A sc.
5534
e

9 Asc. 5534 e

~~966~~

~~Aag VIII 18~~ 11

Ad Bibliothecam P.P. Franciscan. Eggenfelden.

<36635075740015

<36635075740015

Bayer. Staatsbibliothek

Asc. 5534e

Sittenlehre für Volksschulen;

oder

Lesebuch für unstudirte Leute über die Pflichten gegen Gott, und den Nächsten.

Mit Beyspielen, Texten und Erläuterungen aus dem neuen Testamente.

Franziskaner-Convent Bibliothek Eggenfelden.

Stadtamhof
in der Daisenberger'schen Buchhandlung.
1808.

Td/71/147

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalts-Anzeige.

Erste Abtheilung.

Pflichten gegen Gott.

§. 1) Jeder Mensch muß Religion haben.

§. 2) Erkenntniß Gottes, und Glaube an Gott.

Hieraus entspringt Anbethung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, Verdemüthigung, und kindliche Ehrfurcht vor Gott.

§. 3) Vertrauen zu Gott, und Hoffnung auf Gott.

Dawider streitet Zweifelhaftigkeit und Verzweiflung; Tollkühnheit oder Verwegenheit; Aberglaube.

§. 4) Liebe Gottes. Diese Liebe zu Gott darf nicht sinnlich — soll zwar dankbar, aber nicht interessirt, besonders nicht heuchlerisch seyn; sondern sie soll bestehen in einem reinen Wohlgefallen an Gott, seinen unendlichen Eigenschaften, besonders an seinem heiligen Willen.

§. 5) Gebeth.

§. 6) Aeußerliche und öffentliche Gottesverehrung in bestimmten Häusern, an bestimmten Tagen.

Zwey-

Zweyte Abtheilung.

Pflichten gegen sich selbst.

Uebersicht und Eintheilung.

Erster Abschnitt.

Pflichten in Ansehung unserer innern Wohlfahrt, oder Pflichten gegen den Geist.

I. In Hinsicht auf Verstand:

A) Strebe nach Selbstkenntniß;

B) Strebe nach Sachenkenntniß.

II. In Hinsicht auf den Willen:

A) Bilde dein Herz, habe einen guten Charakter;

B) Bestrebe dich auch, immer gute Laune zu haben.

Zweyter Abschnitt.

Pflichten in Ansehung unserer äußern Wohlfahrt, in Hinsicht auf körperliches Wohl.

Pflichten gegen den Körper.

A) Erhalte dein Leben:

1) Achte dein Leben hoch;

2) Sey kein Selbstmörder;

3) Vermeide alle unnöthigen Lebensgefahren.

B) Erhalte deine Gesundheit,

a) durch Genügsamkeit und Mäßigkeit im Essen und Trinken;

b) durch Vermeidung schädlicher Speisen und Getränke;

c) durch Mäßigung heftiger Gemüths-Bewegungen;

d) durch Vermeidung erschöpfender Arbeiten und die gesetzmäßige Ruhe;

e) durch die nöthige Bewegung und den Genuß erlaubter Vergnügungen.

f) durch Reinlichkeit des Körpers, der Kleidung, Wohnung ꝛc.

g) durch Reinigkeit der Seele, besonders vom Laster der Wohllust.

C) Sorge für die Wiederherstellung deiner Gesundheit:

1) Verschieb die Hülfe nicht: rufe einen geschickten Arzt, und befolge seine Vorschriften;

2) Hüte dich in der Krankheit selbst vor allem, was schädlich ist.

3) Hüte dich aber vor Mediziniren, wenn es nicht nöthig ist.

D) Vervollkommne deinen Körper auch äußerlich:

1) Erhalte ihn stark und dauerhaft;

2) Mache ihn gewandt durch Gelenkigkeit der Glieder, guten Anstand und durch Artigkeit;

3) Erhalte die Schönheit deines Körpers.

Dritter Abschnitt.

Pflichten in Absicht auf den äußern Wohlstand.

1) Wähle dir einen anständigen Beruf, und bereite dich wohl dazu vor.

2) Sey in deinem Berufe arbeitsam und ordentlich.

3) Sey sparsam: nicht geizig, nicht verschwenderisch.

4) Nimm

4) Nimm dich in Acht vor allen Gefahren des Feuers, Wassers, vor Betrügern und Dieben.

5) Verbessere deine Wirthschaft durch eignes Nachdenken, und durch Befolgung guter vaterländischer Anstalten.

6) Halte auf Ehre und guten Namen; hasse aber Ehrsucht.

7) Suche dir gute Freunde.

Dritte Abtheilung.

Pflichten gegen unsere Mitmenschen, oder gesellschaftliche Pflichten.

I. **Gerechtigkeit gegen den Nächsten.**

1) In Hinsicht seiner Menschheit:

Achte jeden Menschen, weil er Mensch ist, und behandle jeden Menschen menschlich.

2) In Hinsicht des Seelenwohles:

a) Verführe ihn nicht durch böse Worte und Beyspiele.

b) Erbaue ihn im Gegentheile durch gute Lehren und Beyspiele.

3) In Hinsicht des körperlichen Wohles:

Be-

Beschädige deinen Nächsten nicht an seinem Leben, noch an seiner Gesundheit.

a) Tödte deinen Nächsten nicht mit Vorsatz;

b) Auch nicht aus Unvorsichtigkeit.

c) Rette ihn vielmehr, so viel du kannst, aus den Lebensgefahren.

4) In Hinsicht auf sein Eigenthum:

a) Gieb, und laß Jedem das Seine.

b) Trage auch dazu bey, daß Jeder in Hinsicht seines Eigenthumes sein Recht erhalte, und das Seinige behalte, besonders, wo dich Pflicht dazu auffodert.

c) Laß dir Verträge und gemachte Versprechungen heilig seyn.

5) In Hinsicht seiner Ehre:

a) Sey kein Ehrenräuber, kein Verläumder.

b) Wiederrufe die Verläumdung, so viel du noch kannst.

II. Liebe gegen den Nächsten.

Was heißt den Nächsten lieben?

Liebe also deinen Nächsten.

A) Im Herzen:

Sey liebevoll gegen ihn gesinnet, nicht stolz und hochmüthig: nicht neidisch und mißgünstig, nicht zornmüthig und rachgierig, hart und unduldsam, nicht argwöhnisch, sondern billig und nachsichtig.

B) Mit der Zunge.

a) Lüge nicht.

b) Sey verschwiegen.

c) Spotte nicht über den Nächsten.

d) Lobe den Nächsten, und rede vielmehr Gutes als Böses von ihm.

e) Zanke nicht mit dem Nächsten, sondern sey friedfertig und einig.

C) Im Werke.

1) Sey dienstfertig und gefällig; höflich und bescheiden.

2) Sey wohlthätig, und dankbar.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erste Abtheilung.

Pflichten gegen Gott.

§. 1.

Religion.

Jeder Mensch muß Religion haben.

Die Art und Weise, Gott sowohl innerlich als äusserlich zu verehren, heißt Religion.

Wer also Gott wahrhaft verehrt, hat Religion, ist ein frommer, religiöser Mensch.

Diese Verehrung Gottes oder Religion muß vorzüglich in guten innerlichen Gesinnungen und Gefühlen des Herzens gegen Gott bestehen, und sonach ihren Sitz im Herzen haben. Dieß heißt innerliche Religion, oder Gottesverehrung (nach der Volkssprache: innerlicher Gottesdienst.)

Diese Gesinnungen und Gefühle gegen Gott müssen sich auch an den Tag legen, d. h. der wahre innerliche Gottesverehrer muß es auch vor

seinen Mitbrüdern durch Worte und Werke zeigen, daß er seinen Gott ehre; und dieß ist dann äusserliche Gottesverehrung, Religion, oder äusserlicher Gottesdienst.

Bloß äusserliche Gottesverehrung oder Frömmigkeit wäre Heucheley. Innerliche Gottesverehrung ist Hauptsache, Zweck; und die äusserliche kann und soll nur Mittel zum Endzwecke seyn, soll nur die innerlichen Werke, stärker anfachen, erhalten, wie das Feuer durch Holz erhalten wird.

Nebendinge als Hauptsache der Gottesverehrung ansehen, eisenfest an diesen hängen, und darüber die Hauptsache: innerlichen Glauben, innerliche Anbethung Gottes, innerliche Frömmigkeit vernachlässigen — ist Religions-Schwärmerey. Aeusserliche Religion aber zum Deckmantel der Bosheit und des Eigennutzes mißbrauchen — ist verdammlicher Pharisäismus.

Gott dienen oder Gottesdienst muß nicht in dem crassen Sinne genommen werden, als wenn Gott wie einem menschlichen Herrn durch unsere Verehrung gedienet wäre. Nein! Gott bedarf unsrer Verehrung, unsers Dienstes nicht; aber wir bedürfen desselben; Gott wird dadurch nicht besser, seliger; aber wir Menschen. Unter dem Ausdrucke Gott dienen, Gottesdienst muß also vielmehr kindliche Verehrung gegen Gott, Erkenntniß und Anbethung Gottes, Vertrauen und Liebe zu Gott, kindlicher Gehorsam verstanden werden.

Die

Die vorzüglichsten Pflichten, die wir gegen Gott sowohl innerlich als äusserlich zu beobachten haben, sind also:

a) Erkenntniß Gottes, durch Glauben an ihn;

b) Vertrauen zu Gott, oder Hoffnung auf ihn;

c) Gehorsam gegen Gott, oder werkthätige Liebe zu ihm.

Diese drey Hauptpflichten schließen nun alle andere Pflichten gegen Gott in sich ein.

Ein Muster eines wahren Gottesverehrers war Jesus selbst. Gott war in seinem Herzen, in seinem Munde; in allen seinen Thun und Lassen war Gott in- und mit ihm: in seinem ganzen Leben, Leiden und Sterben begleitete ihn der Gedanke an Gott. Philipp. II, 8. Joh. IV, 34. V, 30. XI, 41. Matth. XXVI, 39 — 42. Luk. XXIII, 46.

Eben so waren auch ächte Gottesverehrer Zacharias und Elisabeth, Luk. I, 56. Simeon, Luk. II, 25. Johannes, VI, 20. Jesus Mutter Maria, Luk. I, 28 Ps. Kornelius, der römische Hauptmann, Apostelgesch. X 1, 2, und 4, und alle frommen Menschen, die sich ihres Lohnes im Himmel freuen.

Gott glauben, trauen, und ihn lieben,
Aus Liebe zu Gott Gutes üben,
Dieß lehrt das Christenthum,
Dieß ist des Christen Ruhm.

§. 2.

Innerliche Religion.

Erkenntniß Gottes und Glaube an Gott.

Der Mensch muß vor Allen seinen Gott erkennen. Ohne Erkenntniß Gottes ist der Glaube an Gott unkräftig, todt.

Vor Allem überzeuge man sich von dem Daseyn Gottes. Es giebt einen Gott — das ist eine Wahrheit, zu welcher den Ungelehrten vorzüglich die Kenntniß und Betrachtung der Natur und der Werke Gottes überhaupt führen muß. Es sind Geschöpfe da, große, wunderbare Geschöpfe, welche weder von sich selbst entstehen, noch einen menschlichen Urheben haben konnten; also muß es auch einen Schöpfer geben.

Wenn das Auge des Beobachters z. B. das unermeßliche Blau des gestirnten Himmels durchirret, und da die ungeheuern Lichtmassen, von keinem Stricke gehalten, von keinem Pfeiler gestützt in den freyen Räumen schweben sieht; wenn die Millionen Sonnensysteme alle Denkkraft erdrücken, und zu ihrer Bewunderung nur stumme Gefühle zurücklassen: das belebt den Begriff von Gott, und führt zur lebendigen Religionskenntniß.

Zwar muß der Mensch die dauerhafte Ueberzeugung von Gott aus sich selbst holen, und je inniger der Mensch sich kennt, je würdigerer er wandelt, desto fester und lebhafter wird seine

Ueber-

Ueberzeugung von dem Daseyn eines höchsten Wesens werden. Unsere Vernunft deutet uns hin auf einen Gott, und unser Herz fodert ihn, und zwar als den Inbegriff aller moralischen Vollkommenheiten, als den Einheiligen; denn, um den moralischen Weltplan, ausführen zu können, muß Gott selbst ein allmächtiger, heiliger Gott seyn.

Aber die Natur muß diese Eigenschaften veranschaulichen, in den Werken Gottes als den Wundern der Natur müssen wir den Finger des Allheiligen anbethen, und dieß können wir in den kleinsten Werken der Natur eben so wohl als in den größten.

Dadurch werden wir nun die Macht, Größe und Erhabenheit Gottes erkennen, und zur Anbethung des Erhabenen über den Sternen fortgerissen werden.

Betrachten wir auch die wunderbare Regierung des Weltalles in dem ordentlichen Laufe der Gestirne, in dem Wechsel der vier Jahreszeiten, des Tages mit der Nacht, in der Bestimmung aller erschaffenen Dinge zu ihren Zwecken, in dem Bau des menschlichen Körpers und seinen Verrichtungen, in den erhabenen Eigenschaften der menschlichen Seele, in der wunderbaren Anordnung der menschlichen Schicksale; so werden wir auch zur Bewunderung des göttlichen Verstandes, der göttlichen Weisheit hingerissen.

Wenn wir ferner auch einen betrachtenden Blick auf die vielen Wohlthaten werfen, welche uns schon die Natur darbietet, z. B. wie Gott seine milde Sonne tagtäglich scheinen, seinen befruchtenden Regen auf unsere Gefilde herabträufeln, und so unsere Arbeiten gedeihen lasse; wie er so unzählige Thiere zum Nutzen, zum Genuße oder Gebrauche der Menschen erschaffen habe; wie Leben, Empfindung und Lebensgenuß durch alle Gewächse verbreitet sey, die uns zum Genuße oder zur Arzney, oder zum Vergnügen dienen; wie selbst die Eingeweide der Erde uns nöthige oder nützliche Gaben des Schöpfers liefern: o dann müssen wir Gottes Güte lebhaft fühlen, und stummen und lauten Dank ihm bringen, da die ganze Natur es augenscheinlich bezeugt: Gott, der Erschaffer, Erhalter und Geber so guter Gaben ist höchst gütig! Denn die Natur ist das Buch, das auch den Heiden schon aufgeschlagen war, wie es Paulus 1 Br. Röm. I, 19 bezeugt: Was sich von Gott wissen läßt, ist auch ihnen bekannt; denn Gott hat es ihnen geoffenbaret. Was sichtbar an ihm ist, nämlich seine Allmacht und Gottheit, das wird seit der Erschafung der Welt an den Geschöpfen erkannt, und (gleichsam) gesehen, so daß sie keine Entschuldigung haben. — — —

Gott hat sich ferner den Menschen auch im alten Bunde schon geoffenbaret, aber doch nicht

ganz-

gänzlich von allen Seiten. Da kannte man nur vorzüglich seine majestätische Größe, seine Allmacht, da hieß es nur immer: Jehovah! der Unendliche, der Unveränderliche. Jesus Christus führte im neuen Bunde die Menschen weiter, und zeigte ihnen Gott vorzüglich von seiner liebenswürdigen Seite, als einen allgemeinen Menschenvater, der Alle mit Liebe umfasse, für Alle väterlich sorge; und nannte deßwegen denselben selbst nur immer, Vater: Euer Vater, unser Vater.

Wollen wir also diesen Gott näher kennen lernen, so müssen wir ihn nicht bloß aus der Natur, sondern vorzüglich aus der Lehre Jesu kennen lernen.

Vorzüglich lehrte uns Jesus diesen mächtigen, weisen und gütigen Vater der Menschen als einen allheiligen und gerechten Gott kennen, der auch uns Menschen dazu erschaffen hat, gut und heilig zu seyn, wie Er. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.

Der Glaube an Gott stützt sich also auf die Kenntniß Gottes, so viel uns durch das Licht unserer Vernunft, durch Betrachtung der Werke Gottes, und durch die Lehre Jesu möglich ist.

Der Unglaube und der Aberglaube sind die zwey Klippen, woran so viele Menschen scheitern.

Den ersten erzeugt falsche Aufklärung, den zweyten grobe Unwissenheit. Beyde fesseln den Menschen mit fürchterlichen Ketten.

Nur

Nur die Lehre Jesu, und eine gebildete Vernunft stecken das Licht auf, vor dem die Irrthümer schmelzen, wie das Eis vor der Frühlings-Sonne.

Du, heiliger Glaube lehre
Und führe uns Hand in Hand,
Unglaube und Chimäre
Sey stets von uns verbannt:
Lehr' uns den Schöpfer kennen,
So viel's der Mensch hier kann;
Lehr uns ihn — Vater nennen,
Das ist er — kein Tyrann.

Aus dieser Kenntniß Gottes und dem Glauben an Gott entspringt Anbethung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, Verdemüthigung seiner selbst, kindliche Ehrfurcht vor Gott.

Wer nämlich an einen allmächtigen, allweisen, höchst gütigen, heiligen und gerechten Weltregierer glaubt, der muß auch dieses erhabenste aller Wesen im Staube anbethen. Diese Anbethung wird der Mensch seinem Gott leisten, wie er seine gänzliche Abhängigkeit von diesem höchsten Wesen und dessen höchste Oberherrschaft über alle erschaffene Wesen aufrichtig erkennet, und tief von diesen Gefühlen der Unterwürfigkeit durchdrungen ist, und wenn er seinen Gott immer vor Augen und im Herzen hat. Wer ihm diese Anbethung leistet, der denkt, redet

und

und handelt vor dem allwissenden, allgegenwärtigen, heiligen und gerechten Gott nie böse, sondern immer gut, wenigstens ist dieß ein Streben, d. h. er hat Ehrfurcht vor Gott. Giebt er diese Ehrfurcht auch durch Mienen, Reden, Thaten äusserlich zu erkennen, so zeigt er Ehrerbiethung gegen Gott.

Die Ehrfurcht vor Gott darf nicht in knechtischer Furcht, sondern muß in kindlicher Gesinnung gegen Gott bestehen, wie es Paulus 2 Tim. 1, 7. erklärt: Gott hat uns nicht den Geist der Furcht, sondern der Stärke, der Liebe und der Mäßigkeit gegeben; oder wie sich dieser Apostel im 8. Kap. an die Römer noch deutlicher erklärt, V. 14 — 16: Alle, die den Geist Gottes haben, sind Kinder Gottes. Denn ihr habt nicht den Geist der Knechtschaft empfangen, der euch abermal in Furcht setzet, sondern ihr habt den Geist empfangen, der zu Kindern annimmt, durch welchen wir alle rufen: Abba, (Vater) denn der Geist Gottes selbst giebt unserm Geiste Zeugniß, daß wir Kinder Gottes sind.

Also flößt uns die Lehre Jesu nicht Sklaven-Sinn, sondern Kindessinn ein; und in diesem Sinne sind alle Stellen der Schrift von der Furcht Gottes zu verstehen, z. B. 1 Pet. 1, 7, wo unter dem Lebenswandel mit Furcht nichts anders verstanden wird, als die Vorsichtigkeit,

Gott

Gott nie aus den Augen und aus dem Herzen zu lassen, um nie vor dem Allwissenden und Allsehenden in eine schändliche Sünde einzuwilligen. Fürchtet, spricht Petrus, Gott; denn er ist euer Vater, und der unpartheyische Richter und Vergelter alles Guten und Bösen

Wahre Ehrfurcht vor Gott zeigte Jesus in seinem ganzen Wandel, wie er selbst Joh. VIII, 49 sagte: Ich ehre (nicht: ich fürchte) meinen Vater; besonders aber in den Versuchungen. Matth. IV, 1 — 11. Ehrfurcht vor Gott zeigten im alten Bunde Susanna, und der Egyptische Joseph: Nein! sprachen sie, in den Augen meines Gottes kann ich kein so grosses Uebel thun!

Mein Leib, mein Geist, und was ich habe,
Das ist, o Gott, nur deine Gabe:
Ich fühle, daß ich dir gehöre,
Den ich im Staube tief verehre.

Sprüche aus göttlicher Schrift.

Der Anfang des Stolzes bey dem Menschen ist Abfall von Gott.

Gott widersteht den Stolzen; den Demüthigen aber giebt er seine Gnade.

Fürchte Gott und halte seine Gebothe; denn dadurch wird man ein ganzer Mensch. Pred. XII, 13.

Die Furcht Gottes ist der Grund wahrer Wissenschaft. —

Die Gottesfurcht ist des Menschen Ehre, Ruhm und Freude: sie ist die Krone der Frohlockung. —

Der Herr sieht stets auf die, welche ihn fürchten; jedes Werk des Menschen ist ihm bekannt.

Den Herrn fürchten, ist die Wurzel der Weisheit, — ihre Zweige grünen ewig, sagt Sirach.

Die Ehrfurcht vor Gott begreift auch in sich die Werthschätzung der Religion, und aller Dinge, die sich auf Religion beziehen.

Wer seine Religion ehrt, der spricht nicht unehrerbietig oder spöttisch von derselben, der schämt sich nicht, Religion zu haben, und zu zeigen; und auch Andern Hochachtung gegen dieselbe einzuflößen. Möge doch jeder Religionsspötter bedenken, daß er sich vor jedem Vernünftigen selbst herabsetze, und daß sein fades Gespötte nur bey leichtsinnigen, oder verdorbnen Menschen Beyfall finden könne; daß er aber unbefestigten Gemüthern gute Grundsätze entreissen, selbe zum Bösen verführen, und auf diese Weise unersetzlichen Schaden anrichten könne.

Ehrfurcht gegen die Religion zeigte Paulus, Röm. 1, 16. Ich schäme mich des Evangeliums von Jesu nicht; denn es hat eine Kraft Gottes an sich, selig zu machen.

machen Alle, die daran glauben. Religionsspötter waren die leichtsinnigen Menschen, welche am Pfingstfeste die Begeisterung der Apostel lächerlich zu machen suchten, und sprachen: Sie sind vom süssen Weine voll. Apostelg. II, 13.

Gleichgültig gegen die Religion waren die Pharisäer und der größte Theil des jüdischen Volkes. Denn sie nahmen die Lehre Jesu nicht an, wodurch sie doch grosse Fortschritte in der Religionskenntniß gemacht hätten. Jesus beschreibt diese Gleichgültigkeit bildlich in der Parabl vom grossen Gastmahle, Matth. XXII, 1 — 8. Daß diese Gleichgültigkeit meistens seinen Grund in der Anhänglichkeit an das Irdische, in der Vergnügungssucht, oft auch im stolzen Eigendünkel habe, zeigt Jesus in einer andern Gleichnißrede, Luk. XIV, 18 — 20.

Wider die unserm Gott schuldige Ehrfurcht streitet vorzüglich der Mißbrauch des göttlichen Namens, Fluchen, und Schwören. Bey Matth. V, 33 — 37 sagt Jesus: Ihr habt gehört, daß zu den Alten sey gesagt worden: Du sollst nicht falsch schwören, sondern dem Herrn halten, was du versprochen hast. Ich aber sage euch: Ihr sollet gar nicht schwören; weder bey dem Himmel, denn er ist der Thron Gottes: noch bey der Erde; denn sie ist sein Fußschemmel: noch bey Jerusalem, denn

sie

sie ist eine Stadt des grossen Königs. Auch sollst du bey deinem Haupte nicht schwören, indem du nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz machen kannst: sondern euere Rede sey: Ja, ja, nein, nein; was aber darüber ist, kömmt vom Bösen her.

Nur vor Gericht läßt sich der Eid rechtfertigen, wenn man dazu aufgefodert wird. Meineidig waren die falschen Zeugen bey dem hohen Rathe zu Jerusalem wider Jesum Mark. XIV, 56, 57; meineidig war Petrus, als er schwur, Jesum nicht zu kennen; meineidig sind alle diejenigen, welche Gott zum Zeugen einer Lüge anrufen, oder welche bey Behauptungen, die nicht wahr sind, oder bey Versprechungen, die sie nicht zu halten gesinnet sind, sich auf Gott, seine Allwissenheit und Gerechtigkeit berufen, z. B. So wahr Gott lebt, Gott weiß es, Gott soll mich strafen ꝛc.

Eben so ist auch das leichtsinnige Fluchen höchst verwerflich. Wir sollen mit unserer Zunge unsern Gott vielmehr ehren, loben, preisen, als verunehren durch Mißbrauch seines Namens und anderer ehrwürdiger Nämen, durch grobe Verwünschungen, Lästerungen und dgl.: Hierinn verfehlte sich der Pöbel zu Jerusalem, als er bey Verurtheilung Jesu rief: Sein Blut komme über uns, und unsere Kinder!

Wir dürfen also nie vergessen, daß Gott Zeuge aller unserer Gesinnungen, Reden und Handlungen sey, und müssen immer so denken, reden und handeln, wie es der Wille des Allwissenden, Allheiligen und Allgerechten fodert.

Ja, Gott, mit Ehrfurcht will ich vor dir wandeln,
Und stets, ich sey auch, wo ich sey,
Nach deiner Vorschrift redlich handeln,
Entfernt von aller Heucheley.
Wer dich vom Herzen liebt und ehrt,
Nur der ist dir, o Vater, werth.

---

§ 3.

Vertrauen zu Gott, Hoffnung auf Gott.

Auf Gott vertrauen heißt: seine ganze Zuversicht auf Gott setzen, daß er alle Uebel Leibs und der Seele von uns abwende, wenn es uns nützlicher oder nothwendiger ist, davon befreyet zu werden; und daß er uns im Gegentheile alle Güter Leibs und der Seele verschaffe, die uns zum wahren Glücke, zur Tugend und Seligkeit nöthig sind.

Wir können und sollen auf Gott vertrauen, weil er allmächtig ist, und uns alles gewähren kann — allgütig, und uns alles wahrhaft Gute gewähren will — allwahrhaft und allheilig, und halten muß, was er

ver-

versprochen hat, wenn wir selbes durch unsere Mitwirkung verdienen. —

Wir können im Unglücke, wenn wir auch nicht davon befreyet werden sollten, doch auf Gott vertrauen, daß auch dieses zu unserm Besten sey, obwohl wir die wahre Absicht Gottes nicht kennen, mit welcher er jede Betrübniß über uns verhängt, weil wir versichert seyn können, daß Gott Alles mit größter Weisheit ordne, und zwar mit höchster Heiligkeit zum besten Zwecke ordne; und daß er als unendlich vorsichtiger Menschenvater um alles wisse, für alles sorge.

Wider dieses Vertrauen streitet vorzüglich Verzweiflung an Gottes Hülfe; und die Vermessenheit, wodurch wir Gottes Hülfe ohne all unser eignes Zuthun erwarten.

Das wahre Vertrauen besteht also darin, daß wir uns fest überzeugen: Gott kann helfen, Gott will helfen, Gott wird helfen, wenn die Hülfe nöthig oder nützlich ist, kurz: Gott wird das Seine thun, wenn wir nur auch das Unsre thun.

Jesus giebt uns auch hierinn ein schönes Beyspiel eines wahren Vertrauens zu Gott. Er fuhr bey Luk. VIII, 22 — 25 mit seinen Schülern über einen See: es entstund ein heftiger Sturm, und seine Jünger gaben nun alles verloren. Sie weckten Jesum auf, der ruhig im Schifflein schlief, und riefen mit Angstgeschrey: Meister, hilf uns, wir

gehen

gehen zu Grunde! So fürchteten die Jünger alles, und hofften nichts, oder sie hatten gar kein Vertrauen zu Gott. Aber Jesus verwies ihnen diese Kleinmüthigkeit, 26. V.: Kleinglaubige, warum seyd ihr so furchtsam? oder warum habt ihr so wenig Fassung, Muth, und Vertrauen?

Daß wir beym Mißgeschick auf die göttliche Weißheit und Vorsehung vertrauen sollen, zeigt uns auch Paulus durch Worte und Beyspiel.

An die Römer VIII, 28. schreibt er: Denen, die Gott lieben, ordnet Gott Alles zum Besten; und V. 31.: Was wollen wir nun sagen: Wenn Gott für uns ist, wer ist wieder uns? —

Wer will uns (fährt er V. 35. fort) von der Liebe Christi trennen? Trübsal oder Angst? Hunger oder Blösse? Gefahr, Verfolgung, oder das Schwert? — — — Ich bin versichert (V. 38., 39.), daß weder der Tod, noch das Leben, weder die Engel, noch die Fürstenthümer, noch die Kräfte, weder das Gegenwärtige, noch das Zukünftige, noch die Stärke, weder Höhe, noch Tiefe, noch einiges Geschöpf uns von der Liebe Gottes, die in Jesu Christo unserm Herrn ist, wird trennen können.

Das wahre Vertrauen zu Gott ist also die lebhafteste Ueberzeugung, daß Gott auch in

der

der größten Noth noch immer liebevoller Vater bleibe, daß er zwar Leiden auf Erden zulasse, aber selbe gemäß seiner Allmacht, Weisheit, Güte und Heiligkeit zu einem guten, ja dem besten Zwecke ordnen könne, wolle und werde, wenn sich der Mensch in seinen göttlichen Willen füget, geduldig ausharret, und in keinem Falle vom Wege der Tugend und wahren christlichen Vollkommenheit abweicht.

So beschreibt auch Petrus an die Römer 1 B. III, 12 — 16 das wahre christliche Vertrauen zu Gott: Der Gerechte steht ganz unter Gottes Aufsicht; „Gott sieht und bemerkt ihn, hört sein Gebeth, so wie ihm auch das Thun der Bösen nicht verborgen ist. Wer kann euch schaden, wenn ihr Eiferer des Guten seyd? Leidet ihr um der Tugend und Rechtschaffenheit willen, so seyd ihr selig zu preisen: fürchtet euch nicht vor den Drohungen der Bösen, und laßt euch durch sie nicht schrecken, sondern vertraut auf den Herrn, der mächtiger ist, als alle Feinde der Wahrheit und Tugend, u. s. f." Eben so ermahnt er auch die Gläubigen im nämlichen Briefe K. 4. V. 12: „Geliebteste! lasset es euch nicht befremden, wenn euch Gott durch Trübsal prüft; als wenn euch etwas ungewöhnliches begegnete: sondern erfreut euch vielmehr, daß ihr an dem Leiden Christi Theil nehmen könnet, damit ihr einst auch an seiner Herrlichkeit Theil nehmet. Selig seyd ihr, wenn man euch des Namens Christi wegen schmähet: denn

die Ehre, die Herrlichkeit, die Stärke Gottes, und sein Geist ruhen auf euch. Niemand unter euch leide als Mörder oder Dieb oder Lästerer oder als ein habsichtiger Ungerechter. Leidet er aber als Christ, so schäme er sich nicht, und preise Gott in seinem Namen.

Wider dieses Vertrauen streitet 1) Zweifelhaftigkeit, und Verzweiflung. Wer von ängstlichen Zweifeln gequält wird, gleicht einer unruhigen Meereswoge, die vom Winde bald da, bald dorthin getrieben wird. Ein Zweifler, sagt Jakob I, 8, ist unbeständig in allen seinen Wegen und Unternehmungen.

Von gar keinem Vertrauen auf Gott zeugt die 2) Verzweiflung. Der Verzweifelnde fürchtet nur immer das Aergste, anstatt das Beste zu hoffen; er glaubt, Gott könne oder wolle oder werde ihm nicht mehr helfen; ihm fehlt es also an ächter Kenntniß Gottes, und seinen unendlichen Eigenschaften: seiner Allmacht, Weisheit, Güte, Barmherzigkeit, Heiligkeit, Vorsehung. Die furchtsamen Jünger im angeführten Beyspiele geben uns ein Beyspiel eines der Verzweiflung nahen Menschen. Aengstliche Furcht bemächtigte sich ihrer, die alle Besonnenheit und den Gedanken an Gott aus ihrer kleinglaubigen Seele verdrängte. Sie sahen nur Tod und Verderben, aber nicht den Gott, der vom Verderben retten kann. Wäre Jesus nicht

bey

bey ihnen gewesen; sie hätten sich ganz der Verzweiflung überlassen.

Der verzweifelnde Mensch läßt es also an seiner nöthigen Mitwirkung gebrechen, weil er ohnehin alles für verloren ansieht.

Ein Beyspiel der Verzweiflung giebt uns auch Judas als er die Schändlichkeit seiner Handlung erkannte, daß er Jesum die Unschuld und seinen bisherigen Wohlthäter um 30 Silberlinge verkaufte, gab er alle Rettung verloren, und erhängte sich. —

Mit dem wahren Vertrauen streitet im Gegentheile 3) auch Tollkühnheit oder Verwegenheit. Vermessen auf Gott vertrauen — heißt Gott versuchen. Der Tollkühne glaubt, Gott müsse Alles — er dürfe Nichts thun, er vertraut zu viel auf Gottes Beystand und wirkt zu wenig mit, er setzt sich den größten Gefahren aus, und wähnt, Gott müsse ihn gleichsam durch ein Wunder retten. Jesus Christus vermied in der Versuchungsgeschichte (Matth. IV.) sorgfältig alle Vermessenheit, weil er keine Noth vorhanden sah, von seinem göttlichen Vater ein Wunder zu erwarten; ja er sprach ausdrücklich V. 7.: Es steht geschrieben: du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.

4) Auch der Aberglaube, von welchem schon Erwähnung geschah, streitet wider das wahre Vertrauen auf Gott. Der Abergläubische glaubt zuviel, d. h. er nimmt als wahr an,

was weder in der Vernunft, noch in der Erfahrung, noch in der göttlichen Schrift gegründet ist. Der Aberglaube erwartet also von Ursachen, die keine Kraft dazu haben, gewisse Wirkungen, welches gewöhnlich mit gänzlichem Mißtrauen auf Gott verbunden ist, weil er die ordentlichen, von Gott verordneten Mittel verachtet, und zu läppischen, als eine Geburt der Dummheit oder Schwärmerey seine Zuflucht nimmt.

Zu diesem Aberglauben gehört der Glaube an Träume, Teufelsbesitzungen, *) Gespenster-Erscheinungen, Verhexungen. ꝛc.

Ueber die Thorheit der Gespensterfurcht belehrte Jesus seine Jünger öfters, z. B. Matth. XIV, 25 — 27. Gegen Morgen, als es noch nicht helle war, sah Jesus, der sich auf einen Berg in die Einsamkeit begab, daß seine Schüler; die nach Bethsaide fuhren, ziemlich schwer zu rudern hätten. Er wollte sich also zu ihnen begeben. In der Dämmerung konnten sie ihn nicht erkennen, und hielten seine Gestalt für eine wunderbare Erscheinung, für ein Gespenst. Sie erschracken äusserst darüber. Aber Jesus beruhigte sie und sagte: Ich bin es, seyd ohne Furcht.

Besonders

*) Es giebt wahrlich noch Leute, die verschiedene Zustände von Epilepsie, Wahnsinn, Schlag, Schwermuth ꝛc. dafür erklären.

Besonders zeigte ihnen Jesus das Thörichte der Gespensterfurcht bey seiner Auferstehung. Luk. XXIV.

Als ihnen Jesus erschien, hielten sie ihn abermal für ein Gespenst. Wie könnt ihr, sagte Jesus beyläufig, so thöricht seyn, einen Geist zu sehen? Ein Gespenst soll ja ein Geist seyn; ein Geist hat aber keinen Körper, und ist unsichtbar. Ein Geist hat ja nicht Fleisch und Bein.

Abergläubisch waren auch die Bewohner der Insel Malta. Apostelg. XXVIII, 1. Als Paulus nach dem Schiffbruche Holz zusammentrug, Feuer anzumachen, sprang aus dem Reise eine Natter hervor, und fuhr ihm an die Hand. Deßwegen hielten ihn die Maltenser sogleich für einen bösen Menschen, den Gott strafe. Da aber der Apostel die Natter, ohne im geringsten verletzt zu werden, in's Feuer zurückschleuderte, so hielten sie ihn für ein Wesen höherer Art, einen Gott, und giengen also von einem Aeußersten (Extreme) zum andern. Und das thut der Aberglaube!

Gott kann, will helfen, wenn es hier
Fast schon an aller Hülf gebricht:
Und ist's dir heilsam, hilft er dir;
Vertrau auf ihn, verzage nicht.

Sprü-

Sprüche aus der heiligen Schrift.

Der Herr ist gütig denen, die auf ihn hoffen: er schütet seine Schätze über eine Seele aus, die ihm zu gefallen sucht. Thr. III, 26.

Setze dein Vertrauen auf den Herrn, deinen Gott, und du hast nichts zu fürchten. 2 Parab. XX, 20. *)

Der Herr ist der Beschützer der Gerechten, zur Zeit der Trübsal .... Er wird sie befreyen und selig machen, weil sie auf ihn hoffen. Psl. XXXVI.

Wer einen Menschen fürchtet, der wird bald fallen: wer aber auf den Herrn vertraut, der wird erhöhet werden. Spr. Sal. XXIX, 25.

Die Loose werden in den Schooß geworfen: sie werden aber von dem Herrn vertheilt. Spr. XVI, 33.

Wie das Silber durch das Feuer und das Gold durch den Ofen bewährt wird, also bewährt der Herr die Herzen. Spr. XVII, 3.

§. 4.

---

*) Das Vertrauen zu Gott zeigt der Mensch vorzüglich durch das Gebeth, weil er dadurch nicht nur das Daseyn Gottes, sondern auch seine göttlichen Eigenschaften: Allmacht, Güte, Barmherzigkeit. Heiligkeit ꝛc. anerkennet.

Besonders äussert der Mensch dieses Vertrauen durch das Bittgebeth. Vom Gebethe wird später gehandelt.

§. 4.

Aus ächter Kenntniß Gottes, und dem wahren Vertrauen zu Gott entsteht auch Liebe Gottes.

Wir müssen Gott lieben. Unsere Liebe zu Gott kann und darf aber a) keine sinnliche; zwar b) eine dankbare, aber nicht bloß interessirte; besonders c) keine heuchlerische Liebe seyn; sondern sie soll bestehen in einem reinen Wohlgefallen an Gott, oder seinen unendlichen Eigenschaften, besonders an seinem heiligen Willen.

Hieraus entsteht Beobachtung seiner Gebothe, aus innerlicher Achtung gegen dieselbe, oder der vernünftige Gehorsam gegen Gott; öfters Andenken an Gott in seinen Tagesgeschäften, und Verlangen nach Gott als dem geliebten Gegenstande.

a) Unsere Liebe zu Gott darf keine sinnliche Liebe seyn. Alles, was auf unsere Sinne Eindruck macht, z. B. ein schönes Gemälde auf das Gesicht, eine angenehme Musik auf das Gehör, eine wohlriechende Blume auf den Geruch, eine delikate Speise auf den Geschmack, ein kühles Abendlüftchen nach einem heißen Sommertage auf das Gefühl — heißt etwas Sinnliches. Gott aber als ein Geist kann auf unsere Sinne keinen Eindruck machen; d. h. wir können ihn nicht sehen, hören, riechen, schmecken, fühlen; also kann auch unsere Liebe

zu Gott keine sinnliche Liebe seyn, die etwas körperliches voraus setzt, sondern eine geistige.

Nicht wie der Gatte seine Gattinn, das Kind seinen Vater liebt, kann und soll also Gott von uns geliebt werden, in so fern diese Liebe eine angeborne oder natürliche oder fleischliche Liebe ist; sondern diese Liebe z. B. eines Freundes gegen den Freund kann nur in so weit mit der Liebe zu Gott verglichen werden, als sie aus gegenseitiger Hochachtung wegen vorzüglichen Eigenschaften des Geistes entspringt.

b) Unsere Liebe zu Gott soll eine dankbare Liebe seyn. Wir empfangen von Gott alles Gute Leibs und der Seele, und müssen also gegen ihn als unsern größten Wohlthäter dankbar seyn.

Um dieses zu seyn, müssen wir alle Wohlthaten Leibes und der Seele als unverdiente Geschenke Gottes betrachten und werthschätzen, uns über diese Wohlthaten innigst freuen, und selbe nach Gottes höchsten Willen gebrauchen, genießen, verwenden. Nicht bloßes Danksagen soll also unsere Dankbarkeit gegen Gott seyn, sondern Geist und Leben, d. h. wir sollen überzeugt seyn, daß alles Gute von Gott herkomme; es soll uns jede Gabe Gottes theuer seyn, und wir sollen keine Gottes Gabe mißbrauchen, sondrrn zum bestimmten Zwecke gebrauchen.

Dieß ist zu verstehen von den Wohlthaten, die sich auf den unsterblichen Geist, auf den sterblichen Leib, und dann auch auf

andere

andere Glücksgüter, Habe und Gut ꝛc. beziehen.

Was den Geist betrifft, haben wir Gott für den Beruf zum Christenthume, für die Kräfte und Fähigkeiten, die uns Gott verliehen hat; — was den Leib betrifft, für unser Daseyn und Leben, und für die Fortdauer und Erhaltung unsers Lebens, unserer Gesundheit zu danken.

Wenn wir Speise und Trank, und andere irdische Freuden genießen, sollen wir immer preisend unser Herz zu dem Allgütigen erheben, immer seinen heiligen Willen zur Richtschnur haben, und nie die Gränzen der Mäßigkeit überschreiten.

Beyspiele der Dankbarkeit gegen Gott geben uns Jesus und seine Apostel.

Was Paulus von den Kolossern verlangt, III, 17: Alles, was ihr thut, mit Worten oder mit Werken, das thut alles im Namen des Herrn Jesu Christi, und danket Gott und dem Vater durch ihn. — Das that Jesus der Heiland selbst, Matth. XXVI, 26: Als sie das Abendmahl genossen, da nahm Jesus das Brod, segnete es, brach es, gab es seinen Jüngern ꝛc. dann lobte er mit seinen Jüngern den himmlischen Vater. Eben so nahm er Luk. IX, 16. die fünf Brode und zween Fische, sah auf gen Himmel, segnete sie, brach sie, theilte sie seinen Jüngern aus, damit sie dieselbigen dem

Volke

Volke vorlegten. Dieß geschah auch bey Matth. XIV, 19, da er 5000 Mann mit fünf Broden und zween Fischen speisete.

So dankte er auch für jede gelungene gute That, Joh. XI, 41. Bey Erweckung des Lazarus: Vater ich danke dir, daß du mich erhöret hast.

So bezeugten sich auch die Apostel Jesu Petrus und Paulus dankbar gegen Gott. Petrus dankt Gott 1 B. 1 Kap. 3 V. für die Wohlthat des Christenthumes, welches auch Paulus, Kol. I, 12 — 14, thut.

Für die ihm verliehenen Kräfte und Vorzüge dankt Paulus, 1 Kor. XIV, 18; 2 Kor. II, 14. Für die Güter des Leibes, Apostelg. XVII, 28; für Lebensunterhalt und andere irdische Güter, Apostelg. XIV, 17.

Ein Beyspiel des Undankes gaben jene neun Menschen, welche Jesus vom Aussatze heilte, Luk. XVII, 18. Keiner kehrte zurück, Gott dafür den schuldigen Dank abzustatten. Nur der zehnte erfüllte diese Pflicht.

Doch darf unsere Liebe zu Gott keine bloß interessirte Liebe seyn. Würden wir Gott aus gar keinem andern Beweggrunde lieben, als bloß seiner Wohlthaten wegen, so würden wir vielmehr die Wohlthaten, als Gott selbst lieben, d. h. unsere Liebe wäre eine bloß eigennützige Liebe.

c) Unsere Liebe zu Gott soll noch weniger knechtisch, heuchlerisch seyn.

Eine bloß heuchlerische Liebe ist keine Liebe. Wenn der Mensch sich nur anstellet, als liebe er Gott, oder wenn er sich nur deßwegen vom Bösen zurück schrecken, zum Guten antreiben läßt, um nicht der Belohnungen Gottes sich verlurstig, der Strafen schuldig zu machen: so beherrschet sein Herz nur knechtliche Furcht, nicht wahre Liebe zu Gott: er scheut nur die Strafe, nicht das Böse, das er zu meiden hat; er liebt nur die Belohnung, nicht das Gute, das der Belohnung würdig macht, oder denjegen, der das Böse straft, und das Gute lohnt nach unsern Verdiensten.

Wir müssen Gott als einen Vater betrachten, der uns das Böse nur darum verbiethet, weil es böse ist, und uns unglücklich macht; und der uns das Gute nur darum gebiethet, weil es gut ist, und den Menschen glücklich und selig macht.

Nicht fleischlich, sondern geistig, rein,
Nicht intressirt, nicht Heuchelschein
Darf unsere Liebe zu Gott seyn.

Unsere Liebe zu Gott sey also reines Wohlgefallen an seinen Werken, an seinen göttlichen Eigenschaften, besonders an seinem heiligen Willen, mit einem vernünftigen Gehorsame gegen seine Gebothe, gegen das ganze Gesetz.

Wenn

Wenn wir von einem Menschen viel Gutes hören, ohne eben diesen Menschen selbst zu kennen, z. B. wir sehen das Werk eines großen Künstlers, oder lesen ein Buch eines sehr gelehrten Mannes, so sind wir dem Künstler oder dem Gelehrten selbst gut; oder wenn wir von weisen Einrichtungen eines Landesfürsten, von den Thaten eines Helden, z. B. eines Napoleon lesen oder erzählen hören, so schließen wir auf die großen Eigenschaften dieses Mannes, und schenken ihm unsere ganze Achtung, weil wir ihn, obgleich nicht persönnlich, doch aus seinen Werken kennen lernten. Und eine solche Achtung, ein solches Wohlgefallen an den guten und erhabenen Eigenschaften und Thaten eines Menschen heißt: Liebe.

Obwohl wir also Gott selbst nicht sehen können auf dieser Erde, so sehen wir doch seine großen und erhabenen Werke der Allmacht, Weisheit, Güte, Vorsehung, Heiligkeit, Gerechtigkeit, und schließen daraus auf diese göttlichen Eigenschaften selbst. Besonders liefert uns der weiseste Plan, der moralischen Weltregierung redende Beweise von Gottes Vorsehung, Güte und Heiligkeit. Dadurch entsteht in uns Wohlgefallen an diesem erhabensten Wesen selbst, an diesen mächtigen, weisen, gütigen, vorsichtigen, heiligen und gerechten Weltregierer, oder was eines ist: Liebe zu Gott.

Eine solche Liebe zu Gott ist auch verbunden mit einem willigen Gehorsame gegen Gott und das ganze Gesetz.

Wenn z. B. ein Unterthan hoch und theuer schwören würde, daß er seinen Fürsten liebe, aber die Befehle dieses Fürsten verachten, und nicht befolgen würde: so würde diese Liebe nur im Munde, aber keine im Herzen seyn. Eben so wäre es bey einem Kinde, das die väterlichen Befehle gering achtete.

Auch die Liebe Gottes zeigt sich also durch willigen Gehorsam gegen Gott, wie Jesus sagte: Wer meine Gebothe hat und selbe beobachtet, der ist's, welcher mich liebt; und wie schon der weise Mann schrieb: Fürchte Gott, und halte seine Gebothe: das macht dich zum ganzen Menschen.

Gott müssen wir ferner lieben aus ganzem Herzen, d. h. alle unsere Neigungen sollen so gerichtet seyn, daß sie seinem heiligen Willen nicht widerstreben, wir sollen ihm gänzlich zu gefallen suchen; aus ganzer Seele, d. h. alle unsere Seelenkräfte seyen nur ihm geweihet, Verstand, Gedächtniß und Willen; und auch unsere Werke sollen zeigen, daß Liebe zu Gott in unserm Herzen wohne; aus ganzem Gemüthe, d. h. wir sollen uns öfters in unserm Gemüthe mit Gott beschäftigen, also täglich öfters an Gott denken, mit Freuden und heiliger Ehrfurcht von Gott reden, und unser Herz nie so sehr an irdische Güter hängen, daß die

Liebe

Liebe zum Irdischen die Obermacht über die Liebe zu Gott erhalten könne.

Aus ächter Liebe zu Gott entspringt also das öftere Andenken an Gott, das öftere Aufblicken zu Gott in seinen Tagesgeschäften, Freude an Gott Verlangen nach Gott.

Auch dadurch zeigt der Mensch seine Liebe zu Gott, den Unsichtbaren. Wir können auch Menschen in der Ferne lieben, die wir nicht persönlich kennen, wenn sie unsere Wohlthäter sind, oder wenn wir von ihren vortreflichen Eigenschaften und Thaten hören. Wir zeigen diese Liebe dadurch, daß wir öfters an einen solchen Menschen denken, und gut von ihm denken, daß wir gerne von ihm reden, ihn loben und rühmen, daß wir auch denjenigen gut sind, welche dieser Mensch liebt, z. B. seinen Kindern; daß wir endlich ein Verlangen empfinden, diesen Menschen zn sehen, und mit ihm umzugehen.

So bringt es auch wahre Liebe zu Gott mit sich, daß wir öfters an Gott denken, oder zu Gott aufblicken; daß wir uns unsers Gottes freuen, gerne von Gott reden, ihn loben und preisen; daß wir auch andere Menschen als Kinder Gottes und unsere Mitbrüder achten und lieben; daß wir eudlich nach Gott verlangen, um die Seligkeiten seiner Anschauung zu genießen.

Sprü-

Sprüche aus der heiligen Schrift.

Sey deines Schöpfers in der Zeit deiner Jugend eingedenk, ehe die Zeit des Leides herankömmt, und die Jahre sich nahen, wovon du sagen wirst: sie gefallen mir nicht. Pred. XII. 1.

Ich liebe die, welche mich lieben, und die morgens früh zu mir wachen, werden mich finden. Spr. Sal. VIII, 17.

Das Ende des Gebothes ist die Liebe aus einem reinen Herzen, aus einem guten Gewissen, unverstellten Glauben. 1 Thim. I, 5.

Wenn ich die Sprachen aller Menschen und Engel redete, die Liebe aber nicht hätte, so wäre ich wie ein tönnendes Erz, oder wie eine klingende Schelle. ꝛc. 1 Kor. XIII, 1—7.

Dieß alles heißt nun Gott verehren, nämlich ihn erkennen und an ihn glauben; ihm vertrauen und auf ihn hoffen; ihn lieben und ihm gehorsamen.

Dieß heißt besonders Gott im Geiste und in der Wahrheit anbethen.

Denn ein Mensch, der seinen Gott erkennet, an ihn glaubet, ihm vertraut und auf Gottes Wort hoffet, der Gottes Willen und Gesetz achtet und befolgt; Gottes Werke bewundert, dessen Wohlthaten erkennet und ihm dafür danket;

ket; der überzeugt ist, daß jede gute Gabe nur von Gott komme, — — dieser Mensch bethet — bethet im Herzen durch Gefühle der Bewunderung göttlicher Allmacht, Weisheit, Güte, Vorsehung, der ganzen Größe Gottes, die aus der Natur leuchtet — durch ein sehnliches Verlangen, im Unglücke vom drückenden Uebel befreyet zu werden, oder durch gänzliche Ergebung in Gottes Willen, wenn es im Plane der göttlichen Anordnung liegt, daß er leide; durch dankbare Rührungen des Herzens für erlangte Wohlthaten: er lobet Gott, bittet zu Gott um seine Gaben, dankt für die erhaltenen Wohlthaten, er überläßt sich im Unglücke Gottes weiser Fügung.

Der Mensch kann auch nur in Gedanken
Gott loben, bitten und ihm danken,
Kann bethen; und so bethet man
Nur Gott allein im Geiste an.

---

§. 5.

Vom Gebethe.

Das Gebeth eines Christen besteht in wahren, würdigen und lebhaften Vorstellungen von Gott und seiner Vaterliebe gegen die Menschen, seine Kinder, wodurch vernünftige Gesinnungen, fromme Empfindungen, und heilsame Entschließungen in den Herzen erweckt und erhalten werden.

werden. Da man sich aber die Vollkommenheiten Gottes und die Verhältnisse zu denselben auf verschiedene Weise vorstellen kann, so bekömmt auch das Gebeth verschiedene Benennungen: es heißt Anbethung (Lob Gottes), Dankgebeth, Anrufung Gottes (Bittgebeth), Fürbitte. *)

Kürzer ist das Gebeth überhaupt eine fromme Erhebung des Geistes und Herzens zu Gott, dem höchsten Gute, der ewigen Wahrheit und Heiligkeit.

Das Gebeth muß also eine Unterhaltung mit Gott, es muß eine heilige Erhebung zu großen Gedanken und Entschließungen seyn; es muß unser Herz auf das hinrichten, was ewig wahr und gut ist; und sonach vorzüglich ein Mittel seyn, uns zum Guten zu erwecken, und im Guten zu stärken.

Gewiß ist es also, daß das Gebeth nicht in leeren Worten, bloßen Formeln und öftern Widerholungen derselben bestehe, daß es nicht bloßes Lippenwerk seyn darf, sondern daß es aus dem Herzen geschöpft werden Herzens-Angelegenheit seyn müsse.

Auch Jesus lehrte dieß, Matth. VI, 7: Wenn ihr bethet, so macht nicht viele Worte, wie die Heiden, die durch ihr vieles Geschwätze Erhörung hoffen

d. h.

*) Sieh Gebethbuch für aufgeklärte Christen.

d. h. sprecht weniger und empfindet mehr, damit ihr Gott nicht bloß mit den Lippen ehret, da euer Herz ferne von ihm ist; sondern bethet euern Gott im Geiste und in der Wahrheit an. Joh. IV, 24.

Ein Gebeth, das sich nicht in Worten ausdrückt; heißt ein unmündliches — (bloßes Herzensgebeth), daß aber auch in Worte übergeht, heißt mündliches Gebeth. Beydes kann entweder ein Lob- Bitt- oder Dankgebeth seyn.

Der Hauptzweck, den wir durch das Gebeth zu erreichen haben, ist dieser, daß wir dadurch weiser und besser werden. Denn das Gebeth muß ein Mittel seyn, unsere unregelmäßigen Neigungen zu unterdrücken, uns in der Tugend zu stärken, uns in den Mühseligkeiten dieses Lebens zu trösten, in Gefahren und Schwürigkeiten zu stärken, Trost und Ruhe, Freude und Zufriedenheit in unser Herz zu gießen, und uns endlich selbst die Bangigkeit vor dem Tode zu benehmen.

Besonders Augenmerk verdient das Bittgebeth.

Bittgebeth ist jenes, womit wir in verschiedenen Anliegen Leibs und der Seele um Hülfe zu Gott flehen.

Wir müssen also bey'm Bittgebethe ein Verlangen nach einem wahren Gute haben. Es giebt Scheingüter, um welche der

Mensch

Mensch so oft zu Gott flehet, die aber in der That wahre Uebel seyn können. So sind z. B. langes Leben, Gesundheit, Reichthum, Ansehen zweifelhafte Güter: für den, der guten Gebrauch davon macht, sind sie Güter: für einen andern, der sie mißbraucht — Uebel. Wenn z. B. der noch unverdorbene Mensch in seinen spätern Jahren ein Bösewicht, — der Gesunde ein Verführer, ein Taugenichts; der Reiche ein Verschwender, ein Prasser; der Angesehene ein stolzer Unterdrücker seiner Mitbrüder würde: wer könnte für den erstern ein hohes Alter; für den zweyten eine feste Gesundheit, für den dritten ein großes Vermögen, für den vierten hohes Ansehen als ein wahres Gut betrachten?

Das also, was uns wahrhaft gut ist, müssen wir von Gott verlangen. Deßwegen sollen wir vor allen und vorzüglich nur um Seelengüter zu Gott flehen. Es ist ein gewöhnlicher Fehler vieler Christen, daß sie zu viel um leibliche, zu wenig um geistige Güter bitten, wider die Lehre Jesu: Suchet zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, und alles übrige wird euch als eine Beylage dazu gegeben werden. Matth. VI, 33.

Auch in dem Gebethe des Herrn lehrt uns Jesus ehevor um geistige, himmlische, und dann erst um leibliche, irdische Güter bitten: nur eine einzige, die vierte Bitte bezieht sich auf irdische Güter.

Dieses Gebeth lesen wir bey Luk. XI, 1 — 13.

Die Schüler Jesu sahen einst ihren Meister bethen; und weil auch Johannes seinen Schülern eine besondere Anweisung zu bethen gab, so baten sie auch Jesum, er möchte sie bethen lehren. Jesus erfüllte ihren Wunsch, und schrieb ihnen die Gebethsformel: das Vater unser vor. Wenn euer Gebeth, sprach er, Gott angenehm seyn sollte, so müßt ihr auf folgende Weise bethen: Unser Vater, der du bist in dem Himmel ꝛc. ꝛc.

---

§. 6.

Von der äusserlichen oder öffentlichen Gottesverehrung.

Der Mensch muß seinen Glauben an Gott, sein Vertrauen auf Gott, seine Liebe zu Gott auch äusserlich vor der Welt bezeugen, und dieß geschieht vorzüglich durch Tempelbesuche.

Auch im gesellschäftlichen Umgange muß Gott geehret werden. Gott muß in unsern Zusammenkünften leben; sein Name muß gepriesen, verherrlichet werden Dawider streiten nun grobe Fluch- und Scheltworte, Gotteslästerungen, falsche oder auch unnöthige Schwüre, besonders ärgerliche Grundsätze wider Gott und Religion. Gottes Ehre muß also befördert

werden

werden durch Verbreitung der nöthigen Kenntnisse von Gott, guter Grundsätze; durch Anrühmung seiner Werke, Lob Gottes.

Vorzüglich aber muß Gott geehret werden durch Tempelbesuche. Ein Kind, das seinen Vater, — ein Diener, der seinen Herrn nicht äusserlich ehrt, wird ihn auch im Herzen wenig achten und lieben. Wenn es in einem Dorfe, einer Stadt was auszumachen giebt, so versammelt sich die Dorfsgemeinde gewöhnlich bey'm Dorfsführer, die Bürgerschaft auf dem Rathhause, also in einem eigens dazu bestimmten Hause. — Wenn an einem gewissen Tage dem Landesfürsten zu Ehren ein Fest gegeben wird, so erscheinet Jeder, der seinen Fürsten liebt, wenn ihn nicht weitere Entfernung oder wichtige Geschäfte davon abhalten.

So muß Gott, der allgemeine Menschenvater, auch äusserlich von uns Menschen geehret werden. Zwar bedarf Gott unserer äusserlichen Ehrenbezeugungen nicht; aber wir bedürfen derselben, wir bedürfen des göttlichen Beyfalles. Die innerliche Andacht, unser Glaube, unser Vertrauen, unsere Liebe, muß durch äusserliche Zeichen, durch regiöse Zusammenkünfte und gegenseitige Erbauung geweckt, genährt und erhalten werden, wie das Feuer durch Beylegung des frischen Holzes erhalten wird.

Auch wir haben eigends dazu bestimmte Häuser, unsere Tempel. Diese sind vor allen andern Orten zur Gottesverehrung geeignet.

Wahr

Wahr ist es, die ganze Natur ist Tempel Gottes; aber sie ist immer vor Augen, und macht nicht immer den nöthigen Eindruck auf das Herz, besonders des ungebildeten Menschen, der die Werke Gottes und die Wunder der Natur nur obenhin kennt.

In unsern Wohnungen liegen uns unsere Geschäfte vor Augen, beschäftigen das Herz die häuslichen Sorgen oder Freuden, und verdrängen zum öftern das Andenken an Gott. Im Tempel erinnern uns schon die Bestimmung des Hauses, dessen Einrichtung, die Versammlung unserer Mitbrüder, gemeinschäftliche Gesänge und Gebethe an Gott, und erzeugen im Herzen religiöse Gefühle.

Wir haben auch eigends dazu bestimmte Täge, die Sonn- und Festtäge. Im alten Bunde war die Sabbathsfeyer angeordnet. Diese wurde von unserm Religionsstifter abgeschafft, wie es Paulus deutlich sagt, Kol. II, 10 — 23.

Die ersten Christen verrichteten ihre Andachtsübungen zwar nicht immer an einem einzigen, besonders dazu bestimmten Tage; aber doch waren schon frühzeitig Sonnabend und Sonntag ihre bestimmten Versammlungstage.

Der Sonnabend wurde vorzüglich nur noch von den Judenchristen gefeyert. Bald bestimmte man nur ganz allein den Sonntag zur Gottesverehrung, und nannte ihn Tag des Herrn, weil an diesem Christus vom Todten auferstanden, und der heilige Geist auf die Erde gesandt, sonach das Christenthum gegründet, und eingeführt

führt worden ist. Besonders erhielt diese Anordnung unter dem ersten christlichen Kaiser Konstantin dem Großen, bestimmte Form und Festigkeit. — Meldung davon geschieht schon Apostelg. XX, 7. — 1 Kor. XVI, 2.

An diesen Tagen und an andern von der Kirche verordneten Festtägen müssen sich die Christen im Tempel versammeln, und zweckmäßigen Andachtsübungen beywohnen.

Dergleichen Andachtsübungen sind gemeinschäftliche Gebethe und Gesänge unter dem unblutigen Opfer des neuen Testamentes, besonders aber die Anhörung öffentlicher Religionsvorträge, der Catechesen und Predigten. Diese müssen aber nicht bloß angehört, sondern auch befolget werden. Dieß lehrt Jakob I, 22—26. Seyd Vollzieher des Wortes, und nicht bloße Zuhörer, also daß ihr euch selbst betrüget. Denn wer ein Zuhörer des Wortes und nicht ein Vollzieher ist, der ist gleich einem Manne, der sein natürliches Angesicht in dem Spiegel beschaut: Denn, nachdem er sich beschaut hat, geht er hinweg, und vergißt alsobald, wie er gestaltet war. Wer aber das vollkommene Gesetz der Freyheit durchschaut, in demselben verharret, und kein vergeßlicher Zuhörer, sondern ein Vollzieher des Werkes ist, der wird durch seine Werke selig werden.

Was nützet eine Arzney, wenn wir sie kennen, oder bloß ansehen, ohne sie einzunehmen?

Was nützet ein Wegweiser, wenn wir den Weg nicht gehen, den er uns weiset?

Auch Jesus erzählt eine Parabel, welche die Befolgung des göttlichen Wortes zur Hauptsache macht, bey Matth. VII.

„Ein Jeder, der diese meine Worte anhört und vollzieht, der wird gleichen einem Manne, der sein Haus auf einen Felsen gebaut hat; und da ein Platzregen herabfiel, die Wasserfluten daher kamen, die Winde stürmten und an das Haus stießen, so fiel es doch nicht ein; denn es war auf einen Felsen gebauet. Hingegen wer immer diese meine Worte hört, und sie nicht vollzieht, der wird einem thörichten Manne gleichen, der sein Haus auf Sand hin gebauet hat: und als ein Platzregen herabfiel, die Wasserfluten kamen, und an das Haus stießen, da fiel es ein, und sein Fall war groß; denn sein Haus war auf Sand gebauet.“

Selig, sagte Jesus Christus Luk. XI, 28, die Gottes Wort hören und selbes befolgen.

Den Höchsten öffentlich verehren,
Und in sein Haus mit Freuden gehn,
Und andachtsvoll sein Wort zu hören
Und ihn lobpreisend zu erhöhn;
Ist eine Pflicht, wozu der Christ,
So lang er lebt, verbunden ist.

Zwey-

Zweyte Abtheilung.

Pflichten gegen dich selbst.

Liebe dich selbst.

Uebersicht und Eintheilung der Pflichten gegen sich selbst.

Der Mensch hat einen natürlichen Trieb, immer höchst zufrieden und glücklich zu seyn.

Er muß sich also bestreben, dieß zu werden, d. h. sich immer mehr zu vervollkommnen.

Diese Vervollkommnung bezieht sich auf den Geist, auf den Leib, auf seinen äussern Wohlstand.

Daraus entspringen eben so verschiedene Pflichten, die man Pflichten gegen sich selbst nennet, nämlich

a) Pflichten gegen den Geist;

b) gegen den Körper;

c) Pflichten in Absicht auf den äussern Wohlstand.

Der Geist oder die Seele des Menschen besteht vorzüglich aus Verstand und Willen. So muß also der Mensch Sinn und Herz veredeln, und hat sonach seine Pflich-

ten in Hinsicht auf Verstandes- und Herzensbildung.

Die Güter des Leibes sind vorzüglich Leben und Gesundheit. Der Mensch hat also auch hier eine doppelte Pflicht: er hat für die Erhaltung seines Lebens und seiner Gesundheit zu sorgen.

Der äussere Wohlstand begreift die Glücksgüter in sich, wozu man als die vorzüglichsten rechnen kann: Ehre und Ansehen, Hab' und Gut; auch Freundschaft.

Erster Abschnitt.

Pflichten in Ansehung unserer innern Wohlfahrt, Pflichten gegen den Geist.

I.

In Hinsicht auf den Verstand.

Die Bildung des Verstandes bezieht sich auf Erkenntniß der Wahrheit.

Strebe also nach Wahrheit: lerne dich selbst kennen, und verschaffe dir die Kenntniß von Dingen, welche dir nöthig oder nützlich sind. Hüte dich dabey vor Thorheit und Aberglauben.

A) Strebe nach Selbstkenntniß;

B) Strebe nach Sachenkenntniß.

Von

Von der Selbstkenntniß.

1) Lerne deine Irrthümer kennen, und suche deinen Verstand immer mehr aufzuklären.

Irren und Fehlen ist das traurige Loos der Menschheit. Wir urtheilen oft über Dinge nicht nach Gründen der Wahrheit, sondern nach unserer Einbildung, nach vorgefaßten Meinungen oder Vorurtheilen: nach falschen von Jugend auf eingepfropften Irrthümern. Diese muß man ablegen.

Dergleichen Vorurtheile und Irrthümer sind Zauber = Gespenster = Hexen = Märchen ꝛc. ꝛc. Deßwegen

a) Glaube nicht, Alles zu wissen.

Kein Mensch lernet aus auf dieser Erde; und derjenige, sagte ein Weltweiser, weiß am meisten, der eingesteht, daß er Nichts wisse.

Denk nicht bey deinem Klüglich thun,
Daß dein Kopf lauter Weisheit trägt;
Bedenke, daß das klügste Huhn
Doch manchmal in die Nesseln legt.

b) Trau nicht deinen Einbildungen, sondern urtheile nach Gründen: bleib nicht hartnäckig auf deinen irrigen Meinungen.

Es bleibt der Menschheit Loos durch Schaden klug zu werden;
Wir tummeln, Jung und Alt, uns gern auf Steckenpferden.

2) Lern

2) Lerne deine Schwächen kennen.

Der Mensch hat nicht selten eine Schellenkappe auf dem Kopfe: wer nach dieser greift, ist sein Feind, weil gerade die Schellenkappe das ist, woran sich der Thor am meisten gefällt; aber wodurch er sich auch am lächerlichsten macht.

a) Bilde dir daher nicht zu viel auf dich selbst ein; denn das ist thörichte Eigenliebe.

Was deinem lieben Selbst nicht gleicht,
Verdamm an Andern nicht so leicht;
Denn was du tadelst ist oft recht —
Und was du an dir lobest — schlecht.

b) Lege nicht auf äusserliche Dinge: Geburt, Ansehen, Reichthum, Schönheit einen persönlichen Werth. Sie sind Flittergold, das zwar glänzt, aber leicht wieder verfliegt.

Vernunft und Tugend giebt nur Würde,
Und ist des Menschen wahre Zierde;
Nicht Geld und Gut, nicht viele Mittel,
Nicht Schönheit, Stern und Ehrentitel.

c) Betrachte dich nicht nur im Vergleiche mit Andern, sondern an und für dich selbst. Denn die Vergleichung mit Andern fällt, immer zum Vortheile dessen aus, der sie anstellt.

3) Lerne gröbere Herzensfehler: deine bösen Lüste und Lieblingsneigungen kennen.

Dieß

Dies ist Hauptsache und Endzweck der Selbstkenntniß. Denn Kenntniß des Fehlers muß vor der Besserung voraus gehen.

An Andern kannst du Fehler sehen,
Und siehst die vielen nicht an dir:
Du Narr! laß and're Leute gehn,
Und kehre erst vor deiner Thür.

a) Verhüte daher allzuhäufige Zerstreuungen.

Denn wer sich immer zerstreut, und auf Dinge denkt, die sein Herz immer mit eiteln Wünschen und Hoffnungen füllen; oder wer durch allzuhäufige Vergnügungen jeden ernsthaften Gedanken von sich verscheucht: der ist nicht in der gehörigen Stimmung, sein Innerstes zu erforschen, und gelangt nie zur wahren Selbstkenntniß.

b) Denke öfters über deinen Seelenzustand nach, und laure den bösen Neigungen deines Herzens auf.

Frage dich: „Was bin ich, was fehlt mir noch? wie verschaffe ich mir das Fehlende? was hab ich schon gebessert an mir? was hab ich noch zu bessern? ꝛc. “

Thut Jemand in sich selbst aus Vorwitz einen Blick,
So schillt er nur dahin, und zieht sich gleich zurück.

Haller.

---

c) Hüte

c) Hüte dich vor Schmeichlern.

Wer Schmeichler hört, der liebt die Wahrheit nicht, der meint's nicht aufrichtig mit sich selbst: er ist gegen sich selbst falsch, oder er ist ein einfältiger Mensch, dem es am Verstande fehlt, sich selbst zu kennen.

Der Freund, der mir den Spiegel zeiget,
Den kleinsten Fehler nicht verschweiget,
Das ist mein Freund,
So wenig er es scheint.
Doch der mich stäts schmeichelnd preiset,
Mir alles lobt, nie was verweiset,
Das ist mein Feind,
So freundlich er auch scheint.

4) Lerne auch deine Kräfte und Fähigkeiten kennen, und nütze sie zum Guten.

Nie darf der Mensch sagen oder denken: „Nun habe ich gethan, was ich vermag; ich habe keine Fähigkeit mehr zu etwas Grössern oder Bessern.“ Man wage sich zwar nicht an Dinge, denen man nicht gewachsen ist; aber man lasse doch seine Fähigkeiten und Anlagen nicht unbemerkt und unbenützt. Man forsche nur nach, was man selbst schon gethan, und was Andere in der nämlichen Lage, in den nämlichen Verhältnissen thun könnten. Diese Prüfung seiner Fähigkeiten ist durchaus nöthig, damit wir einestheils nicht zu viel unternehmen, anderntheils aber nicht verzagt und muthlos

los schlummern, und unterlassen, was wir thun könnten und sollten. Man glaube ja nicht, daß derjenige, welcher auch seine gute Seite: seine Fähigkeiten und Vorzüge kennen lernt, schon eben deßwegen aufhöre, ein demüthiger Mensch zu seyn.

O nein! Demuth bringt es nicht mit sich, daß wir uns schlecht achten; sondern das ist wahre Demuth, daß wir unsere Vorzüge so wie unsere Mängel kennen lernen, daß wir unsere gute und böse Seite ausforschen, damit wir die Fehler bessern, gute Eigenschaften aber erhalten und benützen können.

Hör uns, Weisheit, wenn wir hier auf Erden
Auf zu dir um Selbsterkenntniß flehn,
Lasse Tag in unserm Innern werden,
Daß wir alle unsre Flecken sehn.

Blumauer.

B.

Von der Sachenkenntniß.

Der Mensch hat vor Allem darauf zu sehen, daß er sich die nöthigsten Kenntnisse erwerbe. Lesen, Schreiben, Rechnen, gründlicher Unterricht in der Religion und Sittenlehre, und jene Kenntnisse, wodurch er sich einst sein Brod zu verdienen gedenkt, sind wohl Jedermann höchst nöthig.

Dann

Dann lerne man auch das Nützliche und Angenehme: Oekonomie, Naturkunde, Geographie, Geschichte, Menschenkunde, Gesundheits- und Höflichkeits-Regeln ꝛc.

Wer lernt, was nöthig, nützlich ist,
Und seine Lebens-Tage süßt,
Der fehlt die Scheibe nicht so leicht.
Der hat sein ganzes Ziel erreicht. *)

Bestrebe dich vor allen ein vernünftiger Mensch zu werden.

Ein vernünftiger Mensch ist derjenige, der nicht nur richtig und bündig denkt, sondern auch in allem seinen Thun so aufführt, daß er immer die besten Ursachen angeben kann, warum er so und nicht anders handle.

Bilde daher besonders deine Vernunft durch genaue Kenntniß des Guten und Bösen; deine Gedächtniß durch Einprägung des Erkannten; deine Einbildungskraft durch ächte Vorstellungen der Dinge, und nicht durch übertriebne Bilder der Phantasie.

Hüte dich zu diesem Endzwecke vor Ansehung ärgerlicher Gemälde, Anhörung böser Reden, Lesung verführerischer Bücher ꝛc. wodurch so oft Verstand und Herz zugleich verdorben werden.

Hüte

*) Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci.

Horat.

Hüte dich vorzüglich vor allem Aberglauben.

Forsche bey jedem Vorfalle, in jedem Stücke nach der Ursache, und du wirst den Aberglauben erkennen, so bald keine natürliche Ursache zum Grunde liegt; präge dir den Grundsatz tief ein, daß Alles in Gottes Welt natürlich zugehe.

Glaub nicht Gespenst und Hexerey,
Das macht dich furchtsam, angst und scheu.
So was ist nicht in der Natur,
Als in dem Kopf' der Thoren nur.
Geh dreist im Finstern ohne Licht,
Und fürchte die Gespenster nicht.
Hüt' dich nur vor dem Fallen, Stossen,
Gespenster sind nur Traum und Possen.
Du sagst: es drücket mich die Drut:
Du Narr! es ist dein eignes Blut.
Liegst du vollblütig auf dem Rücken,
Kopfniedrig — kann es dich bald drücken.
Du fragst den Mond in vielen Sachen,
Bey'm Säen, Pflanzen, Hochzeitmachen,
Du Narr! er dient mit seinem Licht,
Sonst nützt und schadet er dir nicht. *)
An Träume glauben ist gewiß
Nur Glaube der Einfältigen.
Hör kluge Leute nur und lies
Sirach am vier und dreyßigsten.

„Wer

---

*) Möchten doch unsere Kalender von allen Wetterprophezeyungen bald gereiniget werden!

„Wer auf lügenhafte Gesichte Acht hat, der thut wie einer, der nach dem Schatten greift, und dem Winde nacheilt. — Die Erscheinungen in Träumen sind wie das Bildniß eines Menschen, der sich selbst in den Spiegel sieht. . . . . Falsche Weissagung, lügenhafte Ausdeutung über das Vogelgeschrey, und Träume der Uebelthäter sind Eitelkeit. . . . Denn die Träume haben viele Leute irre geführt, und die darauf vertraut haben, sind betrogen worden.“ Sirach 34.

II.

Pflichten gegen den Geist in Hinsicht auf den Willen, Herzensbildung.

A) Bilde dein Herz: hab einen guten Charakter.

Das Wort Herz bedeutet hier nicht das Herz im Leibe; sondern es bedeutet bald unser Gefühl allein, z. B. das hat sein Herz gerührt, oder es hat sein Gefühl rege gemacht; — bald die Sinnesart allein, z. B. was denkt dein Herz, d. h. wie bist du gesinnet? ; bald Gefühl und Gesinnung zugleich, z. B. sein Herz denkt edel gegen den leidenden Mitbruder.

Jeder Mensch ist nämlich auch zum Guten gestimmt, oder soll es seyn, d. h. er fühlt eine Leichtigkeit in sich, Gutes zu fühlen, oder zu thun.

Diese

Diese Leichtigkeit ist eines Theils dem Menschen schon natürlich, und dann heißts: ein gutes Herz oder ein gutes Gemüth haben; oder es wird diese Stimmung durch gute Grundsätze z. B. einer guten Erziehung hervorgebracht; und dann heißts: einen guten Charakter haben.

Unter dem Herze versteht man also die Neigungen eines Menschen zum Guten oder Bösen; unter dem Gemüthe — die Gefühle.

Ein guter Charakter aber fodert auch schon gute Grundsätze, eine gute Denkungsart.

Wer einen guten Charakter haben will, muß gut denken, und gut handeln: seine Neigungen müssen also eine gute Richtung nehmen; und von der Vernunft, nicht von der Sinnlichkeit, geleitet werden.

Vernunft und Herz: Erkenntniß = und Gefühlvermögen sollen sich daher miteinander verbinden, und mit schwesterlicher Liebe auf Veredlung des Menschen wirken.

Dadurch werden dann die moralischen Kräfte des menschlichen Willens: der Freyheit, des Gewissens, des sittlichen Gefühls, welche unsere moralische Natur ausmachen, erhalten und veredelt, wie Petrus ermahnt 1 Br. II, 11. Lieben Brüder! ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrimme, enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten, die wider die Seele streiten.

Das Edlere, das Göttliche muß in uns die Oberhand über das Niedere und Thierische gewinnen.

Erhebe daher, o Mensch, deinen Geist über die thierische Begierde: handle mit Ueberlegung und mit steter Rücksicht auf Recht und Pflicht! Ehe du etwas thust, so frage erst: „Ist das auch recht, darf ich es thun?" Mache deine Vernunft zur Oberbefehlshaberinn deiner Lüste, und werde Herr über dich selbst: denke, handle so, wie du willst, daß Andere denken und handeln sollen, wie du vernünftiger Weise wollen kannst, daß die ganze Welt so denke und handle, wie du. Merke dir daher folgende Regeln.

a) Laß dich nicht verführen. Es giebt innerliche und äusserliche Feinde, welche uns zur Sünde reitzen, und jede Reitzung zur Sünde, sie komme von innen oder aussen, wird unter dem Worte: Versuchung verstanden, welcher wir zu widerstehen haben. Es giebt also innerliche Feinde, die wir bekämpfen und besiegen müssen: böse Gedanken, unlautere Neigungen, heftige Leidenschaften. Der Mensch, der sich davon besiegen läßt, ist Sklave der Sünde; wer aber tapfer kämpft und siegt, der ist ein braver Soldat, ein Held, wie Paulus an den Tim. 2 Br. II, 3 — 5 schreibt: Verhalte dich in allen Widerwärtigkeiten als ein braver Soldat im Dienste deines

Herrn,

Herrn, im Dienste der Wahrheit und Tugend, u. s. f.

Denn in dieser Hinsicht nennt Job VII, 1, das Leben des Menschen einen beständigen Krieg.

Darinn liegt der Grund der Sünde und Tugend, nämlich in der Geneigtheit des Herzens zur Befolgung guter oder böser Grundsätze.

Aber es giebt auch äussere Umstände, die zur Sünde anleiten, äussere Feinde, besonders schlechter Umgang, böse Gesellschaften. Es ist ein wahres Sprichwort: Sage mir, mit wem du umgehst, so will ich dir sagen, wer du bist.

Durch böse Reden und Beyspiele theilen sich böse Gesinnungen, Grundsätze und Gewohnheiten mit, und dieß um so mehr, da der Mensch Hang zum Bösen hat, und von seinen innerlichen Feinden, seiner Sinnlichkeit, seinen Leidenschafteu dazu gereitzt wird.

Böse Reden verderben gute Sitten, sagt Paulus 1 Kor. XV, 33, und er ist unzufrieden, daß die Korinthier ein unwürdiges Glied ihrer Gemeinde, das Blutschande getrieben, noch unter ihnen dulden könnten, aus dem Grunde, weil sich das Gift des Lasters immer weiter verbreitet, weil ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert.

In dieser Hinsicht muß der Mensch seine Tugend wie eine Festung betrachten, deren General er ist, die er um keinen Kaufpreis,

wie eine Waare, den Feinden übergeben, sondern auf Leben und Tod vertheidigen muß.

b) Wirf dich nicht weg: denke und handle nicht niederträchtig. Unschuld und Tugend darf als keine Waare verhandelt werden, der Mensch muß sich nie zu einer bloßen Sache, zu einem bloßen Mittel zur Erreichung eines fremden Zweckes herabwürdigen und mißbrauchen lassen; sondern sich als selbstständiges, vernünftiges, freyes Wesen achten, und betragen.

Man vermeide also Kriecherey, wie Paulus 2 Kor. XI, 19, und 1 Kor. VII, 23, davor warnet: Werdet nicht der Menschen Knechte; alles heimtickische Auflauern, Aufhetzen, alle Schmeicheley, Bestechlichkeit ꝛc.

Mein Sohn (sagt die Schrift Eccli X,) achte dich selbst mit Bescheidenheit, und ehre dich nach deinem Verdienste. Wer wird den für rechtschaffen halten, der sich an sich selbst versündiget, und wird den achten, der sich selbst nicht achtet.

B) Bestrebe dich auch, immer eine gute Laune zu haben.

Die Laune ist eine Stimmung des Gefühls, die eine Zeit lang fortdauert von einem geringen, aber doch merklichen Grade. Sie ist bald angenehm, (gute Laune) bald unangenehm (üble Laune);

Laune); bald Heiterkeit, bald Verdruß oder Verdrießlichkeit.

Der Mensch, der tugendhafte soll nie ganz von seiner Laune abhängen, weder von der guten, noch von der bösen. Die Laune darf die einzig passende Natur keines Gedankens, keiner Handlung verändern, wodurch sie aufhören, dieser Gedanke, diese Handlung zu seyn: es darf keine Pflicht bloß aus Laune, sondern sie muß bloß aus Liebe zur Pflicht geschehen.

Gutes thun, wenn man zur Thätigkeit aufgelegt ist, und im Gegenfalle unterlassen ist nicht Tugend, ist Wirkung eines zufälligen Nervenspiels, eines fremden unächten Triebwerkes.

Man beobachte daher das allgemeine Hauptgesetz der Vernunft: in Allem, was man denkt, fühlt und thut, wahr zu seyn — und der ewigen Natur der Dinge in und an uns keine Gewalt anzuthun. Z. B. man soll wohlthätig und dienstfertig seyn, wenn es geschehen kann, nicht wenn man gerade guter Dinge ist; oder man soll bey Allem, was zum Ernste geeignet ist, ernsthaft seyn, nicht dem Gegenstande das Gewand des Lächerlichen anziehen; oder fröhlich bey Vergnügungen, kurz: man soll sich nach der Natur der Sache zu richten wissen.

Es sind in Hinsicht der guten und übeln Laune folgende Regeln zu beobachten.

a) Die

a) Die gute Laune darf nie possenhaft werden: Der Launigte soll sich nie zu dem Werkzeuge der Lustigkeit Anderer erniedrigen, und sich wie das Geschlecht der Schmarotzer zu einem gedungenen Possenreisser machen. Ueberhaupt darf die Wohllaune nicht ausarten in Narrheiten, unerlaubte Possen, Beleidigungen; sondern sie soll die Niedergeschlagenen aufmuntern, und das gesellige Vergnügen befördern.

b) Die Mißlaune soll verscheuchet werden: man gestehe sich, wenn sie anwandeln will, die Ursache derselben, und räume sie auf die Seite; oder wenn sie schon vorhanden ist, so nähre und unterhalte man sie nicht, sondern kämpfe ihr tapfer entgegen. Besonders darf sie Andern nicht nur nicht zur Plage werden; sondern sie darf auch nicht die geringste Beleidigung derselben erzeugen. Man hüte sich vor jeder mürrischen Miene, vor jedem harten unfreundlichen Worte, vor jeder kränkenden oder schändlichen That, die man vermeiden konnte.

Ueberhaupt ist weder Wohl- noch Uebellaune, weder Heiterkeit noch Unmuth, — sondern Ruhe und Gleichmuth der Vernunftfoderung völlig gemäß.

c) Sey bey widrigen Schicksalen nicht verzagt.

Es ist weise Einrichtung der Natur, daß Glück mit Unglück, Freude mit Leid, gute Tage mit bösen wechseln.

Mit weiser Hand vertheilt das Schicksal Weh
und Freuden,
Das bald auf Rosen uns durch's Leben wandern
heißt,
Bald aber durch bedornte Leiden
Des Lasters Armen uns entreißt.

Utz.

---

d) Bestrebe dich im Gegentheile die Heiterkeit deines Geistes immer beyzubehalten.

Vergnügungen, welche wir mit Unschuld genießen können, sind keine Thorheit, und wer durch Einbildungskraft eine solche Freude erhaschen kann, hat vielleicht den wahren Segen, welchen das Schicksal für dieses Erdenleben bestimmte.

Pflücke Rosen, Rosen blühn,
Morgen ist nicht heut:
Keine Stunde laß entfliehn,
Flüchtig ist die Zeit.
Leb' der Freude! sieh, es ist
Heut Gelegenheit:
Weißt du, wo du morgen bist?
Flüchtig ist die Zeit.
Aufschub einer guten That
Hat schon oft gereut,
Fröhlich leben ist mein Rath,
Flüchtig ist die Zeit.

Gleim.

---

e) Sey

e) Sey mit deinem Stande zufrieden.

Zufrieden seyn, das ist mein Wunsch,
Was hilft mir Geld und Ehr?
Das, was ich hab, ist mir genug,
Wer klug ist, wünscht nicht mehr.
Man wünscht und wünscht, und wenn man's hat,
Ist man des Wünschens doch nicht satt.

Klaudius.

---

f) Beschäftige deinen Geist immer mit nützlichen Gedanken.

Ein müßiger Mensch ist ein neuerbautes leeres Haus, in welches da einziehen kann, wer nur will; er bleibt ein unvollständiges Werk der Natur, und wird ein Mißgeschöpfe.

g) Sey und handle überhaupt weise.

Sey besonnen: nicht zu rasch, sondern überdenke alles wohl, was du sagen oder thun willst. Handlungen, bey denen man nichts denkt, sind mechanisch, unsittlich.

Ein Thor ist jener Mensch, der bey seinen Handlungen entweder gar keine, oder allemal die schlechtesten Endzwecke erwählt; oder zu guten Entschließungen die schwächsten und unbequemsten Mittel anwendet.

Ein Thor eilt stets auf neue Wirbel los;
Ein Weiser ist auch in der Stille groß:
Ein Thor bedarf der Aemter und Geschäfte,
Der Wanduhr gleich giebt das Gewicht ihm Kräfte:
Sonst kaum bemerkt, von eignen Trieben leer
Bleibt er ein Thor; durch Würden wird er mehr.

Hagedorn.

Zweyter Abschnitt.

Pflichten in Ansehung unserer äussern Wohlfahrt in Hinsicht auf körperliches Wohl, oder Pflichten gegen den Körper.

Die Güter des Körpers sind Leben und Gesundheit.

Hieraus ergiebt sich die doppelte Pflicht:

Erhalte A) dein Leben, B) deine Gesundheit.

Vermeide den groben und feinen Selbstmord.

A.

Erhaltung des Lebens.

1) Achte dein Leben hoch.

Der Mensch ist auf diese Erde gesetzt, seine Pflichten zu erfüllen, Wahrheit zu erkennen, Tugend zu üben, sich immer mehr zu vervollkomm-

kommnen: das ist Endzweck. Das Leben ist ein nothwendiges Mittel zu diesem Endzwecke, nothwendige Bedingung desselben; denn ohne Leben kann der Mensch nicht mehr Gutes wirken.

Der Endzweck ist der erhabenste: also ist auch die nothwendige Bedingung desselben erhaben, und aller unserer Achtung werth.

Deßwegen ist es unrecht und unvernünftig, sich selbst den Tod zu wünschen, bloß um dieses Lebens los zu werden. Wir können zwar mit Paulus ein Verlangen haben aufgelöset zu werden, und den Lohn unserer Arbeit zu erhalten; aber Eckel an diesem Erdenleben, Furcht vor den Beschwernissen und Uebeln dieses Lebens soll und darf dieses Verlangen nach dem Tode nicht erzeugen, weil dieß wenig Vertrauen auf Gott, ja Undank gegen Gott, und wenige Liebe zu seinem Endzwecke: zur Tugend und Vollkommenheit verrathen würde.

2) Nimm dir um so viel weniger selbst dein Leben, sey kein Selbstmörder.

Wer aus den tausendfältigen Pflanzen oder Blumen Eine muthwillig zerknickt, oder zu Grunde richtet, der ist ein leichtsinniger, unbedachtsamer Mensch.

Wer eines der Thiere, besonders der uns nützlichen Thiere ohne Noth, bloß aus Muthwillen, zum Spiele mit kaltem Blute tödtet, der ist ein hartherziger, grausamer

mer Mensch. Wer einen Menschen, das Meisterstück der Schöpfung, der zu einer so hohen Bestimmung auf Erde ist, ohne Noth, ohne Recht, vorsätzlicher Weise tödtet, der ist strafbar, gottlos, ein Verbrecher an der Menschheit. Wer aber selbst an sich Hand anlegen wollte, bey'm vollsten Bewußtseyn, der ist ein Empörer wider Gott, ein Verbrecher gegen die Menschheit, und besonders gegen sich selbst.

Er empört sich wider Gott. Unser Leben ist ein Geschenk Gottes; denn Gott giebt, wie Paulus sagt (Apostelg. XVI, 25.) Jedermann Leben und Odem allenthalben, in Ihm leben, weben, und sind wir. Gott ist also Herr über unser Leben, und sein Wille ists, daß wir es erhalten bis zum bestimmten Zeitpunkte unserer Auflösung. Der Soldat darf wider den Willen des Generals nicht aus dem Gliede treten, er muß auf seinem Posten ausharren, wenn auch der Feind auf ihn loszieht, und ihm Schrecken und Unheil droht.

So muß auch der Mensch auf dem ihm angewiesenen Posten in diesem Erdenleben ausharren, bis ihn der Herr über Leben und Tod zu einer höhern Bestimmung abruft; und wer dieses nicht thut, ist ein Rebell, ein Empörer wider Gott.

Er versündiget sich auch wider die Menschheit, gegen seine Mitbrüder.

Jeder

Jeder Mensch ist hier, seinen Mitmenschen zu nützen, so viel und lange er kann. Wir sind alle Ein Leib in Christo: kein Glied darf sich selbst von diesem Leibe trennen, jedes hat sein Geschäft: Wir alle sind gleichsam nur Eine Kette: nur Gott weiß es, wenn ein Glied aus dieser Kette zu nehmen, und ein anders dafür einzusetzen ist. Durch Selbstmord würde also die menschliche Gesellschaft leiden.

Er versündiget sich wider sich selbst. Er bestrebt sich nicht, ja macht sich unfähig, setzt sich selbst ausser Stand, seine hohe Bestimmung, Tugend und Seligkeit zu erlangen. Was der Mensch säet, sagt Paulus, Gal. VI, wird er ärnten. Wer auf das Fleisch säet, wird vom Fleische das Verderben ärnten. Wer sich selbst entleibt, der achtet Tugend, Ewigkeit, Vergeltung wenig oder gar nicht; denn sonst würde er fortwirken, so lange er kann: er macht sich also auch eines bessern Lebens unwürdig.

3) Vermeide alle nur möglichen Lebensgefahren, welche du vermeiden kannst, und sollst, z. B. unsicheres Baden, gefährliche Spiele rc. Der Wagehals, der sich ohne Noth in alle Lebensgefahren stürzt, handelt pflichtwidrig, weil Lebens-Erhaltung die erste Pflicht des Menschen gegen seinen Körper ist. Wenn aber eine höhere Pflicht dazu auffodert, selbst das Leben nicht zu achten, so scheut der ächte Christ den Tod nicht, wie es

das

das Beyspiel des Heilandes und seiner Apostel lehrt; sondern er sucht nur sein Leben so lange zu erhalten, als er es ohne Pflichtverletzung erhalten kann. Wahrheit und Tugend ist das Größte, Höchste, Letzte, und muß uns selbst über unser Leben theuer seyn. Ein Leben, das man sich durch Pflichtverletzung erkauft, ist schändlich; da hingegen der Tod, den wir aus Liebe zur Pflicht nicht entgehen, ein Ehrentod ist. Aber, ohne daß uns eine höhere Pflicht dazu auffodert, dürfen wir den Tod nicht suchen, sondern müssen ihn auf alle mögliche Art zu vermeiden uns bestreben.

O Schöpfer! auch mein Leib ist dein,
Wie dürft' ich sein Zerstörer seyn?

B.

Vermeide nicht nur den groben, sondern auch feinen Selbstmord: Sorge für die Erhaltung deiner Gesundheit,

a) durch Genügsamkeit und Mäßigkeit im Essen und Trinken;

b) durch Vermeidung schädlicher Speisen und Getränke;

c) durch Mäßigung heftiger Gemüths-Bewegungen;

d) durch

d) durch Vermeidung allzuharter oder zu anstrengender Arbeiten, und durch die gesetzmäßige Ruhe;

e) durch nöthige Bewegung und den Genuß erlaubter Vergnügungen, wobey aber die nöthige Vorsicht nicht ausser Acht gelassen werden soll, besonders bey großer Hitze und Kälte ꝛc.;

f) durch Reinlichkeit des Körpers, der Kleidung, Wäsche, Wohnung;

g) durch Reinigkeit der Seele, besonders von dem Laster der Wohllust.

Ein frohes Herz, gesundes Blut
Ist besser, als viel Geld und Gut.

---

a) Betäube dich nicht durch unmäßigen Genuß der Speisen und Getränke.

Zu viel ist ungesund: ein altes, und wahres Sprichwort. Die Natur ist mit Wenigen zufrieden; und der Vielfraß wird nicht geboren, sondern erzogen. Wird der Magen überladen, so kann er sich entweder gar nicht bewegen, weil er zu voll ist; oder er wird müde, und kann nicht alle Speisen verdauen. Da wird denn ein Theil derselben faul, und diese verfaulten Speisen verderben den Magen und gehen in's Geblüt. Da können sie öfters auch die übrigen

guten Säfte anstecken, so daß also zu viele Speisen dem Körper vielmehr schaden, statt ihm zuträglich zu seyn. Es können nämlich daraus Kopfweh, Magenschmerzen, Ausschläge, Fieber entspringen. Selbst die Schrift sagt: Wegen der Unmäßigkeit sind schon viele gestorben; wer aber mäßig lebt, wird seine Tage verlängern; und es ist nichts ungewöhnliches zu hören: Dieser hat sich todt gegessen, Jener todt gesoffen.

Unmäßigkeit bringt kurze Freuden,
Ihr folgen nachher lange Leiden.
Drum halte Maaß in Speiß und Trank,
So wirst du alt, und selten krank.

Eben so esse und trinke man nicht zu gierig. Denn wenn man zu gierig ißt, oder zu große Brocken in den Magen wirft: so können selbe die Zähne nicht gehörig zerreiben, noch kann sich der Speichelsaft gehörig damit vermischen, welches doch zur Verdauung nothwendig ist. —

Wie der Baum des Saftes aus der Erde nöthig hat, so hat der Mensch zur Verdauung der Speisen hinlänglichen Magensaft nöthig, der aus der Galle kömmt. Von diesem Safte ist bey gesunden Menschen nur so viel im Magen, als es nöthig ist zur Absönderung der Säfte aus den genossenen Speisen und Getränken. Kommen nun zu viele Speisen, oder zu grosse

Brocken in den Magen, so kann sich der Magensaft nicht mit allen gehörig vermischen, und das Genossene zu guten Säften verarbeiten und verzehren. Daher kommen oft böse Säfte in's Geblüt, und verderben Geblüt und Gesundheit.

Viele Menschen haben auch den thörichten Wahn, man müsse viel unter dem Essen trinken, die Verdauung zu befördern. Aber eben dieß scheint der Verdauung vielmehr hinderlich zu seyn; denn zu viel trinken verdünnet überhaupt den Magensaft, und wird schädlich.

Eben so soll man auch zu kalte und zu warme Speisen nicht genießen, weil dadurch die Zähne ihre Glasur verlieren und faulen, wodurch nicht selten Zahnschmerzen entstehen.

Iß nicht zu gierig wie ein Hund,
Und kau die Speisen wohl im Mund.
Trink unterm Essen nicht zu viel,
Trink besser gar nicht, halte Ziel.
Ißt du zu warm, ißt du zu kalt,
So faulen deine Zähne bald.

Unmäßigkeit in Speisen und Getränken, besonders das Saufen verdirbt nicht nur allein die Gesundheit, sondern raubt auch Zeit, Geld und Ehre, verursacht Zank und Hader im Hause, und ausser dem Hause, Feindschaften, Todschläge, kurz: ist eine Mutter vieler Sünden und Laster, aus denen grosse Uebel entspringen. Der Mensch soll also seinen sinnlichen Trieb beherrschen, so weit

weit es ihm möglich ist, und dem Körper nur so viel Nahrung erlauben, als er zur natürlichen Thätigkeit, zur Pflichterfüllung oder zur Ergänzung der verlornen Kräfte nöthig hat.

Der Säufer bringt sich um Verstand
Geräth in Armuth, Sünd und Schand,
Wird ungesund, verkürzt sein Leben,
Wer wollte sich dem Trunk ergeben?

---

b) **Bemerke wohl, welche Speisen und Getränke deiner Gesundheit zuträglich sind.**

Eine zu ängstliche Sorgfalt zur Erhaltung seiner Gesundheit ist immer lächerlich, besonders wenn man in der Wahl der Speisen oder Getränke die mindesten Kleinigkeiten berücksichtiget.

Einfache Speisen genießen, und die vielen gekünstelten verabscheuen, nicht vielerley untereinander essen, des Abends verhältnißmäßig weniger zu sich nehmen, und die Nacht der Ruhe und dem Schlafe, nicht dem Ueberfüllen des Magens weihen, sind die allgemeinsten und wichtigsten Regeln, die man zu beobachten hat.

Doch haben besonders schwächliche Personen auch wohl zu unterscheiden, welche Speisen und Getränke ihrem Körper zuträglicher oder schädlicher seyen.

Gewiß unschädlich sind **Brod und Wasser** für Gesunde und Kranke.

Das Pflanzen- und Thierreich sind die eigentliche Speisekammer des Menschen; das Mineralreich liefert uns das einzige und vielleicht beste Gewürz: das Salz.

Brod und die Mehlspeisen werden aus den Getreidarten bereitet. Das Brod muß gut gegohren haben, wohl ausgebacken, trocken, nicht warm oder zu neubacken seyn.

Die Mehlspeisen je roher sie sind, desto mehr verschleimen und blähen sie, besonders dicke Mehlbreye, Kuchen oder andere fette Mehlspeisen; deßwegen bekommen sie Gelehrten, Sitzendarbeitenden oder Schwächlingen nicht wohl, da sie dem Ackermann und arbeitenden Handwerker gute Dienste thun.

Die mit einigen Getreidarten gemachten Abkochungen und daraus gezognen Scheime z. B. Reis, Gerste ꝛc. enthalten einen leicht zu verdauenden Nahrungssaft.

Die Gemüse, die aus Kräutern, Wurzeln und Hülsenfrüchten bereitet werden, sollen nicht zu fett bereitet werden; weil sie ohnehin fette, seifenartige Theile, aber auch eine Menge Luft erhalten, und folglich durch vieles Fett noch blähender werden.

Frische Hülsenfrüchte z. B. Zuckererbsen sind leichter verdaulich als alte und getrocknete.

Wässerichte, kühlende Kohlkräuter und Gewächse, als Spargel, Spinat, Blumenkohl, frische Gurken ꝛc. sind feurigen und-

voll-

vollblütigen Temperamenten angemessen; süsse, mehlichte und knotichte Wurzeln, als Zuckerwurzeln, rothe, weisse, gelbe Rüben, Erdäpfel ꝛc. sind etwas blähender; schärfere bittere Blätter und Wurzeln, als Cichorien, Kresse, Rettige ꝛc. bekommen schleimigten und kalten Temperamenten wohl; bittersüße Wurzeln, als Petersilie, Sellery, Pasternack ꝛc. stärken überhaupt den Magen.

Das Obst ist ein herrliches Geschenk der Natur. Aber weil es mehr oder weniger Luft in sich enthält, so müssen Personen, die sich schwacher Mägen bewußt sind, selbes mäßig zu sich nehmen, besonders wenn der Magen von andern Speisen leer ist. Die süssen Früchte: rohe Aepfel, Birnen, Feigen, Weintrauben, große Rosinen und Pflaumen blähen mehr, als Erdbeeren, Johannisbeeren, Kirschen, Aprikosen; so wie auch das gebackne Obst mehr blähet als das zärtere gekochte. Unreifes Obst ist höchst ungesund.

Die Schwämme haben alle einen zähen und hart verdaulichen Schleim, und die Anzahl der giftigen übertrifft jene der genießbaren.

Schwämme sollen nicht zu fett gekocht werden.

Das Salz ist das beste aller Gewürze: es reitzt den Magen, zertheilt den Schleim und wärmt das Blut. So auch der Zucker. Doch schadet ihr Mißbrauch. Der Pfeffer ganz genossen ist anzupreisen; aber der gepulverte

pulverte reizt den Magen und die Gedärme, und bringt das Geblüt in Wallung.

Das Fleisch mürbe gekocht oder gebraten, von Thieren mittlern Alters ist das vorzüglichste.

Das junge weiche Fleisch muß stark gesalzen oder gewürzt werden.

Waldvögel, auch kleinere gebratene Vögel sind ebenfalls eine leichte Speise.

Der Hammel und die Ziege haben ein schleimigtes und minder gesundes Fleisch; das Schweinfleisch taugt am wenigsten.

Das Wildpret: als Haasen, Rehbock, Gemse, Hirsch, Eber ist leichter zu verdauen, als jenes der Hausthiere, geht aber auch eher in Faulung über; und soll, wie es gewöhnlich geschieht, nicht erst alsdann, sondern besser frisch genossen werden.

Würste sind eine nicht gar leicht verdauliche Speise, und bekommen schwachen Personen nicht wohl, weil sie schon klein gehackt, ohne vieles Kauen geschlückt und nicht mit dem Speichelsafte bey'm Genuße gehörig vermischt werden, nichts zu melden davon, daß oft hart verdauliche Sachen, z. B. Speck, Schwarten ꝛc. darunter gehackt oder geschnitten werden.

Die Fleischbrühen nähren am meisten; aber selbe sollen nicht zu fett seyn; dann kömmt die Milch, welche hagern Leuten von guten Verdauungskräften besser bekömmt, als vollblütigen und Phlegmatikern; dann die Eyer, wovon die weichgekochten am leichtesten verdauet werden;

werden; und endlich die verschiedenen Fleischsorten.

Schlammigte Fische, als Aal, Lachs, grosser Karpfe, und überhaupt grosse, harte und trockne Fische haben einen rohen Saft, und sind hart zu verdauen. Hingegen frische Häringe, Sardellen, Forellen, Gründlinge, mittlere Karpfen, oder Hechte, Barmen, und alle kleine gebratenen Fische sind eine leichte Speise, so wie auch die kleinern und mittlern Flußkrebse.

Von Getränken.

Gutes frisches Quellwasser ist das gesündeste Getränk. Wer aber an Bier gewöhnt ist, besonders wenn er ein arbeitsamer Mensch ist, und sonst nicht die nahrhafteste Kost genießt, der thut wohl, wenn er dabey bleibt, weil er dadurch Stärke und Nahrung erhält.

Doch wird ihm auch Wasser niemals schaden: es löschet den Durst, verdünnet die Säfte, befördert die Verdauung, wenn es mäßig und nicht warm getrunken wird.

Angenehmer wird's zum trinken, wenn man etwas Brodrinte in's Trinkgeschirr thut.

Das Wasser ist ein guter Trank,
Berauschet nie, und macht nicht krank.

Gutes, wohlzubereitetes Bier nährt und stärkt den Körper; aber zu neues, und altes schon versäuertes ist schädlich. Noch mehr schadet das Bier, worunter etwas Berauschendes z. B. wilder Roßmarin ꝛc. gekocht ist. Das Bier soll auch nicht zu braun seyn vom zu stark gedörrten Malze, und keine Trockenheit im Munde zurück lassen.

Hefiges und sauers Bier macht Blähungen und Bauchgrimmen; und auch zu starkes Bier bekömmt schwächlichen Personen nicht wohl.

Ich lobe mir den Gerstensaft,
Er giebt mir Muth, er giebt mir Kraft.

Der Brantwein ist Kindern schädlich, und hindert den Wachsthum. Auch dem weiblichen Geschlechte ist er ungesund, besonders in jungen Jahren. Bisweilen kann ein Schluck guter Brantwein die Stelle einer Medicin vertreten. Schon vielen Leuten kostete aber der unmäßige Genuß desselben das Leben; denn er verbrennt in Menge genossen die Säfte, und trocknet das Blut aus. Vor 300 Jahren wußte man noch nichts von diesem Getränke.

Alten und schwachen Mägen dient er, mäßig genossen, zur Stärke; auch kann er wider äusserliche Schäden zum Waschen und Einreiben gebraucht werden. Der Mißbrauch desselben ist immer schädlich.

Auf fettes Fleisch, geschmalzne Dinge,
Milch, Stockfisch, Sauerkraut, Heringe,
Rath' ich den Brantwein nicht,
So sehr man widerspricht.
Doch auf Ermattung nach der Reise,
Auf manche harte Mehlesspeise,
Auf Speisen, die viel Blähung machen
Kann dich ein Schluck gesünder machen:
Auf Hülsenfrüchte, schlechtes Bier,
Rath' ich wohl auch ein Gläschen Dir.

Der Essig dient zur Aufbewahrung des Fleisches, zur Bereitung der Saucen, und zum Getränke ꝛc. Das Wasser wird im Sommer kühlender und erquickender, wenn man einige Löffel voll guten Essig in selbes schüttet, und einige Stückchen Zucker dazu nimmt. In bösartigen Krankheiten ist der Essig ein Schweiß treibendes Mittel.

Bey Ohnmachten und Schlagflüssen soll man Essig vor die Nase halten, und damit die Schläfe bestreichen; bey ansteckenden Krankheiten soll man ihn auf einen heißen Ziegelstein aufschütten, damit der Dampf sich im Zimmer verbreite ꝛc.

Der Wein ist gesünder als der Meth. Ein guter alter Wein erfreuet des Menschen Herz, und stärket den Körper. Wein mäßig genossen, oder mit Wasser gemischt, giebt auch für Kranke ein sehr dienliches Getränk.

Der Kaffee kann selten getrunken, die Stelle einer Medicin ersetzen. Er hilft schwachen Mägen zur Verdauung, besonders schwarz getrunken nach dem Tische. Vor 60 bis 70 Jahren wußte man noch nichts davon. Schwarzer Kaffee ist auch ein Mittel wider Schläfrigkeit, und stillet oft Durchfall und Bauchgrimmen.

Trink selten Brantwein, selten Wein,
Noch seltner muß es Kaffee seyn.
Dieß kann dir deinen Beutel leeren,
Und läßt sich doch so leicht entbehren.

---

c) Mäßige heftige Gemüthsbewegungen: Zorn, Schrecken, eitle Furcht, übermäßigen Kummer, zu große Betrübniß 2c. 2c.

Bezähme wilde Zornhitze. Fürchterlich ist das Aussehen eines ganz vom Zorne hingerissenen Menschen: es funkeln die Augen, und stehen gleichsam aus dem Kopfe heraus, das ganze Gesicht ist feuerroth, oder todtenblaß, er tobt, flucht, stampft mit dem Fuße auf den Boden, er gleicht keinem Menschen mehr, sondern einem wilden Thiere.

Daß ein so heftiger Zorn auch der Gesundheit höchst schädlich sey, beweiset die Erfahrung, weil sich schon viele Zornmüthige dadurch ihr Leben verkürzten. Denn bey Aufwallung dieser Leidenschaft wird das Blut, das seinen

ordent-

ordentlichen Lauf im Körper haben sollte, nach dem Herzen getrieben: es ergießt sich die Galle in die Gedärme, und es können Schlagflüsse, Gallenfieber, und allerley Krankheiten entstehen.

Noch schädlicher kann es seyn, in der Zornhitze, so wie bey jeder Aufwallung des Geblütes Speise oder Trank zu sich zu nehmen.

Der Mensch mäßige und bezähme also diese Leidenschaft, wie ein wildes Roß. Es kann zwar das Feuer, wenn es schnell aufbrennt, nicht sogleich gelöschet, die Bestie in der Wuth nicht sogleich gefangen und besänftiget werden; aber dem Ausbruche kann man vorbeugen: man kann das wilde Roß im Zaume oder im Stalle behalten. So lasse sich der Mensch auch von seiner Vernunft leiten, nicht von seiner wilden Leidenschaft dahinreissen.

Du gleichst im Zorn ganz einem wilden Thier,
Sey künftig Mensch: er schadet dir.
Auch iß und trink im Zorn nicht gleich,
Schon Mancher ward dadurch zur Leich'.

Hüte dich vor eitler Furcht und übermäßigem Schrecken.

Es ist sehr unvernünftig, Kindern durch Erzählung von Geister- oder Gespenstermährchen eitle Furcht einzujagen, welche sie oft (weil ihre Nerven einmal daran gewöhnt sind, bey jedem unvermutheten Vorfalle zur Nachtszeit

zeit ihre Kraft zu verlieren, und Schauer zu erregen) hart oder gar nicht mehr ablegen können. Eben so ist es unvernünftig vor Mäusen, Spinnen, oder andern dergleichen Thierchen zu erschrecken. Man gewöhne sich schon von Jugend auf, über dergleichen Dinge zu lachen, und beherzt zu werden.

Sprecht wenn ihr wo beysammen seyd
Doch nicht von Spuck und von Gespenstern,
Sonst seht und hört vor Furchtsamkeit
Ihr sie sogleich vor Thür und Fenstern.

Eben so ist es sehr unvernünftig und schädlich, Kinder (wie ehedem mit dem Niklo oder Klaubauf) oder auch erwachsene Personen durch dumme Spasse, und andere unvermuthete Trauer-Nachrichten in gählingen Schrecken zu setzen.

Es kann Lähmung der Glieder, fallende Sucht und plötzlicher Tod selbst darauf erfolgen.

Man bleib mit dummen Spaß zu Haus,
Es wird oft trüber Ernst daraus.

Deßwegen gewöhne man sich daran, immer eine männliche Fassung beyzubehalten, ohne durch den unvermuthesten Vorfall, oder die traurigste Nachricht zu heftig erschüttert zu werden.

Laß

Laß dich nicht von übermäßiger Traurigkeit oder Kümmerniß ganz danieder schlagen.

Uebermäßige Traurigkeit, Sorgen, Kümmernisse verrathen sich schon auf dem blassen und abgezehrten Gesichte: Die Lebenskraft schwindet dahin, und es kann Wahnsinn, Abzehrung, Wassersucht, Tod erfolgen.

Der Sohn des Gilbert von Bourbon, vierten Königs von Neapel, den die Pest dahinraffte, besuchte nach fünf Jahren das Grabmal seines Vaters. Wie er zum Grabe hinkam, stürzte er todt darauf hin.

Der Christ denke immer: „Gott wacht über mich, und Er ist der vorsichtigste Vater: sein Wille sey auch der meinige; denn sein Wille ist ein heiliger Vater-Wille.“

Legt übergroßen Kummer ab,
Sonst grabt ihr euch selbst euer Grab.

So ist's bey allen heftigen Gemüthsbewegungen: Neid, Geitz, Hochmuth, Feindseligkeit, Rachsucht, besonders Geilheit. Der leidenschaftliche Mensch kürzt sich immer seine Lebenstage selbst ab.

---

d) **Vermeide allzuharte und anstrengende Arbeiten, und genieße die gesetzmäßige Ruhe.**

Arbeite,

Arbeite, aber nur bis zur Ermüdung; nie bis zur Erschöpfung deiner Kräfte.

Erhole dich wieder durch Ruhe und Schlaf.

Das Vieh soll nicht über seine Kräfte zur Arbeit angehalten werden, um so weniger der Mensch: er soll nie bis zur Erschöpfung, wohl aber kann er bis zur Ermüdung arbeiten.

Erschöpft ist der Mensch, wenn er so matt wird, daß er auch bey dem besten Willen keine Kräfte mehr zur Arbeit hat; ermüdet ist er, wenn er zwar noch Kräfte hätte, aber sich zu sehr anstrengen müßte, so daß ihm die fernere Arbeit zu hart ankommen, und ihn zu sehr schwächen würde.

Bis zur Ermüdung darf der Mensch arbeiten, weil er sich wieder erholen, und seine Kräfte wieder sammeln kann durch Speise und Trank; und durch die gesetzmäßige Ruhe.

Der Schlaf muß dem Menschen neue Stärke und Kraft zur Arbeit geben, und es ist eben so wohl schädlich zu wenig, als zu viel schlafen.

Sieben bis acht Stunden sind für Jedermann zur gehörigen Erholung hinlänglich.

Zu langer Schlaf verdirbt die Säfte, macht träge, und benimmt die kostbare Zeit zur Arbeit; denn ein schlafender Fuchs fängt keine Henne.

Des Morgens mußt du früh aufstehn,
Und nicht zu spät zu Bette gehn.
Die Kräfte nehmen durch die Ruh
Zur frischen Arbeit wieder zu.
Bist du ermüdet, dann hör auf,
Sonst kürzest du den Lebenslauf.

---

e) Liebe ordentliche Bewegung, und genieße auch erlaubte Vergnügungen, aber jederzeit mit Maaße. Sey überhaupt vorsichtig.

Zu vieles Sitzen ist ungesund: es verursacht gewöhnlich Blähungen, Verstopfungen, Nervenschwäche, Kopfschmerzen ꝛc. Da hingegen mäßige Bewegung den Umlauf des Geblütes beschleiniget, die Anhäufung und Stockung der Säfte verhindert, die Aussönderungen befördert, und das beste Mittel wider Magenkrankheiten ist.

Aber wohlgemerkt! die Bewegung darf nicht unmäßig seyn, sie bestehe in Gehen, Reiten, Fahren, oder Tanzen ꝛc., denn es erschöpft den Körper, trocknet die Säfte aus, und schwächt die Kräfte: es können Ohnmächten, Schlagflüsse, Blutstürze oder Abzehrung die oftmalige Folge davon seyn.

Die Mittelstraße ist hier die beste; besonders ist übermäßiges Tanzen sehr schädlich.

Bewegung nützt gar sehr; doch vor und nach dem Essen
Soll man besonders hier die Maaße nicht vergessen.
Auch Tanzen ist wohl manchmal gut,
Es macht gesundes frohes Blut,
Man kann ja einen Tanz in Ehren,
Wie selbst das Sprichwort sagt, nicht wehren;
Doch springen — Narren gleich — herum,
Sich selbst zum Schaden, das ist dumm.

So kann man auch andere erlaubte Vergnügungen genießen, z. B. ehrbare und nicht gefährliche Spiele; doch immer ohne Leidenschaft und mit der nöthigen Mäßigung.

Den ganzen Tag an der Tafel, sagt ein Schriftsteller, welche Unmäßigkeit! den ganzen Tag auf einer Sopha, welche Faulheit! den ganzen Tag beym Spiele, welche Marter! die ganze Nacht beym Tanze, welche Narrheit! Und sieh! alle Menschen sind entweder Unmäßige oder Faule oder Martyrer oder Narren — sie sind es gerne, um ihre lange Weile zu verbringen, da sie sich einmal solche Zeitvertreibe zur Lust angewöhnt haben.

Besonders sey man vorsichtig: bey Spielen, seine Gesundheit und seine geraden Glieder zu erhalten; bey grosser Hitze und Kälte; bey ansteckenden

den Krankheiten; bey Veränderung alter Gewohnheiten.

Wer sollte alles das Unheil erzählen können, welches gefährliche Spiele schon anrichteten?

Bald schlug sich Einer den Kopf blutig, bald brach ein Anderer ein Bein, bald verwundete sich ein Dritter oder wurde verwundet durch Messer, Schießgewehre; oder es fiel ein Vierter über Wägen, Bäume, Dächer herab, und wurde zum Krüppel ꝛc.

Besonders aber ist die plötzliche Veränderung von der Hitze in die Kälte oder von der Kälte in die Hitze zu vermeiden, oder doch die nöthige Vorsicht dabey zu gebrauchen. Die Ausdünstung des Menschen geht nämlich durch die Schweißlöcher (poros) von sich: bey der Hitze öffnen sich diese; bey der Kälte schließen sie sich zu.

Wenn sich also der erhitzte Mensch zu schnell abkühlt, so tritt der Schweiß zu plötzlich zurück, und das ist schädlich; haben sich aber die Schweißlöcher durch Kälte geschlossen, und wurden sie durch plötzliche starke Hitze auf Einmal geöffnet, so kann diese schnelle Veränderung ebenfalls schaden. *)

NB. Hieher

*) Freylich kömmt hierinn viel auf Klima, Erziehung und Gewohnheit an. Bey den Russen scheint diese plötzliche Veränderung Gesundheits-Regel zu seyn.

NB. Hieher gehört auch die Regel, daß man nach starker Erhitzung sich vor gählinger Abkühlung, durch Entblößung, oder einen kalten Trunk zu hüten habe, und daß man das erste Mal nicht zu viel trinke. Dieß hat man besonders bey Tänzen zu beobachten.

Ist dir zu heiß
Wisch ab den Schweiß,
Knopf' nicht gleich auf,
Trink nicht darauf.
Kühl dich nicht allzu plötzlich ab,
Sonst gräbst du dir vielleicht dein Grab.

Kömmst du im Zimmer an erstarrt,
Darfst du nicht gleich zum Ofen gehn,
Geh auf und ab im Zimmer; wart',
Der Frost wird nach und nach vergehn.

Man sey auch vorsichtig bey ansteckenden Krankheiten.

Wenn man keine höhere Pflicht hat, zu einem Menschen zu gehen, der mit einer ansteckenden Krankheit behaftet ist, so unterlasse man den Besuch. Ruft uns aber eine höhere Pflicht, wie z. B. den Geistlichen, den Arzt, den nöthigen Krankenwärter, so merke man sich folgende Regeln:

1) Damit die Luft im Zimmer immer gereiniget werde, so kann man guten Weinessig

auf

auf einen erdenen Teller gießen, und diesen Teller auf einem Kohlfeuer in's Zimmer des Kranken stellen. Auch kann Essig auf einem heißen Ziegelstein im Zimmer aufgegossen werden.

2) Soll immer frische Luft durch Oeffnung eines Theils vom Fenster in's Krankenzimmer gelassen werden.

3) Kann man einige Wachholder- (Grambet-) Beeren, oder ein Stückchen von Angelikawurz in den Mund nehmen; oder es können Grambetbeeren auf die Glut gelegt, und damit das Zimmer geräuchert werden.

4) Soll man dem Athemzuge des Kranken ausweichen; also immer hinter seinem Kopfe steh'n, oder sitzen; der Speichel aber soll immer ausgeworfen, und nie geschluckt werden.

5) Kann man, wenn man aus dem Zimmer geht, Hände und Schläfe mit frischem Wasser oder Weinessig waschen, und den Mund ausspülen; auch seine Kleider ablegen, und in die frische Luft hängen, u. s. w.

* Die Blattern sind ebenfalls eine solche ansteckende Pest. Welches Verdienst erwarb sich also der englische Arzt Eduard Jenner zu Ende des 18ten Jahrhunderts durch Verbreitung der Kuhpocken-Impfung um die Menschheit!

Laßt immer noch den Dümmling auf die Impfung schimpfen;
Vernünft'ge Aeltern lassen ihre Kinder impfen.

Auch sey man vorsichtig bey Ablegung alter Gewohnheiten.

Alte Gewohnheiten in physischer Hinsicht z. B. Tabak-Rauchen, Schnupfen, gewisse Getränke: Bier, Kaffee ꝛc. lassen sich zwar ablegen; aber man thut besser, wenn man sich nach und nach davon entwöhnet, als auf Einmal, weil solche Gewohnheiten auch nach und nach angenommen wurden, und durch plötzliche Ablegung derselben der Natur Gewalt angethan wird.

Hast du dir schon was angewöhnt,
Und willst du's nun entrathen,
So thue ja dieß nicht zu behend,
Es könnte nicht gerathen.

---

f) Halte auf Reinlichkeit des Körpers, besonders in Hinsicht der Kleidung, Wäsche, Wohnung.

Schmutz und Unreinlichkeit sind nicht bloß unanständig, sondern auch ungesund. Der Mensch ißt und trinkt alle Tage: Die gröbern Theile gehen durch den Stuhlgang ab; die bessern aber werden von dem Magen zu guten Säften verarbeitet.

arbeitet. Gesetzt aber, ein Mensch genöße täglich nur vier Pfund: so würde er doch zwey behalten, und sonach täglich um 2 Pfund schwerer werden. Aber dann müßte der Mensch alle Jahre um 730 Pfund mehr wiegen.

Da nun dieß bey keinem Menschen der Fall ist, und ein ausgewachsener Mensch sich fast immer gleich schwer bleibt: so fragt sichs, wo denn die zurück gebliebene Nahrung hinkommt? — Diese dünstet der Mensch größtentheils aus, welche Ausdünstung stets durch die Schweißlöcher von Statten gehen muß, wenn der Mensch gesund seyn und bleiben soll. Denn wenn die Ausdünstung ihren Fortgang nicht hat, so ist der Mensch krank, weil alsdann die Unreinigkeit, welche durch die Ausdünstung weggeschafft werden sollte, im Körper bleibt. *)

Dadurch verliert sich nun der Ueberfluß von den 730 Pfund Nahrung; und diese Ausdünstung ist auch Ursache, daß unsere Hemder sobald schmutzig werden. Damit aber diese Ausdünstung ihren Fortgang habe, so müssen die Schweißlöcher immer offen erhalten werden. Wenn man nun die Unreinlichkeit, welche von der Ausdünstung sich am Körper ansetzt, nebst jener, die von Aussen dazu kömmt, nicht wegschaffen würde, so würden dadurch die Schweißlöcher verstopft, und die Ausdünstung selbst gehemmet werden.

Dieses

*) Der Schweiß ist nur eine stärkere, sichtbare Ausdünstung.

Dieses Wegschaffen aber geschieht durch fleißiges Waschen, Putzen, Säubern, besonders durch Reinlichkeit und öftere Abwechslung der Wäsche, durch Reinlichkeit der Kleider, Wohnungen ꝛc.

Wer also dieß unterläßt, hemmt die gehörige Ausdünstung, und setzt sich der Gefahr aus, Ausschläge und andere Krankheiten zu bekommen.

Deßwegen sind auch die Pelzmützen, und zu vieler Haarbuder mit Pomade schädlich.

Die Haut muß also immer rein erhalten werden, als ein wichtiger Theil des Körpers, von dessen Beschaffenheit die Beschaffenheit der Eingeweide, der Brust und des Unterleibes abhängt.

Hände und Gesicht müssen also täglich fleißig gewaschen, der Mund ausgespület, die Zähne abgerieben und gesäubert, der Kopf geputzt und gereiniget, die Füsse öfters gewaschen, mit der Wäsche gehörig gewechselt werden.

Auch Baden im Sommer an einem sichern Orte, und unter gehöriger Aufsicht ohne Verletzung der Ehrbarkeit reinigt den Körper, und befördert die Ausdünstung.

Befleiße dich der Reinlichkeit,
Rein sey Gesicht, Hand, Wäsch und Kleid;
Denn ein beschmutztes Kind sieht man
Mit Eckel und Verachtung an.

Eben so müssen auch die Wohnungen rein erhalten, und öfters frische Luft in die

Wohnzimmer eingelassen werden, weil durch die Ausdünstung der Menschen, besonders wenn Betten im Zimmer sind; *) und öfters auch durch das in der Stube befindliche Vieh, durch eine stinkende Lampe, Kohlendampf ꝛc. die Luft des Zimmers angesteckt wird. **)

Nachtluft ist nicht so gesund, als Tagesluft. Wer es nicht gewöhnt ist, dem schadet die Zugluft.

Obst und Blumen und alle Dinge, die starken Geruch von sich geben, sollen nie zu häufig in Wohn- oder Schlafzimmern seyn, weil dieser Geruch sehr betäubend ist.

Vermeide große Hitz' und Zugluft in dem Zimmer,
Und Kohldampf; verschließ die Fenster auch nicht immer.

---

g) Entnerve dich nicht durch Wohllust, sondern erhalte deine Gesundheit durch Reinigkeit der Seele: Keuschheit.

Wenn

---

*) Der im Bette erwärmte Körper dünstet immer stärker aus.

**) Obwohl, wie Graf v. Rumford behauptet, die Stubenluft durch die Ofenwärme im Winter gereiniget wird, so soll doch auch im Winter öfters ein Fenster geöffnet, und frische Luft eingelassen werden.

Wenn ein junges Bäumchen zu früh abgeknickt, in selbes geschnitten, und ihm der Lebens-Saft benommen wird, so kann es nicht wachsen und Früchte bringen, sondern wird verdorren; wenn die Rosenknospe zu früh abgebrochen wird, so kann sie sich nicht zur schönen Rose entfalten. Eben so benimmt auch der zu frühe Genuß der Wohllust, das Laster der Unzucht dem Menschen die beste Lebenskraft, macht Siechlinge und Krüppel, und kürzet die Lebenszeit.

Häßlich ist das Bild des Wohllüstlings: eingefallen und entkräftet sind seine Augen, matt sein Blick, blaß seine Farbe, schwach sein Gedächtniß, stumpf sein Verstand, entkräftet sein ganzer Körper, eine schmerzhafte oft langwierige Krankheit, und der baldige Tod wartet seiner.

So trinkt denn Wohllust dürstend fort — der Blinde
Aus dem verschreyten Todesbecher
Das süsse Gift der Wermuthschwangern Sünde,
Die früh entmannt, die früh entnervt,
Und schärfer noch dem Sünderächer
Die scharfgewetzte Sense schärft!

Im siechen Leibe keucht die siechre Seele;
Und schauerlich sinkt in die letzte Höhle
Das todtgeschwächte Aug zurück:
Und rastlos bebt der stumpfe Blick.

Schon sitzt die Todesbleiche
Auf der errstarrten Lippe;
Schon frißt die Mott' am lebenden Gerippe —
Bestimmt der Natter Platz zu machen,
Die bald mit ihrem Höllenrachen
Sich mästet an der frühen Leiche.

Das Wangenroth färbt zum Kadaver ab —
Halb hin gestreckt schon in den Todesstaub,
Und heute noch sein sichrer Raub
Schlürft er den letzten Tropfen der vertrauten Lust:
Im Schlürfen hallt die Todesstimme in seiner Brust —
Sinkt ungereift die Lebensblüth' ins Grab.

So eine Jammerärnte ärntet vor der Zeit
Der Unzuchttrunkne Sünder!
Entnervter Jugend heiße Marter-Reu,
Und Lebenskraft vertrocknet wie die Scherbe:
Verführter Unschuld himmelschreyend Nachgeschrey —
Verwesung, statt gesunder Kinder:
Des Eiters Pestgestank, von dem der Leib anschwillt;
Verzweiflung, die den Geist mit schwarzer Nacht umhüllt:
Dieß ist des Sünders Erbe! —
Und dann, was wartet sein dort — in der Ewigkeit! ?

Ver-

Vermeidet also, Jünglinge und Mädchen, alle bösen unzüchtigen Gedanken und Begierden!

Ein Gott sieht in euer Herz, und weiß um euere geheimsten Gedanken. Verabscheuet ärgerliche Reden: meidet böse Gesellen; sie sind euere Feinde, euere ärgsten Feinde!

Hütet euch vor den Werken der Finsternisse!

Ein heiliger und gerechter Gott verabscheuet sie, bestraft sie.

Zweifelt ihr, ob etwas schändlich sey, so fragt euch nur selbst: „Dürfte dieß mein Vater, meine Mutter, mein Lehrer, dürfte es die ganze Welt wissen oder sehen?“ und wenn euer Gewissen sagt: Nein! so unterlaßt es; denn es ist böse.

Hütet euch vor dem ersten Schritte, damit nicht der zweyte, zehnte, hunderste nachfolge, und ihr Sklaven dieses Lasters werdet. Seyd ihr diese geworden, so stürzet ihr von einem Thurme herab, nichts kann euch aufhalten, ihr geht zu Grunde.

Dem kleinen Veilchen gleich, das im Verborgnen blüht,
Sey immer fromm und gut, auch wenn dich Niemand sieht.

C.

Sorge für die Widerherstellung deiner Gesundheit.

1) Verschieb die Hülfe nicht: gebrauch einen geschickten Arzt, und befolge seine Vorschriften.

Eine Krankheit im Leibe zeigt sich gewöhnlich durch geringen Appetit zum Essen und Trinken, oder durch Drücken auf der Brust, durch Mattigkeit, sauers Aufstossen, durch Schmerzen im Leibe ꝛc. an. Finden sich dergleichen Anzeigen, so säume man nicht, sich nach Hülfe umzusehen.

Aber dann laufe man nicht zu jedem unverständigen Dorfbader, oder gar zum Wasenmeister und andern Pfuschern, noch viel weniger gebrauche man abergläubische Mittel; sondern man gehe zu einem Doktor, oder schicke nach ihm, erkläre ihm den ganzen Zustand, und lasse sich dann eine heilsame Medicin verschreiben.

Wer Anfangs nicht sogleich dem Uebel widersteht,
Bey dem kömmt oft die Hülf, wenns ärger wird, zu spät.

Innerliche Krankheiten versteht eigentlich nur der Doktor. Jeder Bader, der die Arzneywissenschaft nicht studierte, wenn er auch einige Kennt-

Kenntnisse besitzt, bleibt in dieser Hinsicht Pfuscher.

Dem Bader, oder vielmehr dem Chirurgen, Wundarzte gehören nur äusserliche Schäden am Leibe zu, z. B. ein Beinbruch, so wie Aderlassen ꝛc.

Der Wasenmeister oder Schinder, der nur mit dem Viehe zu thun hat, was sollte dieser vom menschlichen Körper verstehen? Man würde jenen verlachen, der seine Uhr einem Menschen zu repariren gäbe, welcher gar nichts von dem Uhrmacher-Handwerke versteht; oder der sein Kleid einem Menschen zu verfertigen überließe, welcher nie dieses Handwerk erlernet hat: um wie viel thörichter handelt jener, der seinen Körper, ja sein Leben einem Pfuscher anvertrauet? *)

Freylich kann auch der Doktor nicht alle Krankheiten, besonders in einem Hui kuriren, weil er nicht gleich frisches Blut, einen bessern Magen, eine gesündere Lunge, bessere Brust ꝛc. in den Leib hineinzaubern kann; aber er weiß doch den besten Weg, die beste Art, die besten Mittel dazu; und das ist genug.

Du willst, als krank, gesünder werden,
So nimm auch Medicin gern ein.
Du gehst zum Pfuscher: schau, wie dumm!
Wie viele brachte er schon um?
Wer die Gesundheit lieber hat,
Sucht nur geschickter Aerzte Rath.

---

2) Hüte

*) Hieher gehören auch alte Mütterchen, Quacksalber ꝛc.

2) Hüte dich in der Krankheit selbst vor allem, was schädlich ist; halte nach der Krankheit Diät, damit die letzten Dinge nicht ärger werden, als die ersten.

Wenn der Mensch Krankheit verspüret, so muß er auch eine andere Lebensordnung anfangen: er muß alle schwere Arbeit, Erhitzung und Erkältung meiden, sich aufmuntern, Abends bald zu Bette gehn, und des Morgens länger im selbem verweilen, um die Ausdünstung zu befördern. Besonders soll er nicht harte Speisen und zu viele hitzige Getränke zu sich nehmen.

Der kranke Mensch kann nicht Fleisch, harte Mehlspeisen, auch starke Fleischsuppen, Eyer, Krapfen ꝛc. ertragen. Hingegen Gries, gerollte Gerste, oder Reiß mit Wasser und ein wenig Salz gekocht, Kirschen, Erdbeeren, reife Himbeeren, gekochte Zwetschgen und Aepfel sind die besten Speisen für Kranke.

Der Kranke soll nie zu viel essen; sein Magen verdaut nicht Vieles, und die unverdaute Speise fault, und giebt nicht Nahrung, sondern Gift: ein Kranker stirbt selten Hungers.

Trinken soll der Kranke öfters in der Krankheit; aber nie zu viel.

Wasser mit Brodrinte, oder Weinessig oder Wein vermischt ist das beste Getränk für Kranke; auch frische Molken (Käswasser) können getrunken werden.

Das

Das Zimmer, wo der Kranke liegt, soll immer gut gehalten werden: es muß fleißig gesäubert, und öfters frische Luft hineingelassen werden.

Ist es dampfig, so kann Essig auf heißen Ziegelstein oder auf eine glühend gemachte eiserne Schaufel gegossen werden. Im Sommer soll man den Fußboden bisweilen mit kaltem Wasser besprengen. — Die Ofenwärme darf nie zu stark seyn; auch die Betten nicht zu dick und schwer; aber die Füße müssen immer warm erhalten, und durch warme Steine erwärmet werden, wenn sie erkaltet sind.

Bewegung soll der Kranke haben, so viel möglich ist: er soll täglich wenigstens eine halbe oder ganze Stunde ausser dem Bette seyn. Ist er zu schwach, so soll man ihn doch täglich in ein anders Lager bringen, um das Bett zu recht zu machen

Auch soll öfters mit dem Leinen- und Bettzeug gewechselt werden, besonders wenn es naß geworden ist, denn nichts ist dem Kranken nöthiger, als Reinlichkeit

Wenn der Kranke keine Leibesöffnung hat, so rathen verständige Leute lieber Klystiere — die auch bey hitzigen und langwierigen Krankheiten die besten Dienste thun; als Laxirmittel, wodurch zu viele Feuchtigkeit ausgeführt, und meistens der Magen noch mehr geschwächt wird.

Es ist das schädlichste Vorurtheil, wenn einige unverständige Menschen sagen: Klystiere sollen die letzten Mittel seyn.

Nimm,

Nimm, bist du krank, nur was gesund
An Speis und Trank dir ist, in Mund;
Man darf nicht essen, was man will,
Besonders aber — nie zu viel.
Kannst du noch aus dem Bette geh'n,
Sollst du ein Mal des Tags aufsteh'n;
Unreinlichkeit im Krankenzimmer,
Im Bette, macht die Sache schlimmer.
Verstopfung hebt sich durch Klystiren,
Und ist oft besser, als Laxiren.

Wann der Kranke geneset, so wäre es gefehlt, wenn er wähnte, durch vieles Essen und Trinken geschwinde wieder zu Kräften zu kommen.

Er kann wohl stärkere Speisen, als Fleisch — (das beste ist weisses Fleisch, als Hüner- Tauben- Kalbfleisch —) Wein- Biersuppen, weich gesottene Eyer ꝛc. genießen; aber nur soll er auf ein Mal nie zu viel essen, sondern besser öfter und wenig. Der Magen des Genesenden kann nicht zu viel auf ein Mal verdauen; und nur wohl verdaute Speisen geben Kraft und Stärke. Dawider fehlen viele Leute zu ihrem eignen größten Schaden.

Des Abends vor dem Schlafen gehen, soll wenig oder gar nichts geessen werden.

Was Getränke betrifft, soll der Kranke weniger trinken, als in der Krankheit selbst.

Wein

Wein mit- oder auch ohne Wasser mäßig getrunken, führt zu Kräften.

Bewegung ist dem Genesenden sehr heilsam, besonders Reiten; nie aber nach der Mahlzeit. Schlafen soll er nie länger, als sieben bis acht Stunden.

Arbeiten soll er nie zu früh und nicht anstrengend, um seine Kräfte zu sammeln.

NB. Schwellen nach der Krankheit die Schenkel, so ist's nicht gefährlich. Man reibe und wasche sie immer nur mit Wein, um die Ausdünstung zu befördern, so wird das Uebel sich von selbst verziehen.

Bist du nach deiner Krankheit besser,
So sey kein Säufer, sey kein Fresser:
Das Uebel wird oft noch so arg,
Und bringt dich dann erst in den Sarg.
Nur nach und nach bekömmt man Kräfte;
Verdauung giebt nur gute Säfte.
Arbeite nicht zu streng, zu früh,
Zu lange schlafen sollst du nie;
Bewegst du dich auch alle Täge,
Gehst du gesund bald deine Wege.

---

3) **Hüte dich aber vor Medizinizen, wenn es nicht nöthig ist.**

Laß dir nicht zur Ader ausser im Nothfalle; nimm keine Laxir, besonders Brechmittel, ausser ein geschickter Arzt verordnet sie dir.

Das

Das Blut, dessen ein gesunder Mensch 24 bis 30 tt. in sich hat, ist dem Menschen so nothwendig, daß wir ohne Geblüt nicht leben könnten. Alles, was wir genießen, geht nach geschehener Verdauung und Absonderung in's Geblüt, und aus dem Geblüte werden dann die guten Säfte verarbeitet.

Der gesunde Mensch hat nie zu viel Blut.

Wer sich also nie zur Ader gelassen hat, der gewöhne sich auch nicht daran. Oefters Aderlassen schwächt den Körper, macht träge, aufgedunsen, und kann endlich Schleimkrankheiten und Wassersucht zur Folge haben.

Wer sich's also schon angewöhnt hat, der gewöhne sich's wieder ab; aber nicht auf ein Mal, sondern nach und nach. Er kann es nämlich jedes Mal um ein paar Monate verschieben, und so immer weiter, und endlich gar aufhören.

Es kann wohl Fälle geben, wo Aderlassen ein nothwendiges Mittel ist; aber dann bestimme es ein geschickter Arzt, nicht jeder Dorfbader, der dabey seinen Vortheil findet.

Wenn schon das Blut sich anhäuft, und durch Aderlassen vermindert wird, so hilft's doch nicht lange; denn der Verlurst ist bald wieder ersetzt. Deßwegen sagten die Alten:

Willst du einen Tag fröhlich seyn,
Gebrauche ein Bad:
Willst du eine Woche fröhlich seyn,
Laß dir zur Ader.

Bayerische Staatsbibliothek München

Man hebe dafür die Ursachen der Vollblütigkeit, und ändere seine Lebensart; man thue sich Abbruch an der Nahrung, trinke Wasser, bewege sich, arbeite, esse Gemüße und Obstspeisen — statt der zu vielen Fleischspeisen und nahrhaften Getränke.

Wer dir den kleinsten Schaden thut,
Hat grob bey dir gefehlt;
Wer dir abzapft dein edles Blut,
Den zahlst du noch mit Geld.
Wann dir nichts fehlt, laß nicht zur Ader,
Und räth es dir auch mancher Bader.

Wenn sich Zeichen einer innerlichen Unreinigkeit z. B. Drücken im Magen, Bitterkeit und Schleim im Munde, Aufstossen, schlechter Appetit, besonders Eckel an Fleischspeisen, Kopfschmerzen, Schwindel, Mattigkeit an allen Gliedern, Verstopfung u. dgl. melden, so ist's ein Zeichen, daß man des Laxirens vonnöthen habe.

Aber dann genieße man Tags zuvor keine harten Speisen, sondern nehme vielmehr ein Auflösungsmittel z. B. Weinstein in Wasser.

Da haben denn viele Leute den übeln Wahn, es sey die Medizin nicht gut, wenn sie nicht 15, 20, 30 Mal laxire; aber sie irren gewaltig.

Heftiges Laxiren ist keinem Menschen gut, weil die Medizin auch die guten Säfte, wie die schlechten abführet, so wie beym Aderlassen das Blut überhaupt, wie es im Körper ist,

herausfließt, nicht bloß das schlechte. Durch heftiges Laxiren, so wie durch vieles Aderlassen, wird der Mensch zu stark geschwächt, besonders leidet der Magen sehr dadurch.

Sechs bis achtmal ist überflüßig genug.

Ist es nöthig, so ist's besser: öfter Medizin nehmen, als zu viel auf ein Mal.

Bloß alle Jahre, oder halbe Jahre aus Gewohnheit einnehmen, weil sich, wie man sagt, doch im Körper etwas sammle, ist Thorheit; wer gesund ist, mache sich nicht freywillig krank.

Die Medizin gab Gott,
Gebrauch sie in der Noth!
Doch fehlt dir nichts, laß du
Den Doktor stets in Ruh!

Auch Brechmittel sind oft nöthig, z. B. wenn man etwas Giftiges genossen hätte, oder Eckel von seinen Lieblingsspeisen, Völle im Magen, Aufstossen oder gänzliches Erbrechen verspüret ꝛc. Aber da sey man behutsam, und nehme nie eine starke Dosis auf ein Mal, sondern nur nach und nach immer mehr, bis man's für genug hält. Dieß soll's immer ein geschickter Arzt verordnen, weil durch Brechen der Magen sehr geschwächt wird, ja durch zu vieles Erbrechen das Leben selbst in Gefahr kommen könnte.

Zu vieles oder starkes Erbrechen kann gestillt werden, wenn man warme Milch trinkt, oder ein Stück Butter in Milch zerläßt (wenn blosse

Milch nicht helfen sollte) und dann davon etwas nachtrinkt. Auf dem Lande, wo Pfuscher noch so häufig Medizinen verkaufen, ist dieser Fall nicht ungewöhnlich.

Nichts kann den Magen ärger schwächen,
Als übermäßiges Erbrechen.

D.

Vervollkommne deinen Körper auch äußerlich. Erhalte ihn stark und dauerhaft; mache ihn gewandt, und sey besorgt für Erhaltung seiner Schönheit.

1) Mache und erhalte ihn dauerhaft.

Der Mensch kann und soll sich eine ordentliche Lebensart angewöhnen; aber nur muß er sich selbst nicht verzärteln, d. h. er soll sich nicht gar zu ängstlich an etwas Bestimmtes binden, damit er ohne Nachtheil für seine Gesundheit eine allenfalls nöthige Veränderung vornehmen kann. Schon von Jugend auf muß also der Körper abgehärtet werden, damit er dauerhaft werde: schon von Jugend auf gewöhne sich der Körper — an Hitze und Kälte, Hunger und Durst, und auch gröbere Speisen, verschiedene Getränke zu genießen; schon von Jugend auf gewöhne er sich, harte Arbeiten zu übernehmen, wodurch die Glieder gestärkt werden. Man vermumme sich auch in der Jugend nicht zu ängstlich in

warme Kleider, Pelzwerke; man gehe in die Kälte, seinen Körper zu stärken, man lerne auch Hitze ertragen, und setze sich überhaupt öfters einer rauhen Witterung aus.

Besonders gewöhne man sich nicht an Naschereyen, und Leckerbischen; sondern esse auch öfters gröbere gesunde Speisen, schwarzes Brod ꝛc.

Man esse und trinke auch öfters etwas weniger; öfters etwas mehr; aber nie über die Maaße, und nie ungesunde Dinge; man breche sich manchmal im Schlafe ab, ändere die bestimmte Zeit des Schlafengehens, — strenge sich öfters mehr an in der Arbeit, kurz: verzärtle durch zu große Genauigkeit seinen Körper nicht.

Bist du nur lauter Zärtlichkeit,
So macht dir Alles — Weh und Leid.
Denn wer nicht viel vertragen kann,
Der gleicht der Docke; ist kein Mann.

---

2) **Mache deinen Körper gewandt durch Gelenkigkeit der Glieder, guten Anstand, und durch Artigkeit.**

Es ist abscheulich, wenn ein Mensch ungeschickt zu Allen ist. Man lerne daher von Jugend auf — Hände und Füsse wohl gebrauchen, dem Leibe eine gute Wendung geben, und sich regieren. Man übe also durch zweckmäßige Spiele die Glieder des Körpers, z. B. anständiges Ringen, Ball- und Kegelspiele, nicht gefährliche Sprünge, besonders durch Reiten,

Fechten,

Fechten, durch Erlernung des Tanzens, und einer geschickten Leibesstellung. Man gewöhne sich auch von Jugend auf schon an eine gute Miene, weil diese sehr empfiehlt.

Der starke Hans, wie ungeschickt?
Ihn warf der kleine Benedikt.
Es nützt dir mehr, gewandt und klein,
Als stark — und tölpelhaft zu seyn.

---

3) Erhalte die Schönheit deines Körpers.

Schönheit ist zwar blosses Geschenk der Natur, und das gefällige Ansehen eine Folge der körperlichen Gesundheit; aber doch giebt es manche Menschen, die durch Vernachläßigung des Körpers dieses schöne Geschenk des Schöpfers verunstalten.

Man erhalte nur vorzüglich seine Gesundheit durch ordentlichen Lebenswandel, sorge für stete Reinigkeit des Körpers und für gute Erhaltung seiner Sinneswerkzeuge, z. B. der Augen, Ohren, des reinen Mundes, der Zähne, Hände, Füsse, und überhaupt für Geradheit seiner Glieder. Hingegen ist es aber lächerlich, allerley Dinge anzuwenden zur Erhaltung einer weissen Haut, einer glänzenden Stirne ꝛc. ꝛc. Man danke dem Schöpfer für das, was er gab, und erhalte dieses mit Sorgfalt.

Willst du auch schön am Körper seyn,
Erhalt' ihn nur gesund und rein.

Dritter Abschnitt.

Pflichten in Absicht auf den äußern Wohlstand.

Uebersicht.

1) Wähle dir einen anständigen Beruf, und bereite dich wohl dazu vor.

2) Sey in deinem Berufe arbeitsam und ordentlich.

3) Sey sparsam — nicht geitzig, nicht verschwenderisch.

4) Nimm dich in Acht vor allen Gefahren des Feuers, Wassers, vor Betrügern und Dieben.

5) Verbessere deine Wirthschaft durch eignes Nachdenken, und durch Befolgung guter vaterländischer Anstalten.

6) Halte auf Ehre und guten Namen.

7) Suche dir gute Freunde.

§. 1.

§. 1.

Wähle dir einen anständigen Beruf.

Mädchen haben eigentlich keine Berufswahl, weil sie nicht wissen, welche bestimmte Hauswirthschaft ihnen einst zu Theile wird; aber sie haben doch Alle den Beruf miteinander gemein: gute Hausmütter zu werden. Die Vorbereitung zu diesem allgemeinen Berufe ist: Sie müssen kochen verstehen; sie sollen die Gemüsearten im Garten kennen, die für die Küche sind, und wissen, zu welcher Zeit sie gesäet, versetzt werden sollen, oder wann sie zu gebrauchen sind: sie sollen giftige Gartengewächse kennen, z. B. den gefleckten Schierling, der mit der Petersilie viele Aehnlichkeit hat; sie sollen die nöthigen Kenntnisse für den Viehstall haben, z. B. wie man das Vieh wartet und füttert, wie man die Milch benützt, Butter verfertiget, das Rindvieh mästet, gute Schweine erhält ꝛc.; sie sollen nähen, spinnen, waschen, backen, und nach den verschiedenen Ständen und Verhältnissen auch andere Dinge der Oekonomie erlernen.

Knaben können sich leichter einen bestimmten Beruf wählen. Die Egypter hatten ein altes Gesetz, welches die Kinder zwang, der Lebensart ihrer Väter zu folgen *). Ein solches Gesetz

*) Millots Universalhistorie 1 B. 2 K.

Gesetz würde mehr schädlich als nützlich seyn, würde der Vollkommenheit in jedem Fach ein Hinderniß legen, und die mehresten großen Geister des Menschengeschlechts in den Staub oder in die Dunkelheit verstossen haben. Die Wahl des Berufes muß frey seyn. Es giebt viele Eltern, die ihre Kinder zum Studieren anhalten.

Wenn die Kinder Neigung und Talente, und die Eltern das nöthige Vermögen dazu haben, dann mag es gut seyn; und dann sollte Kindern einst bey reiferem Verstande die Berufswahl noch frey seyn. Man stelle aber Kindern die Beschwernisse vieler Studierjahre vor, und zeige ihnen nicht bloß den Schein, die Aussenseite: besonders aber willige man nie darein, wenn die erfoderlichen Talente und Mittel fehlen.

Blendend sind sonst auch für Kinder die Künste der Maler, Goldarbeiter, Uhrmacher rc.; aber dergleichen Arbeiten, die kein nöthiges Lebensbedürfniß befriedigen, stocken zu gewissen Zeiten, z. B. in Kriegszeiten. Gewisse Mannes-Nahrung hingegen geben die Handwerke der Schuster, Schneider, Müller, Becker, Gerber, Schlosser rc., weil man Essen, Trinken, Kleider rc., zu jeder Zeit nöthig hat.

Besonders ist der Bauernstand ein nothwendiger und achtungswerther Stand. Ein braver Bauer, der von Jugend auf an Arbeit und Fleiß gewöhnt ist, kann in dem kleinen Zirkel seiner Familie ein glücklicher Mann seyn.

Eben

Eben so ist auch der Soldatenstand zu achten. Der Soldat muß die Ruhe und Ordnung im Vaterlande erhalten, und selbes vor auswärtigen Feinden vertheidigen. Wenn es die Noth erfodert, so soll jeder brave Unterthan entweder selbst für das Vaterland streiten, oder auf eine andere Art und Weise, z. B. durch die erforderlichen Beyträge dem Vaterlande dienen.

Laß uns den zeitlichen Beruf,
Wozu uns, Herr; auf Erden
Dein weises Allmachtswort erschuf,
Doch eine Leiter werden,
Worauf wir einst in jener Welt,
Die höheren Beruf enthält,
Zu höhern Würden steigen.

Bereite dich zu diesem Berufe gehörig vor.

Uebe in der Jugend deine Leibes- und Seelenkräfte, besonders diejenigen, die du einst zu deiner Lebensart nöthig haben wirst. Was würde Verzärtlung bey demjenigen schaden, dessen Beruf einst eine schwere Handarbeit mit sich bringt, oder viele Strapazen mit sich verbunden hat, z. B. beym Bauern- und Soldatenstande.

Gewöhne dich deßwegen schon in der Jugend an Arbeitsamkeit, damit dir auch sauere Arbeiten erträglich, ja zur Lust werden: Jung gewohnt, alt gethan; und erlerne die Kunst oder

Wissenschaft deines künftigen Berufes gründlich: dann kann es dir gewiß nicht fehlen, du wirst Brod finden, und Gott wird dich segnen. Besonders bestrebe dich, dein Herz durch Religion zu bilden, und ein guter Christ zu seyn: strebe nach Rechtschaffenheit, Gewissenhaftigkeit, Treue und Zufriedenheit; lerne die Vorzüge deines künftigen Standes, wie auch die Lasten desselben genau kennen, damit du erstere dankbar aus der Hand des Höchsten annehmen, und letztere mit Geduld und ohne Murren ertragen lernest. So wirst du ein guter Weltbürger werden.

§. 2.

Sey in deinem Berufe arbeitsam und ordentlich.

Gott gab uns Kräfte und Anlagen, daß wir unserer und unserer Mitbrüder Glückseligkeit befördern sollen. Alle Geschöpfe thun dieß, und befördern die Absichten Gottes — und der Mensch, der edelste Theil der Schöpfung sollte seine Kräfte gewissenlos mißbrauchen?

Wir müssen unsere Talente benützen und damit wuchern. (Mark. XXII, 12 — 14) Zur Arbeit gab uns der Herr den Verstand oder die Kraft zu denken, und die Hände und unsere geraden Glieder; und der Mensch ist zur Arbeit geboren, wie der Vogel zum Fluge, sie mag alsdann in Kopf = oder Handarbeit bestehen.

Schon

Schon unserm Stammvater Adam befahl Gott vor seinem Falle, den Garten zu bebauen — zu arbeiten. Man erfülle also 1) seine Pflichten in jedem Amte, in jeder Lage und in jedem Stande, in den uns Gott gesetzt hat, gewissenhaft; denn in dieser gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten besteht die wahre Berufstreue.

Der Gedanke: „Es ist meine Pflicht! Gott will es, mein eignes Wohl erheischt es," sporne uns an zur Arbeit und gebe uns Stärke dazu.

2) Es muß uns Alles, was zu unserm Berufe gehört, wichtig seyn: nicht bloß das Leichtere, sondern auch das Schwere; nicht bloß, wozu wir Neigung haben, was uns Vortheil bringt, sondern auch das entgegengesetzte, kurz: Alles ohne Ausnahme. Es sollen hier keine Verdrehungen, Entschuldigungen, Ausflüchte, Beyspiele: Andere thun es auch nicht ꝛc. Statt haben.

3) Besonders gewöhne man sich an Ordnung in seinen Berufsgeschäften. Hauptgeschäfte müssen immer unsere Hauptsorge seyn, und Nebengeschäfte dürfen nie das Hauptgeschäft hindern, sonst bringt man in keinem Stücke viel zuwege. Man thue Alles zu seiner Zeit. Denn wenn z. B. der Bauer zur unrechten Zeit säen oder einschneiden wollte, würde er schlechtes Getreid bekommen; wenn der Handwerker die ganze Nacht arbeiten wollte, so würde er des Tages über schlafen müssen;

wenn

wenn Jemand einmal so, das andere Mal anders anordnet, so kann man sich nicht nach ihm richten, und es geht nichts zusammen, kurz: Ordnung ist die Seele unserer Geschäfte; wo Ordnung herrscht, da giebts Wohlstand; wo Unordnung ist — Verwirrung; Ordnung erleichtert die Arbeit und führt eher zum Ziele.

Fliehe also, o Mensch, um Alles in der Welt den abscheulichen Müssiggang, damit du dir forthelfest auf der Welt, und ein zufriedner Mensch seyst. Denn nur der Müssiggang hat lange Weile: die Stunden, Tage, Monate, Jahre werden ihm zu lange und überdrüßig. Er sieht sich um Spiele und Ergötzungen um, und findet er sie nicht, so wird er trübsinnig, schreibt Graf Chesterfild an seinen Sohn.

Morgen, Morgen, nur nicht Heute,
Sprechen immer träge Leute,
Morgen; Heute will ich ruh'n.
Morgen jedes Gute fassen,
Morgen diesen Fehler lassen,
Morgen dieß und jenes thun.

Und warum nicht Heute? Morgen
Kannst du für was Anders sorgen,
Jeder Tag hat seine Pflicht.
Was gescheh'n ist, ist geschehen,
Dieß nur kann ich übersehen,
Was gescheh'n kann, weiß ich nicht.

Wer

Wer nicht fortgeht, geht zurücke,
Unsere schnellen Augenblicke
Geh'n vor sich, nie hinter sich.
Das ist mein, was ich besitze,
Diese Stunde, die ich nütze:
Die ich hoff', ist die für mich?

Jeder Tag, ist er vergebens,
Ist im Buche meines Lebens
Nichts — ein unbeschriebnes Blatt!
Wohl dann! Morgen, so wie Heute
Steh darinn auf jeder Seite
Von mir eine gute That.

---

§. 3.

Sey sparsam, nicht geizig; nicht verschwenderisch.

Sey haushälterisch.

Unser Zweck ist's, das Leben zu erhalten, also müssen wir auch die rechten Mittel dazu anwenden, d. h. uns der irdischen Güter so viel zu erwerben suchen, als wir nöthig haben. Die Mittel müssen aber erlaubt, nicht unerlaubt seyn, z. B. Betrug, Diebstahl 2c. Mit dem Erworbenen halte man Haus.

Wer immer in Sauß und Brauß leben wollte, könnte bald verarmen; wer kauft, was

er nicht braucht, muß bald verkaufen, was er braucht.

Es giebt nothwendige und nützliche Ausgaben, die nothwendigen müssen vor allen bestritten werden, z. B. was zur Nahrung, Wohnung, Kleidung nothwendig gehört.

Nach den nothwendigen folgen die nützlichen, z. B. der Ankauf eines schönen Buches.

Nebst diesen giebt es auch Dinge, die weder nöthig noch nützlich sind; aber uns doch vieles Vergnügen machen, z. B. ein schönes Gemälde, ein Hund, ein Schauspiel, Musik ꝛc.

Diese Ausgaben dürfen nur nach Bestreitung der nothwendigen und nützlichen gemacht werden.

Einen Nothpfenning soll man sich immer ersparen: man kann erkranken, ein Unglück haben ꝛc.

Sey sparsam und gieb nicht mehr aus,
Als du verdienst, und halt gut Haus;
Denn mehr verzehren, als Erwerben,
Das ist der Weg zu dem Verderben.

Sey nicht geizig.

Sehr oft verbirgt sich der Geiz unter dem Mantel der Sparsamkeit.

Geiz oder Kargheit, Knickerey, Knauserey, Habsucht ist eine unmäßige Neigung zum Geld und irdischen Gütern, wobey man die nothwendigen Ausgaben vermeidet, und das Geld als seinen Abgott anbethet, also selbst zum Endzwecke

macht,

macht, da es doch nur ein Mittel zu höhern Zwecken seyn soll.

Der Geitz unterscheidet sich von der Sparsamkeit in drey Punkten 1) in Ansehung der Absicht: beyde legen zurück, der Sparsame aus vernünftigen Gründen z. B. einen Noth- und Ehrenpfenning zu haben; der Geizige aber aus unvernünftigen, nämlich bloß um zu haben. 2) In Ansehung der Mittel, die sie anwenden; der Sparsame gebraucht erlaubte; der Geizige aber auch unerlaubte Mittel, als Ränke, Betrügereyen ꝛc. 3) In Ansehung der Anwendung; der Sparsame macht von dem Hinterlegten den nöthigen, der Geizige aber gar keinen, oder nur einen schlechten Gebrauch.

Der Geizige durchschleicht die trübe Lebenszeit,
Und sucht bey seinem Gott, beym Geld, Zufriedenheit;
Allein, was findet er? — nur Tage voller Sorgen,
Nur Nächte ohne Schlaf, kaum einen heitern Morgen.
Er darbt beym Ueberfluß, lebt hungrig selbst beym Brod,
Er sättigt nur sein Aug; sein Magen leidet Noth,
Verbirgt den Mamon tief, daß ihn kein Räuber sieht,
Und ist doch selbst der Dieb, der ihn sich selbst entzieht.

Schachtner.

Sey

Sey aber auch nicht verschwenderisch.

Häuslichkeit und Arbeitsamkeit, sagt ein großer deutscher Schriftsteller *), sind für den gemeinen Mann schlechterdings nöthig, sowohl wenn er nicht zu Grunde gehen, als wenn er nicht in Unsittlichkeit versinken soll. Daher sind dieses seine schönsten Tugenden, so wie Ueppigkeit und Verschwendung seine größten Laster.

Um nicht verschwenderisch zu seyn, halte man Maße und Ziel in allen Dingen: in den Vergnügungen und Lustbarkeiten, im Essen und Trinken, im Hausgeräthe, in Kleidungsstücken, in dem Gesinde und der Dienerschaft 2c.

Auf Verschwendung folget Noth,
Und dazu noch Schand und Spott.

§. 4.

Nimm dich in Acht vor allen Gefahren des Feuers, Wassers, vor Betrügern und Dieben 2c.

Man hüte sich besonders vor jeder nur möglichen Feuersgefahr, welche so vielfältig sind. Beym Tobackrauchen wird oft die Pfeife unvorsichtig ausgeklopft, wenn die Asche noch glüht,

*) Garve in seinen philosophischen Anmerkungen und Abhandlungen zu Ciceros Büchern von den Pflichten. S. 301.

glüht, und dieß in Ställen und Stadeln; die Dienstboten gehen mit Spänen in den Stall, werfen diese noch glühend auf den Boden, oder stecken sie an eine hölzerne Wand, und lassen sie an selber verbrennen; es werden oft die Kamine nicht fleißig gekehrt, oder die Rauchröhre nicht öfter gesäubert; er wird das Schmalz in der Pfanne überm Feuer gelassen ohne gehörige Aufsicht; es wird in den noch zu warmen Backofen Flachs gethan, der dann Feuer fängt, oder es wird zur Nachtszeit Flachs gebrechet, besonders wird oft die Asche an ein unsichers Ort oder gar auf den Boden (nicht in ein Gewölb oder einen Keller) gebracht.

Auch wird oft im Bette gelesen, oder studirt, Toback geraucht, wodurch oft schon Unglücksfälle geschahen, wenn den studirenden oder rauchenden der Schlaf überfiel.

Späne auf oder ober dem Ofen sind auch schon öfter angebrannt, und haben eine größere Brunst verursachet.

* In Baiern ist zur Vergütung der Brandschäden eine vortrefliche Anstalt gemacht worden, die sogenannte Brandassekuranz-Gesellschaft. Jeder Vernünftige wird gerne dieser Gesellschaft beytretten, da es nur einen kleinen jährlichen Beytrag kostet, wodurch der im Lande durch Feuersbrünste verursachte Schaden an Gebäuden vergütet wird, wenn die Gebäude in diese Anstalt aufgenommen wurden. Demjenigen, welchen das Unglück einer Feuersbrunst trifft, wird diese Vergütung höchste

Wohl-

Wohlthat seyn; und derjenige, welcher davon befreyt bleibt, hilft nach den Gesetzen der Menschheit und des Christenthumes durch seinen Beytrag seinen verunglückten Mitbrüdern.

Schon oft hat Feuer und das Licht
Viel Schaden, wie man weiß, gethan;
Drum traue ja dem Feuer nicht:
Ein Funke steckt oft Häuser an.

Eben so hat man sich auch vor Wassergefahren zu hüten, in Gegenden, wo leicht Ueberschwemmungen geschehen können. Man bringe bey herannahender Gefahr alles, was das Wasser fortführen könnte, in Sicherheit, besonders das Vieh, oder man verwahre und befestige alles recht wohl.

Besonders hat man sein Eigenthum vor Dieben und Betrügern wohl zu verwahren. Das alte deutsche Sprichwort: Trau, schau, wem? mahne Jeden, alles wohl zu verschließen, und sich besonders auf Einöden mit Gewehren zu versehen.

Besonders hüte man sich sorgfältig im Handel und Wandel vor herumziehenden Juden oder Krämern: sie überbiethen oft die Waare weit über die Hälfte, oder führen schlechte Waare mit sich. Man kaufe also nicht, ausser man wisse den Werth der Waare: oder man lasse durch andere verständige Leute einkaufen.

Leihet man Geld auf Zinsen, so sey man vorsichtig, daß man selbes nicht verschwenderischen oder betrügerischen Leuten anvertraue, sondern es sicher anlege, und alles von der Obrigkeit bescheinen lasse, um nicht das Kapital zu verlieren.

Eben so hüte man sich vor Hazartspielen: man spiele nie des Gewinnstes willen; nie zu theuer, und nur mit ehrlichen Leuten. Betrüger im Spiele sind wie Taschenkünstler, sie wissen auf eine unmerkliche Art das Geld aus dem Sacke zu stehlen, besonders wenn mehrere miteinander in Verbindung stehen.

Glückshäfen und Lotterielose sind Eingangszettel in's Hospital.

Ist dir dein Hab' und Gut recht lieb,
Verwahr es wohl; sonst nimmt's der Dieb:
Noch mehr nimm's vor Betrug in Acht,
Sonst wirst du noch dazu verlacht.

§. 5.

Verbessere deine Wirthschaft durch eigenes Nachdenken, und durch Befolgung guter vaterländischer Anstalten.

Der Spruch: Es soll Alles immer beym Alten bleiben, ist eines vernünftigen Menschen unwürdig.

Unsere Vorfahren, die alten Deutschen wohnten in Wäldern und assen Eichel. Wäre

dieß

dieß beym Alten geblieben, so hätten wir noch keinen Feldbau, wodurch wir uns Brod verschaffen, noch so schöne, dauerhafte Wohnungen, wodurch wir uns vor Regen, Schnee, Wind, Frost ꝛc. schützen.

So hat man vor Zeiten mit Pfeilen geschossen, und nur, seitdem Berthold Schwarz, ein Deutscher die Bestandtheile des Pulvers näher untersucht und geprüft hatte, gebraucht man dasselbe.

Auch hatte man vor dem 15ten Jahrhunderte noch keine gedruckten Bücher, weil erst in diesen 15ten Jahrhunderte Gutenberg von Mainz die Buchdruckerkunst erfunden hatte.

So müssen sich alle Künste und Handwerke, und besonders auch der Feldbau immer mehr vervollkommen. Dazu gab der liebe Gott uns Menschen den Verstand, daß wir durch eignes Nachdenken immer weiter kommen mögen.

* Die Beförderung der Obstbaumzucht in Baiern, die Austrocknung der Moräste, die Kultur oder Gründe, die Vertheilungen der Gemeinde-Plätze, die Stallfütterung und Ausrottung der Zäune und Hecken, die Aufhebung der Brache ꝛc. sind landesherrliche Verordnungen, deren Befolgung gewiß vom ausgebreiteten Nutzen ist.

Willst du dein häusliches Glück vergrößern,
So mußt du denken und verbessern.

§. 6.

§. 6.

Halte auf Ehre und guten Namen; hasse aber die Ehrsucht.

Die Ehre ist die gute Meynung, welche andere Leute, besonders weise und gute Menschen von uns haben.

Der Trieb nach Ehre ist dem Menschen schon angebohren: nur muß er von demselben gut geleitet werden. Wenn wir die guten Eigenschaften, weßwegen uns Andere rühmen, in der That besitzen, so ist unsere Ehre eine wahre — wo nicht; ist sie eine falsche Ehre.

Wahre Ehre erlangt man nur durch innerliche Vorzüge: durch Weisheit und Tugend.

Andere Güter des Leibes oder Glücksgüter z. B. Schönheit, Titel, Würden, Ehrenstellen, Reichthümer geben dem Menschen keinen wahrhaft innerlichen Werth, und die Ehre, die man bloß durch dergleichen Güter zu erlangen sucht, ist eine eitle Ehre, wenn man sich nicht durch Verdienste den Weg dazu gebahnet, und sich derselben würdig gemacht hat.

Das unbändige, leidenschaftliche Streben nach Ehre ist Ehrsucht, Ehrgeiz.

Eitelkeit und Hoffart ist es, durch unbedeutende Dinge: Schönheit, Kleiderpracht, große Tafeln, glänzende Kostbarkeiten, schöne Pferde, Ringe, Hausgeräthe ꝛc. nach Ehre und

Beyfall zu geizen; Stolz und Unbescheidenheit aber ist's, Andere, die nicht so schön, reich, angesehen sind, deßwegen herabzusetzen und zu verachten.

Nicht die hohe Geburt, der Stand allein können dem Menschen Ehre verschaffen; sondern der Mensch soll durch innerliche Vorzüge dem Stande und seiner Geburt Ehre zu machen suchen; nicht der Besitz des Reichthumes, sondern der gute Gebrauch desselben bringt Ehre, u. s. f.

Um sich also wahre Ehre zu machen, suche man sie in Dingen, die wahre Ehre bringen, in Vorzügen des Geistes: Tugend, Rechtschaffenheit; und nicht in Kleinigkeiten und äußerlichen Vorzügen.

Besonders aber sey man demüthig und bescheiden: demüthig dadurch, daß man seine gute und böse Seite kennen lerne, und weder seine Vorzüge noch seine Fehler mit gefärbtem Glase betrachte; und bescheiden dadurch, daß man äußerer Ehre keinen zu hohen Werth beylege, und nicht leidenschaftlich nach Ehre geize.

Man suche Ehre und Ansehen nicht bloß der Ehre wegen — das ist Ehrgeiz; sondern um sie gut anzuwenden, und in einem ehrenvollen Stande der Menschheit zu nützen.

Mensch, geize nicht nach Rang und Würden,
Ein großes Amt bringt große Bürden.

§. 7.

Suche dir gute Freunde.

Einen Freund, sagt Garve *), im genauesten Verstand zu haben: das ist ein seltnes Glück, welches wenig Menschen besitzen, wenige auch nur begehren, weil sie nicht einmal einen Begriff davon haben. Eine Anzahl von Freunden der gewöhnlichen Art, — ich meyne solche, die von uns gut denken, mit uns gerne umgehn, mitleidig gegen uns sind, wenn wir leiden, zuweilen unsern Rath einholen, oder uns den ihrigen geben: diese kann Jedermann bey einer vernünftigen Aufführung hoffen; der Besitz solcher ist schlechterdings zur Glückselligkeit nöthig; — nur wenige sind desselben beraubt. Aber ein Freund —— ein anders Selbst, dem wir nicht nur alle unsere Angelegenheiten, sondern auch unsere Gedanken und unsere Wünsche anvertrauen, und von dem wir ein gleich unumschränktes Vertrauen genießen; dessen Umgang uns im Vergnügen, bey Geschäften, im Unglücke gleich lieb, und eben so nothwendig ist, als ihm unter allen diesen Umständen der unsrige: —

Millionen Menschen sterben ohne einen solchen Freund gesehen zu haben; und viele Tausend

*) Philosoph. Anmerkungen und Abhandlungen zu Ciceros Büchern von den Pflichten zum 2ten Buche. S. 103.

send sind ganz glücklich, ohne den Besitz desselben.

Können wir auch nicht so leicht einen solchen Freund finden, wie ihn Garve hier beschreibt, so brauchen wir doch Freunde ersterer Art, gute Menschen nämlich, mit denen wir Freuden und Leiden theilen, deren Herz immer, auch im Unglücke für uns schlägt, und welche nicht fliehen, wenn sich düstre Wolken ober unserm Haupte zeigen, sondern uns in jeder Lage des Lebens hülfreiche Hand biethen, bey denen wir Rath, Trost und Hülfe suchen und finden können.

Des Lebens schönerer Gewinn
 Ist ächter Freundschaft Band;
Sie knüpft mit immer reinem Sinn
 Vertrauend Herz und Hand:
Noch überm Grabe spricht
Ihr zart Vergiß mein nicht.

Dritte Abtheilung.

Pflichten gegen unsere Mitmenschen, oder gesellschaftliche Pflichten.

Allgemeine Pflichten gegen den Nächsten.

Diese Pflichten gegen den Nächsten schränken sich auf zwey Hauptpunkte ein:

I. Auf die Gerechtigkeit gegen Andere;

II. Auf die Andern schuldige Liebe.

Sey gerecht, und liebevoll.

I.

Gerechtigkeit gegen den Nächsten fodert die Menschheit.

Um gerecht zu seyn, dürfen wir Keinen beschädigen weder an der Seele, noch am Leibe, noch an seinen Glücksgütern, noch an seiner Ehre und guten Namen: wir dürfen die Rechte keines Menschen kränken, sondern müssen Jeden das geben und lassen, worauf er ein Recht hat: das Seine. Paul. Röm. XIII, 7, 8.

1) Jeder

1) Jeder Mensch hat vor allen ein Recht auf seine natürliche Menschenwürde, weil er Mensch ist: diese darf also nicht verletzet werden.

2) Jeder Mensch hat ein Recht auf die großen Güter seiner Seele: Wahrheit von Seite des Verstandes, und Tugend von Seite des Herzens: diese dürfen durch Verführung nicht verletzet werden.

3) Jeder Mensch hat ein Recht auf sein Leben und seine Gesundheit: wir dürfen also den Nächsten weder am Leben noch an der Gesundheit beschädigen.

4) Jeder Mensch hat ein Recht auf sein Vermögen, auf seine Glücksgüter: fremdes Eigenthum sey uns also heilig.

5) Jeder Mensch hat ein Recht auf seine Ehre und seinen guten Namen: alle Zungensünden, welche dawider streiten, sind unrecht.

II.

Liebe gegen den Nächsten fodert das Christenthum.

Die Liebe fodert, daß wir jedem Menschen wohlwollen im Herzen und wohlthun im Werke.

a) Sey gut und billig gegen den Nächsten gesinnet;

b) Rede gut von deinem Nächsten;

c) Handle

c) Handle gut gegen deinen Nächsten: sey friedfertig und einig; dienstfertig und gefällig; wohlthätig; dankbar.

I.

Gerechtigkeit gegen Andere.

§. 1.

Achte jeden Menschen, weil er — Mensch ist.

Jeder Mensch ist Mensch; also Mensch — wie ich: das muß der Hauptgedanke seyn, der den gesellschäftlichen und geselligen Pflichten zum Grunde liegt. Unsittlich ist jedes Betragen, das diesem Gedanken widerspricht.

Der erste Grundsatz, worauf alle andere Pflichten gegen den Nächsten beruhen, ist also dieser:

Behandle jeden Menschen menschlich.

Denn jeder Mensch ist ein vernünftiges, sittlich freyes, unsterbliches Wesen in Hinsicht seiner Seele; und hat also eine erhabne Würde und Bestimmung.

Kein Mensch darf also schnöde verachtet werden, sondern jeder Mensch hat Anspruch auf die der Menschheit schuldige Achtung.

Kein Mensch ist bloß für Andere geschaffen, bloß eine Sache oder Waare, mit welcher ein

ein Anderer nach Belieben schalten und walten darf; sondern jeder Mensch ist sich selbst Zweck, bestimmt nach Tugend und Glückseligkeit zu streben.

„Der schlechteste und verdorbenste Mensch ist doch noch ein Mensch und unentbehrlich in Gottes Welt — die schlechteste lebende Mißgeburt sogar ist doch noch edler, als das beste, schönste und vollkommenste Thier," sagt Lavater.

Man verachte also keinen Menschen eines physischen oder auch moralischen Gebrechens wegen.

Es giebt in Amerika und den neuentdeckten Ländern — Menschen, die wir Wilde nennen. Man treibt sie, oder trieb sie wenigstens ehemals wie das Vieh zu Markte, selbe zu verkaufen oder zu verhandeln, so daß man für einen Mannn in den besten Jahren 50 Karoline, für ein Weib 49, für ein Mädchen 46 und für einen geschickten Arbeiter wohl oft 1000 Karoline erhielt. Man heißt sie Sklaven, worunter die schwarzen Negersklaven die bekanntesten sind.

Auch diese Sklaven sind Menschen und diese verächtliche Behandlung nach Art einer Waare schändet die Menschheit.

Diese sogenannten Wilden erkennen auch größtentheils den wahren Gott noch nicht: sie sind Heiden und beten verschiedene erdichtete Gottheiten an.

Eben so giebt es auch noch eine große Anzahl Juden, welche noch das jüdische Gesetz des alten Bundes beobachten; Türken, welche eine von Muhamed zusammen geschmiedete Religion haben.

Selbst die Christen bekennen sich zu verschiedenen Confessionen, oder Kirchen, und nennen sich Katholicken, Lutheraner, Kalvinisten, Zwinglianer, Herrenhuter ꝛc.

Dieser Verschiedenheit der Denkungsart und des Glaubens ungeachtet bleibt doch Jeder — Mensch, und darf von seinem Mitmenschen nicht verachtet werden, sondern hat die seiner Menschheit gebührende Achtung zu fodern.

Ja, fürwahr (sagt Petrus, Apostelg. X, 34, 35.) bey Gott findet keine Partheylichkeit Statt. Wer nur gewissenhaft Tugend liebt und übt, der ist ihm wohlgefällig.

Und Jesus spricht Matth. V, 22. Wer seinen Mitmenschen schmähet, wer den Andern für einem Nichtswürdigen erklärt, wer an Andern gar nichts Gutes und Achtungswürdiges finden will, der verdient die härteste Strafe, versündiget sich schwer, begeht an der Menschheit ein Majestätsverbrechen.

Sieh auch Röm. XIV. 3 und 10. Jak. II, 1 — 6. 1 Pet. II, 17. Röm. XII, 10.

Der Katholick, Jud, Lutheraner,
Der Heide, Türke, Zwinglianer,

Der

Der Franzmann wie der wilde Neger,
Der König, wie der Stubenfeger,
Der Bettler und der Millionär,
Der Freund und Feind, der Knecht und Herr,
Der Heilige, so wie der Sünder
Sind Nächste, Brüder, Gotteskinder.

§. 2.

Sey gerecht gegen deinen Nächsten in Hinsicht seines Seelenwohles.

a) **Aergere oder verführe ihn nicht durch böse Worte und böse Beyspiele.**

Böse, verderbte Grundsätze theilen sich sehr leicht unbefestigten Gemüthern mit, weil der Mensch schon von Natur aus Hang zum Bösen hat.

Dergleichen Grundsätze giebt es wider Gott und Religion, wider Tugend und Unsterblichkeit:

„Es gibt keinen Gott, keinen gerechten und heiligen Gott, unsere Seele sey nicht unsterblich, und die Tugend sey sonach ein Gewäsche, die Sünde eine Chimäre: man müsse sich auf dieser Erde kein reizendes Vergnügen versagen ꝛc. ꝛc.“ welch' fürchterliche Grundsätze!!

Noch hinreissender ist die Macht **böser Beyspiele**: Worte rühren, aber Beyspiele reissen

reissen den Menschen dahin. Der Nachahmungstrieb ist sehr geschäftig, mehr das Böse, als das Gute nachzumachen.

Schrecklich und höchst strafbar ist das gegebene Aergerniß: die Unschuld zu vergiften, die Tugend im Herzen des Mitbruders zu ersticken, und ihm dadurch die Ruhe, die Zufriedenheit, den Trost, den ihm Religion und Tugend gewährt, und damit auch jene heitere Aussicht jenseits des Grabes zu rauben, ist ungerecht, ist abscheulich; und ein solcher Verführer ist allemal ein Ungeheuer der Menschheit.

* Hieher gehört die Theilnahme an den sogenannten fremden Sünden: 1) zur Sünde rathen; 2) einen Andern sündigen heißen; 3) in die Sünde Anderer verwilligen; 4) Andere zur Sünde reizen; 5) Anderer Sünde loben; 6) dazu stillschweigen; 7) sie übersehen; 8) ihrer sich theilhaftig machen, oder Antheil an dem unrecht Erworbenen nehmen; 9) sie vertheidigen. — Böser Rath, böse Befehle zum Bösen, Lob oder Vertheidigung des Bösen, Anführung zum Bösen durch eignes Beyspiel streiten offenbar wider alle Gerechtigkeit, weil sie dem Seelenheile des Nächsten höchst schädlich sind.

** Die Hauptstützen, worauf das ganze Gebäude der menschlichen Tugend beruht, sind von Seite Gottes, Glaube und Vertrauen zu Ihm, kindliche Ehrfurcht vor Ihm, den Allwissenden, Allheiligen, Allgerechten; von Seite des Menschen selbst: Hochachtung vor sich selbst, und seiner menschlichen Würde: von Seite unserer Mitmenschen: Schaam vor Andern. Der boshafte

Ver-

Verführer ist bemüht, vor Allen diese Schutzwehren über den Haufen zu werfen, und damit das ganze Tugendgebäude der Unschuld zu zerstören.

Nie, Unschuld, sollst du hier auf Erden
Die Beute der Verführung werden:
Erhalte rein stets Herz und Sinn,
Vertrau' auf Gott, und fürchte Ihn!

b) Erbaue im Gegentheile deinen Nächsten durch Belehrung, Trost, guten Rath, durch Abhaltung vom Bösen, und Aneiferung zum Guten; durch gutes Beyspiel.

Belehre deinen Bruder brüderlich, und halte ihn vom Bösen ab, führe ihn zum Guten an, wo du kannst.

Es giebt Leute, die, wie Paulus von den Athenienseru schreibt, 2 Thim. IV, 3, 4: die heilsame Lehren nicht leiden wollen, sondern sich nach ihren eignen Lüsten Lehren aufladen, nach denen ihnen die Ohren jucken, die also die Ohren von der Wahrheit wegwenden, und sie zu den Fabeln kehren.

Diese Leute fragen gewöhnlich nicht, was ist wahr oder falsch; sondern nur, was ist alt oder neu? Einige hängen ganz dem Alten, Andere ganz dem Neüen an, ohne zu prüfen, und das Beste zu behalten, es sey dann alt oder neu. 1 Theſſ. V, 21,

Ferner giebt es Leute, die voll vom Aberglauben sind: sie sehen und hören noch Gespenster, sie halten die mindeste Krankheit ihres Viehes für Hexerey, sie vermuthen überall Teufelskünste, sie gebrauchen bey Krankheiten lächerliche Mittel, die mit der Natur nicht die mindeste Verbindung haben ꝛc.

Es herrscht noch überall natürlicher Aberglaube, welcher ganz natürliche Sachen und Erscheinungen, gewisse Oerter, Zeiten, Wörter, Formeln, Gebärden, Körper ꝛc. für Ursachen ausserordentlicher und wunderbarer Begebenheiten annimmt, z. B. der Glaube, daß man durch allerley, meistens unvernünftige Mittel künftige Schicksale erforschen könne, z. B. Träume, Sternbilder, Kometen, Sonnen- und Mondesfinsternisse, Hände und Gesichtszüge ꝛc. können dem Abergläubischen gute und böse Dinge prophezeyen; oder er gebraucht lächerliche Mittel, Krankheiten an Menschen und Vieh zu heilen: geweihte Kräuter, gedruckte Zettel, Magnetisiren ꝛc. oder er glaubt, der Mensch könne mit guten und bösen Geistern in Verbindung kommen, sie beschwören und bannen, sich reich, mächtig, beliebt machen, gestohlne Güter wieder erhalten, den Dieb erfahren; oder er will sich nicht überzeugen, daß alles in der Natur natürlich zu gehe, sondern glaubt, daß Gott immer den Lauf der Natur ändere und Wunder thue ꝛc.

Es herrschet auch Aberglaube in der Religion (religiöser Aberglaube), wodurch man

man Gott auf eine unrichtige Art erkennet, und göttliche Namen, und heilige Gegenstände mißbraucht, dadurch, daß man sich Gott als einen Menschen vorstellt und ihm menschliche Fehler und Schwachheiten, z. B. Leidenschaften zuschreibt; daß man oft durch göttliche Namen und geheiligte Dinge, z. B. Stellen aus der heil. Schrift, heilige Oele, heilige Gebräuche, Spielen mit heiligen Zahlen vorzüglich 7 und 3 künftige Dinge erfahren oder etwas ausrichten will; daß man äußerliche gottesdienstliche Gebräuche für die Hauptsache, für Zweck, und nicht für das Mittel halte, zur innerlichen Gottesverehrung und Tugend zu gelangen ꝛc. ꝛc.

Von dergleichen Aberglauben und Vorurtheilen soll sich nicht nur jeder Mensch selbst frey zu machen suchen, sondern der vernünftige Christ soll sich's auch zur Pflicht rechnen, seinen Mitmenschen eines Bessern zu belehren.

Aber dieses läßt oft so leicht nicht: die Quellen des natürlichen und religiösen Aberglaubens sind zu tief, um selbe so leicht auszutrocknen, z. B. Unwissenheit und Unbekanntschaft mit der Natur, ihren Erscheinungen und Wirkungen, ihren Ursachen; mangelhafte Religions-Begriffe von Gott und Tugend, schon von Jugend an eingepflanzte Vorurtheile, aufgefaßte Volkssagen, allzulebhafte Einbildungskraft, Hang und Neigung zum Geheimnißvollen und Wunderbaren; Verabscheuung der Mühe

zur Erforschung der Wahrheit, böses Gewissen, Begierde nach irdischen Gütern ꝛc.

Es ist daher besonders höchste Pflicht aller derjenigen, denen die Bildung und Erziehung anderer Menschen obliegt, diese Quellen gleich anfangs zu verstopfen durch gründlichen Unterricht von der Natur, von Gott, Religion und Tugend.

Aeltern, Hausväter und Lehrer sollen das wohl beherzigen, und die strengste Pflicht der Gerechtigkeit für sie herausfolgern, ihre Kinder Theils selbst gut zu unterrichten, Theils Sorge zu tragen, daß sie durch guten Unterricht in der Schule und im Tempel entweder vor dergleichen Irrthümern und abergläubischen Vorurtheilen gewarnet, oder davon befreyet werden.

Wie das Auge das Licht des Körpers ist, so ist die Vernunft des Menschen das Licht der Seele, das innere Auge. Hat das körperliche Auge einen Fehler, so ist alles für den Menschen in Finsterniß gehüllt, da ein gesundes Auge alles bemerkt. Eben so ist es mit dem innern Auge der Vernunft: ist diese verderbt und mit Vorurtheilen angefüllt, so schwebt der Mensch in der fürchterlichsten Unwissenheit, in der dickesten Finsterniß, ist diese gebildet, so wandelt er im Lichte.

Wenn aber ein Mensch in der Finsterniß herumtappt, auf gefährliche Abwege geräth; und ein Anderer kann ihn mit leichter Mühe in das

helle

helle Licht führen, ist es nicht Pflicht der Gerechtigkeit dieses zu thun?

Ja, Verstandes-Aufklärung ist etwas Gutes und Beglückendes; Verstandes-Verfinsterung etwas Böses und Trauriges: wir Menschen sind verpflichtet, einander aus der Finsterniß an das Licht zu helfen, damit wir Kinder des Lichtes werden.

Betrübte trösten, Zweifel heben,
Und Unterricht dem Rohen geben,
Sind Werke der Barmherzigkeit;
Oft Pflichten der Gerechtigkeit.

Sey aber noch mehr besorgt für Herzensbesserung und Herzensbildung des Nächsten, durch gute Grundsätze, und brüderliche Warnung; durch gute Beyspiele.

Der Gerechte bringt seinem Nächsten nicht nur keine bösen Grundsätze und Gesinnungen bey, d. h. er ärgert und verführt ihn nicht, sondern er erbauet ihn vielmehr durch gute Grundsätze, er leitet ihn zur Tugend an, reichet der sinkenden Tugend die Hand, rettet die gefallene Unschuld aus dem Abgrunde des Verderbens.

Er weiset nämlich den Irrenden mit Sanftmuth zurechte: er mahlet ihm das Laster abscheulich, die Tugend liebenswürdig, er ermahnet und ermuntert ihn zur Tugend, nach

der Ermahnung des Apostels, 1 Theß. V, 14, 15.

Vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmüthigen, traget die Schwachen; seyd gedultig gegen Jedermann. Jaget allezeit nach dem Guten, beydes untereinander und gegen Jedermann.

An die Römer XIV, 13. schreibt er: Gebt Niemand ein Aergerniß; und an die Kolloss. III, 16: Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch untereinander.

Besonders muß der Gerechte seinem Nächsten ein gutes Beyspiel geben, wie es Paulus 1 Kor. IX, 27. that. Ich bin, spricht er, gegen mich selbst strenge, ich versage mir manches, und arbeite ernsthaft an meiner Selbstbeherrschung, damit ich meine Lehren nicht durch meine Thaten wiederlege, oder wenigstens entkräfte; damit ich, wo möglich, Jedem erbaulich, Niemand anstößig und ärgerlich werde.

Strenge Pflicht der Gerechtigkeit ist dieses wenigstens bey Lehrern, Aeltern, Hausvätern und Vorstehern: sie müssen vor Andern nach der Ermahnung der Apostel (Ephes. V, 8, 9.) im Lichte wandeln, und ein Licht in dem Herrn werden; sie müssen ihr Licht leuchten lassen

vor

vor den Menschen, damit sie ihre Werke sehen, und den himmlischen Vater preisen.

Lasset keine böse Rede aus euerm Munde kommen, sondern gute Worte zur Erbauung des Glaubens, auf daß sie bey den Zuhörern Nutzen bringen. Ephes. IV, 29.

§. 3.

Gerechtigkeit gegen den Nächsten in Hinsicht auf sein körperliches Wohl.

Beschädige deinen Nächsten nicht an seinem Leben, noch an seiner Gesundheit.

a) Tödte deinen Nächsten nicht mit Vorsatz.

Du sollst nicht tödten, lautet das fünfte der Gebothe, welche Gott dem Volke Israel gab.

Jesus der Sittenlehrer des neuen Bundes wiederhollt dieses nämliche Gesetz, Matth. V, 21.: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll von der Obrigkeit auch am Leben gestraft werden, und erklärt es noch weiter dahin, V. 22., daß auch alle zornmüthige, feindselige und rachsüchtige Gedanken und Worte ungerecht und strafbar seyn: „Wer sich wider seinen Bruder erzürnet,

net, der ist des Gerichtes schuldig. Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha (ihn mit Schmähworten überhäuft) der ist des Rathes schuldig. Wer aber sagt: du Narr, (wer von der Leidenschaft des Zornes so fortgerissen wird, daß er sich nebst den härtesten Schimpfworten auch Mißhandlungen des Nächsten erlaubt) der ist des höllischen Feuers schuldig. " *)

Wir dürfen unseren Mitbrüdern kein Gut rauben, also auch das edelste Gut seines Körpers, sein Leben nicht, und dieß um so weniger, als man dieses geraubte Gut nicht mehr zurückstellen kann.

Einmal geraubtes Leben
Kann man nicht wiedergeben.

Nur

*) Jesus führt hier die drey Gerichte der Juden an. Durch das Gericht selbst werden die Untergerichte verstanden, deren in jeder Stadt eines war, das gewöhnlich aus 23 Richtern bestund. Durch den Rath wird der hohe Rath von Jerusalem von 72 Richtern verstanden, als das Obergericht der Juden Durch das höllische Feuer wird das Thal Himon verstanden, welches die Juden Feuerhöhle oder das Höllenfeuer nannten, weil man die Leiber der Missethäter in selbes warf, und weil in diesem Orte beständig Feuer, Rauch und Dampf war, indem man auch alle Unreinigkeiten aus der nahe gelegenen Stadt Jerusalem dahin brachte, und verbrannte. —

Nur Gott ist und bleibt Herr über Leben und Tod; und jeder unrechtmäßige Mord ist Eingriff in die Majestätsrechte Gottes.

Eine Ausnahme macht hier die Nothwehre: wenn z. B. ein Mensch von einem Räuber angegriffen würde, und es stünde sein Vermögen und Leben in Gefahr, so darf er, um sich zu retten, den Räuber tödten, wenn er nicht durch Flucht oder auf eine andere Weise entrinnen kann. Auch eine rechtmäßige Obrigkeit kann Missethäter hinrichten lassen; oder der Soldat kann und muß in einem gerechten Kriege seinen Feind tödten.

Wo uns Pflicht dazu auffordet, dürfen wir des Schuldigen nicht schonen.

b) Tödte auch deinen Nächsten nicht aus Unvorsichtigkeit.

Auch ein unvorsetzlicher Todschlag, den man hätte vorhersehen können, ist Sünde.

Dazu gehören jene geheimen Menschenmörder, welche durch was immer für eine Art die Täge des Nächsten kürzen, obgleich dieß nicht mit Vorsatz geschieht, und darunter sind vorzüglich jene Kindesmütter, welche zur Zeit ihrer Schwangerschaft durch Verheimlichung derselben enges Schnüren, heftige Leidenschaften, Uebermaaß im Speise und Trank, allzustarke Bewegungen und Anstrengungen, besonders in der Arbeit zur Aerntezeit ihren Kindern das Leben rauben, oder kürzen; so wie jene Väter, welche

durch

durch üble Behandlung: Aufbürdung der Arbeit, Zank, Schläge rc. oft dem Leben der Mutter und des Kindes gleich gefährlich werden, besonders dadurch, daß sie im Nothfalle die nöthige Hülfe versäumen; oder jene Aeltern, welche augenscheinliche Lebensgefahren von ihren Kindern nicht abwenden, und ihnen selbe nicht verbiethen, z. B. Klettern, Baden an gefährlichen Orten, ohne Aufsicht, welche bey den Krankheiten der ihrigen die Hülfe des Arztes versäumen, oder zu Pfuschern und Quacksalbern ihre Zuflucht nehmen rc.

Hieher gehört besonders die nöthige Vorsicht mit Messern und Gewehren; besonders auf der Jagd bey dem sogenannten Klopfen, wobey schon soviele Unglücksfälle geschahen, vorzüglich aber das tolle Raufen, wo oft mit großen Ringen, Krügen, Prügeln unmenschlich zugeschlagen, gefährlich verwundet, oder gar, besonders durch Messerstiche, getödtet wird.

Weil heftige Gemüthsbewegungen und Gemüthskrankheiten ebenfalls die Gesundheit schwächen und das Leben kürzen, so sind auch jene unter die geheimen Menschenmörder zu rechnen, die durch verursachten Zorn, Zank und Hader, böse Zumuthungen, Haß, Verfolgung, Unterdrückung rc. das Leben des Mitmenschen kürzen.

Dieß mögen sich besonders Eheleute merken, die so zu sagen wie Hunde und Katzen mit-

einander leben, täglich zanken und hadern, einander beschimpfen und schlagen: auch sie verbittern und kürzen sich selbst ihre Lebenstage durch Unversöhnlichkeit.

Wer seinen Bruder haßt, ist ein Todtschläger. 1 Joh. III, 15.

Rächet euch nicht selbst, sondern überlasset die Rache Gott; denn es steht geschrieben: die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Paul. Röm. XII, 19.

c) Rette vielmehr deinen Nächsten, soviel du kannst, aus den Lebensgefahren.

Es kann oft geschehen, daß man todtscheinende Menschen antrifft, z. B. vom Blitze Berührte, Erfrorne, Erhenkte oder Erwürgte, Erstickte von giftigen Dämpfen, Ertrunkene, vom Fall oder Sturz Scheintodte; scheintodte neugeborne Kinder; Scheintodte in verschiedenen Krankheiten, in Ohnmächten, der Fallsucht, Milzsucht, Mutterwuth ꝛc. *)

Man mache sogleich Anstalt, daß ein geschickter Arzt oder Wundarzt herbeygerufen werde.

Auch kann man, wenn dieses nicht gleich geschehen kann, folgendes merken:

bey Berührten vom Blitze: man bringe ihn in die freye Luft an einen schicklichen Ort

*) Nach dem baierischen Volkskalender vom Jahre 1803.

Ort, und untersuche, ob das Herz noch schlage, oder nicht. Im ersten Falle begieße man ihn mit kaltem Wasser, halte ihm Essig vor die Nase ꝛc. Im zweyten Falle wird er ebenfalls ausgekleidet, mit kaltem Wasser begossen, und dann eine Grube in wasserreicher Erde gegraben, worinn der Körper gebracht und bis auf den Kopf mit Erde ganz locker bedeckt wird. Der herbeygerufene Arzt wird das Mehrere thun.

Erfrorne bringe man ja nicht gleich in ein warmes Zimmer oder Bette; sondern kleide sie aus, und bedecke sie mit Schnee, oder setze sie bey Mangel des Schnees in ein eiskaltes Bad, doch so, daß Mund und Nase frey bleiben. Dann wird der Körper auf ein Bett gelegt, aber noch nicht in einem geheizten Zimmer, und die Hülfe des Arztes angewandt.

Erhenkte (wenn es nicht auf Befehl der Obrigkeit geschah) schneide man behütsam ab, lege ihn auf die Erde mit erhöhtem Kopfe, und schneide alle pressende Kleidungsstücke ab. Dann werde der Körper entkleidet in eine Stube gebracht, die weder verschlossen noch mit Dunst angefüllet seyn darf; und werde locker bedeckt auf ein Bett gelegt.

Erstickte von giftigen Dünsten, z. B. Kohlen, Oel, gährenden Getränken ꝛc. bringe man in die freye Luft, löse ihre Kleider auf, wasche die Schläfe mit Essigwasser, lasse sie Essigdunst riechen ꝛc.

Ertrunkene soll man ja nicht stürzen; sondern man lege sie an das Ufer der Länge nach, mit erhöhten und auf die rechte Seite gewendetem Kopfe. Auch darf der Körper nur gelinde bewegt und gerüttelt werden. Dann reinige man Mund und Nase vom Schleim und Schaum, schneide die nassen Kleider ab, und trockne den Körper mit Tüchern, wickle ihn in selbe; doch so, daß das Gesicht frey bleibt; und bringe ihn dann in ein schickliches Ort, das weder eine heisse Stube, noch der Zugluft ausgesetzt seyn darf. Das Uebrige wird der Arzt verfügen.

Vom Fall oder Sturz Scheintodte müssen untersuchet werden, ob das Genicke nicht verschoben oder verrenkt sey, welches man an den Schlattern des Halses, und einer oft geringen Hervorragung und Lücke in Nacken längst dem obern Wirbelbeine des Halses erkennet. Ist dieses, so richte man es auf folgende Art ein: man setze den Menschen vor sich auf die Erde zwischen die Beine, bringe die Finger einer Hand in den Mund, hebe an den obern Kinnbacken das Haupt oder den Kopf in die Höhe, und drücke mit der andern Hand gelinde und wackelnd die Verschiebung zurück. Dann entkleide man den Körper, und lasse die übrige Hülfe dem Aerzte über, der auch die ganze Behandlung vornehmen soll, wenn es geschehen kann.

Eben

Eben so hat man bey neugebornen scheintodten Kindern immer die Hülfe des Arztes zu suchen.

Den Ohnmächtigen bringe man in frische Luft, löse seine Kleider auf, und halte ihm rüchende Sachen vor die Nase. Bey stärkern Ohnmachten lege man den Ohnmächtigen auf ein Bett der Länge nach, reibe ihn mit Wein oder Weinessig, und gebe ihm ein wenig Salz in den Mund.

Bey der Fallsucht hat man acht zu haben, daß sich der Kranke nicht die Zunge verbeiße, weßwegen man ihm etwas weiches zwischen die Zähne bringen muß.

Bey der Milzsucht und Mutterwuth bringe man den Kranken in frische Luft, befreye ihn von allen fest anliegenden Kleidern, bespritze ihn reichlich mit kalten Wasser, und halte ihm Hirschhorn- und Salmiakgeist, angebrannte Feder ꝛc. ꝛc. vor die Nase.

Ueberhaupt sey bey allen dergleichen Fällen der erste Gedanken, einen verständigen Arzt zu rufen.

Es sind auch schon viele Scheintodte begraben worden. Deßwegen eile man, nach der höchsten landesherrlichen Verordnung, mit dem Begräbniß eines Todten nicht, oder lasse im Nothfalle durch einen geschickten Arzt untersuchen, ob der Körper wirklich todt sey.

Eben so versage man bey Wasser- und Feuergefahren, bey dem Angriffe durch Räuber dem armen Mitbruder seine Hülfe nicht.

Besonders sehe man nicht gleichgültig zu, wenn es bey Raufhändeln Blut und Wunden giebt, oder weide so gar seine Augen an diesem fürchterlichen Schauspiele; sondern man suche vielmehr dem Ausbruche des Ungewitters durch vernünftige Vorstellungen oder Drohungen auf alle Art vorzubeugen, und suche alsdann beym Ausbruche selbst die Räufer zu trennen.

Eltern sollen ihren Kindern Baden an gefährlichen Orten, Klettern, und alle gefährliche Spiele mit Schärfe untersagen, so wie auch dieselben vor Mordgewehren warnen, dergleichen sie ihnen nie in die Hände geben sollten.

§. 4.

Das Eigenthum deines Nächsten sey dir heilig.

a) Gieb und laß Jedem das Seine.

Die Bestimmungen, welche das Mein und Dein betreffen, machen den größten, wenigstens weitläufigsten Theil der Pflichten der Gerechtigkeit aus.

Bey dem größten Theile der Menschen ist r e d l i c h so viel als ehrlich, und e h r l i c h nennt man gewöhnlich denjenigen, der Nieman-

den

den Etwas entwendet, als wenn die ganze Rechtschaffenheit nur auf Geld und Gut Bezug hätte.

Davon giebt Garve *) drey Ursachen an:

1) Weil die vorzüglichste Beschäftigung der meisten Menschen in Gesellschaft. Diese ist: sich Eigenthum zu erwerben, oder das Erworbene zu erhalten.

2) Weil die Menschen immer nur ihren Vortheil suchen, und also nur meistens beleidigen, um sich selbst zu nützen. Dieß geschieht nur hauptsächlich durch das verringerte Eigenthum des Nächsten, und sonach ist die Neigung zum fremden Gute die mächtigste Versuchung zur Ungerechtigkeit.

3) Weil die verborgenen Wege und die feinen Kunstgriffe, dem Nächsten das Seine zu entwenden, zu mannigfaltig sind.

Am allerersten streitet also wider die Gerechtigkeit der grobe **Diebstahl**, welcher entweder **heimlich** ist, wenn man ohne Wissen des Eigenthümers Etwas entwendet; oder **offenbar**, wenn man dem Andern sein Eigenthum mit Gewalt nimmt, welches man auch den Raub nennt.

Ihr sollt nicht stehlen; ihr sollt nicht lügen: es soll auch Niemand seinen Nächsten betrügen. 3 Mos. XIX, 11.

Die

*) Philosoph. Anmerk. und Abhandl. zu Ciceros Büchern, von den Pflichten. Anmerk. zum 1. B. zum 7. — 9. Kap.

Die Diebe — und die Räuber werden das Reich Gottes nicht besitzen. 1 Kor. IV, 10.

Auch Anleitung, Rath, Beyhülfe zum Stehlen ist unrecht. Man hilft zum Stehlen, wenn man Diebe oder gestohlne Sachen versteckt, Gestohlnes für den Dieb verkaufet oder kaufet, oder geschenkt annimmt, verzehren hilft ꝛc.

Eben so ist auch der sogenannte subtile Diebstahl, oder jede Art von Ungerechtigkeit unrecht.

Ein solcher subtiler Diebstahl wird begangen von Unterthanen, die ihre schuldigen Abgaben durch heimliche Ränke entziehen; vom Gesinde, das die Treue verletzt und die Arbeit nachläßig verrichtet; von Herrschaften, die es an gehöriger Kost und am schuldigen Lohne gebrechen lassen; von Arbeitern, die etwas von den Waaren, die wan ihnen zur Arbeit anvertraut, zurück behalten, schlechte Arbeit um hohen Preis verkaufen; von Handelsleuten, die schlechte Waaren, für Gute, und höher im Preise verkaufen, als der innerliche Werth ist, Hauptfehler dem Käufer nicht entdecken, ein falsches Gewicht oder Maas brauchen; von liederlichen Leuten, welche Schulden machen in der Absicht, selbe nicht mehr zu zahlen, oder welche gewisse Schulden anstreiten, wegläugnen; besonders von falschen Spielern, welche durch List und Betrug den Mitspielenden heimlicher

Weise das Geld aus dem Sacke stehlen; von denjenigen, welche sich geheim bezahlt machen ohne Noth, oder welche gefundene Sachen nicht mehr zurückgeben, auch sich gar nicht nach dem Eigenthümer erkundigen; oder welche den Nächsten auf was immer für eine Art an seinem Hause, seinem Feldern, Wiesen, seinen Viehe, kurz: an seinem Habe und Gute beschädigen.

Es ist besser, wenig mit Gerechtigkeit, als viel Einkommens mit Unrecht. Spr. XVI, 8.

Der Betrüger wird nichts gewinnen; die Habschaft eines redlichen Menschen aber wird kostbar wie Gold seyn. Spr. XII, 27.

Falsche Wage ist dem Herrn ein Greul; aber ein richtiges Gewicht ist sein Wohlgefallen. Spr. XI, 1.

In deinem Hause soll nicht zweyerley Scheffel, groß und klein seyn. Du sollst ein völliges und rechtes Gewicht, und einen völligen und rechten Scheffel haben: auf daß dein Leben lange währe in dem Lande, das dir der Herr dein Gott geben wird. Denn wer solches thut, der ist dem Herrn deinem Gott ein Greul, wie alle, die Uebel thun. 5 Mos. XXV, 14 — 16.

Hüt' dich vor ungerechtem Gut,
Weil Gottes Mißfall'n darauf ruht:
Es hilft dir nichts; denn wie gewonnen,
Sagt man im Sprichwort, so zerronnen.

Sey

Sey redlich und getreu der Pflicht,
Gerechtes Gut nur zu erwerben;
Denn unrecht Gut gedeihet nicht,
Kömmt selten auf den dritten Erben.

---

b) Trage auch dazu bey, daß jeder in Hinsicht seines Eigenthumes sein Recht erhalte, das Seinige behalte, und, durch dich unterstützt, seine äusserlichen Umstände verbessere.

Jedermann will sein Eigenthum vermehren, und er hat Pflicht für die Erwerbung seines Unterhaltes thätig zu sorgen. Kein Mensch darf ihn hierinn stören, sondern muß ihm vielmehr dazu verhilflich seyn. Vortheilhafte geschlossene Händel rückgängig, dem Handwerker seine Kundschaften abspänstig machen, dem Mitbruder bey gegebener Gelegenheit, da er eine gute Bedienstung erhalten könnte, das gebührende Lob versagen, die Achsel zücken ꝛc. können oft Verstosse wider die Gerechtigkeit gegen unsern Nächsten seyn. Jedermann soll also den Schaden seines Nächsten zu verhindern suchen, z. B. ein gloschendes Feuer im Hause des Andern löschen, schadhaftes Vieh aus seinem Felde treiben, oder ihm die Anzeige machen, ihn vor Betrügern und Beschädigern warnen ꝛc.

Besonders muß ungerechtes Gut zurückgegeben, und der verursachte Schaden ersetzet werden.

Ungerechtes Gut schreyt nach seinem Herrn; und der Diebstahl oder die Ungerechtigkeit dauert so lange fort, bis die Zurückgabe an den rechtmäßigen Herrn geschehen ist.

Auch wenn das fremde Gut schon wieder verloren oder verzehrt ist, muß es aus dem Eigenen ersetzet werden; und dieß bey möglichster Gelegenheit, ohne Zögerung, weil dadurch oft ein noch größerer Schaden für den Eigenthümer entsteht.

Auch gefundene Sachen müssen zurückgegeben werden.

Man darf nicht stillschweigen, bis sich etwa der Verlierende selbst meldet, sondern man ist verpflichtet, Nachfrage anzustellen, wem die verlorne Sache zugehöre, und dieß nicht bey einem oder dem andern, sondern öffentlich verkünden zu lassen.

Eigenthum, das ich entwende,
Würde Fluch und Tod mir seyn:
Aber halte ich meine Hände
Vom Betrug und Raube rein;
Dann darf ich sie froh empor
Betend heben; Gottes Ohr
Wird des Frommen Flehn erhören,
Den Verbrechen nicht entehren.

---

c) Heilig seyen dir auch Verträge und gemachte Versprechungen.

Mit der Enthaltung von fremden Eigenthume ist die Erfüllung der Verträge, von jeher, in den Begriffen der Menschen, als die heiligste Pflicht der Gerechtigkeit verbunden gewesen. *) Die Menschen, wenn sie einmal das Eigenthum kennen, gewöhnen sich auch ihre Erwartungen zu demselben zu rechnen.

Und wer also diese erregt hat, und hernach täuscht, wird so angesehen, als wenn er jenes entwendet hätte.

Dergleichen Verträge bestehen im Handel, Kauf und Verkauf, Vermiethungen, Verdingungen ꝛc.; und können nur über eigenes, nicht fremdes Eigenthum, auch nur mit freyen Willen und nicht bloß zum eignen Nutzen, blos zum Schaden des Andern gemacht werden; sondern sie müssen über ein rechtmäßiges Eigenthum, nicht z. B. über gestohlnes Gut; mit gänzlich freyen Willen, z. B. nicht von einem Kinde ohne Wissen und Willen der Eltern, wenn das Kind noch unter älterlicher Gewalt steht; und zu beyderseitigen Vortheile geschlossen werden, wie z. B. bey einem Kaufe und Verkaufe, wo der Käufer die Waare, der Verkäufer das Geld sucht.

Im

*) Garve philosoph. Abhandlungen zum 1 B. vom 7 — 9 Kap. des Cicero von den Pflichten.

Im Handel und Wandel giebt es unzählige Betrüge: man zwingt oft einen etwas zu kaufen, man richtet schlechte Waare schön her, man entdeckt Hauptfehler nicht; man verkauft falsche Waare für gute; man will unter den niedrigsten Preis einkaufen, und über den höchsten Preis verkaufen, da man doch gewiß Gewinn genug hat, wenn man um den niedrigsten Preis einkauft, und um den höchsten verkauft; man braucht falsches Gewicht oder Maaß, überlüstet im Zählen; die Handwerker behalten etwas von den Materialen zurück, die man ihnen zur Arbeit giebt, z. B. die Schneider, Schuster ꝛc. sie fodern oft für schlechte Arbeit hohen Lohn; oder man dringt oft armen Handwerkern gute Arbeit um die geringste Bezahlung ab.

Alle dergleichen listige Vortheile sind wahre Betrüge und Ungerechtigkeiten.

Halte auch dein Versprechen; sey wahr.

Der Grund aller Gerechtigkeit ist die Redlichkeit: — Wahrhaftigkeit in dem, was wir bezeugen, und Treue in dem, was wir versprechen. *)

Nicht immer kann alles augenblicklich bezahlt, geleistet, gegeben werden. Wir müssen uns also auf das gegebene Wort verlassen können.

Je-

*) Cicero von den Pflichten 1 B. 7.

Jeder Mensch ist berechtiget von uns Wahrheit zu fodern, und wir sind verpflichtet, ihm selbe zu sagen. Denn jeder Mensch erwartet, daß der Andere gegen ihn aufrichtig handeln werde, solange der Andere keinen Anlaß zu glauben giebt, daß er ihm schaden wolle. Deswegen ist jeder Betrug eine Verletzung des natürlichen gesellschaftlichen Vertrages; und sonach auch jede Unwahrheit, wodurch man einem Andern schadet, oder eine Lüge unerlaubt.

Eine Unwahrheit vor dem bürgerlichen Gerichte, welches das Recht hat, Wahrheit zu fodern, oder ein falsches Zeugniß, ist höchst strafbar.

Diese Strafbarkeit erreicht die höchste Stuffe, wenn auch ein falscher Schwur dazu kömmt.

Man sey also wahr, und nicht gleich den lügenhaften und falschen Menschen, deren Schlund (wie Paulus sagt: Röm. III, 13 — 18) ein offenes Grab ist, und die mit ihren Zungen trüglich handeln. Otterngift ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit. Ihre Füße laufen schnell, um Blut zu vergießen. In ihren Wegen ist lauter Unfall und Herzenleid, und den Weg des Friedens kennen sie nicht.

Petrus erlaubte sich eine Nothlüge, da er Christum verläugnete; aber erkannte sie nachher für das, was sie war — für Unrecht und beweinte sie.

Jesus erlaubte sich im größten Gedränge keine Nothlüge: kein Betrug ist in seinem Munde gefunden worden.

Noch schändlicher ist die Falschheit, wovon uns der böse Judas ein Beyspiel giebt, der den Kuß, das Zeichen der Freundschaft zum Zeichen der Verrätherey machte; oder die Pharisäer, die Gift im Herzen, und Zucker auf den Lippen trugen. Matth. XXVI, 15., 16.

Wir sollen vielmehr die Beyspiele des ehrlichen Johannes, des Vorläufers Jesu, der es laut bekannte, daß er nicht Christus sey, (Joh. I, 19 — 23) oder Nathanaels, dem Jesus das Zeugniß gab: Sehet, das ist ein ächter Israelit, in dem kein Falsch ist (Joh. I, 47.) nachahmen.

Die Lüge stellt Jesus bey Joh. VIII, 44, als eine Teufelsgeburt, als ein Kind des Teufels dar, und zeigt, daß das Lügen ein verderbtes Herz anzeigt, und den Menschen entehrt.

Wir sind Glieder untereinander, sagt Paulus, Ephes. IV, 25, darum sollen wir die Lügen ablegen, und Jeder mit seinem Nächsten die Wahrheit reden.

Wir Menschen müssen uns besonders auf gemachte Versprechungen verlassen dürfen.

Ver-

Versprechen macht halten, auch wenn es dem versprechenden Theile hart ankömmt, das Versprochene zu erfüllen, oder wenn ihm das gethane Versprechen gereuen sollte. Man überdenke alles wohl, ehe man etwas verspricht, weil das Versprechen frey, das Halten aber eine Schuldigkeit ist.

Versprechen, woran man eine gewisse Bedingniß heftet, z. B. ich werde dir einen Thaler geben, wenn du mir diese oder jene Gefälligkeit erweisest rc., dürfen nicht gehalten werden, wenn die Bedingniß nicht erfüllet wird.

Das Versprechen einer unerlaubten Sache ist schon vom Anfange an ungültig, und darf nicht gehalten werden, z. B. für Jemand Böses zu thun. Denn hier wäre auch die Haltung des Versprechens Sünde.

Man soll Nichts unter einer unerlaubten Bedingniß versprechen, oder nichts Unmögliches, weil man Letzteres nicht halten kann; durch das Erstere aber den Nächsten zur Sünde anreitzen würde.

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
Bis in dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab.
Dann wird die Sichel und der Pflug
In deiner Hand so leicht;
Dann singest du bey'm Wasserkrug,
Als wär dir Wein gereicht.

Dann

Dann wirst du wie auf grünen Au'n
Durch dieses Leben geh'n;
Dann wirst du ohne Furcht und Grau'n
Dem Tod' entgegen seh'n.

Vom Bart der alten Welt, und von der alten Treu
Ist unser glattes Kinn, wie unsre Seele, frey.

§. 5.

Jeder Mensch hat ein Recht auf seine Ehre und seinen guten Namen.

a) Sey kein Ehren-Räuber, kein Verläumder.

Der gute Name ist die gute Meinung, welche brave Leute von ihrem Nächsten haben.

Sehr leicht wird diese gute Meinung geschwächt, oder gar in eine üble Meinung verwandelt durch die üble Nachrede, wodurch man wirkliche, aber doch noch geheime Fehler des Nächsten ohne Noth aufdecket; oder durch die Verläumdung, wodurch man kleinere Fehler vergrößert, oder dem Nächsten Fehler andichtet, die er nicht an sich hat.

Die üble Nachrede streitet wider das Gesetz der Liebe; die Verläumdung wider jenes der Gerechtigkeit.

Hüte dich also deinen Nächsten durch falsche Beschuldigungen zu kränken, und ihm dadurch seine Ehre zu rauben, wie

wie es die Pharisäer dem Heilande thaten, indem sie sagten, er habe ein Bündniß mit dem Teufel, sey ein Zauberer; oder wie ihn die jüdischen Priester vor Pilatus als einen Volksverführer und Volksaufwiegler anklagten. Matth. XII, 24. Luk. XXIII.

Hüte dich bösen Argwohn und falschen Verdacht in deinem Herzen zu nähren.

Warum, sagte Jesus zu den Pharisäern Matth. IX, 3, 4, denket ihr so Arges in euerm Herzen? Man halte ja seinen Mitmenschen nicht ohne Ursache für böse, sondern denke von ihm immer das Bessere, bis man vom Gegentheile überzeugt ist.

Eben so hüte dich auch vor ungerechter und voreiliger Beurtheilung deiner Mitmenschen.

Sey kein hämischer Splitterrichter nach der Lehre Jesu: Matth. VII, 1 — 5. „Urtheilet nicht vorschnell und ungerecht über Andere, damit ihr nicht geurtheilet werdet. Denn nach eben dem Urtheile, welches ihr fället, werdet ihr auch gerichtet werden; und mit eben dem Maaß, womit ihr ausmesset, wird euch eingemessen werden. Warum siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, und wirst nicht gewahr des Balkens in deinem Auge? Und warum sprichst du zu deinem Bruder: Laß mich den Splitter aus deinem Auge ziehen; da doch ein Balken in deinem eignen Auge ist?

Du

Du Heuchler, zieh zuvor den Balken aus deinem Auge, und darnach sieh, wie du den Splitter aus deines Bruders Auge bringst.“

Gewöhnlich haben wir Menschen Falkenaugen bey der Ausspähung fremder Fehler; und sind bey eignen auffallenden Fehlern blind.

Besonders hüte man sich aus dem Mißgeschicke oder Unglücksfälle Anderer den falschen Schluß auf die Schlechtheit ihres Charakters zu machen.

Die besten und rechtschaffensten Menschen sind oft die unglücklichsten. Selbst die Schüler Jesu, als sie im Vorbeygehen auf einen Blindgebornen stießen, vermutheten sogleich, er müsse entweder für seine oder seiner Eltern Sünden büssen. Joh. IX, 1 — 3. Aber Jesus benahm ihnen diesen Wahn, und sagte ihnen, er sey vielmehr ein Werkzeug der Vorsehung Gottes, damit Gottes Allmacht sich an ihm zeige.

b) Widerrufe die Verläumdung, so viel du noch kannst.

Ehre und guter Name ist ein großes Gut, und oft das größte, liebste Gut des Menschen auf der Erde. Der Dieb muß das geraubte Gut zurück stellen, der Beschädiger den verursachten Schaden gut machen: warum soll dieß der Ehrendieb — der Verläumder nicht schuldig seyn?

Aber selten kann die geraubte Ehre gänzlich wieder zurück gegeben, der verursachte Schaden ersetzt werden. Die Verläumdung läuft fort wie

ein

ein Lauffeuer, das einen ganzen Wald in Brand setzen kann, und nimmt immer zu gleich einem Ballen Schnee, der von einem Berge herabgewälzt wird; und schnell sind die Pfeile der Verläumdung abgeschlossen, aber nicht mehr so leicht zurückgenommen, — bald ist die Wunde versetzt, aber nicht ebensobald wieder geheilet.

Sollte auch die Verläumdung noch nicht soweit um sich gegriffen haben, daß sie noch widerrufen werden könne, so bleibt doch immer der Verdacht: Es muß doch etwas hinter der Sache seyn! weil die Menschen immer geneigter sind, das Böse, als das Gute von ihren Mitbrüdern zu glauben.

Kann ein Dintenfleck auf dem Papiere auch noch getilgt werden, so wird doch ein kennbares Merkmal zurückbleiben; und ein Wasser ist zwar bald trübe, aber nicht sogleich wieder ganz helle gemacht. So ist's auch mit dem guten Namen: er kann bald geraubt, aber hart oder gar nicht mehr zurückgegeben werden.

Wem ist nicht seine Ehre lieb?
Verläumder, ja du bist ein Dieb!
Du nahmst die Ehre: kannst du's noch,
Ersetz' sie, widerrufe doch!

Falsche Mäuler sind dem Herrn ein Greul: die aber treulich handeln, gefallen ihm wohl. Sprüchw. XII, 22.

Wer glücklich leben, und gute Tage haben will, der bezähme seine Zunge, daß sie nicht Böses rede, und seine Lippen, daß sie nicht trügen. Er wende sich vom Bösen ab und thu Gutes: er suche Frieden und jage ihm nach. 1 Pet. III, 10, 11.

Wer heimlich verläumdet, thut nichts weniger, als eine Schlange, die in der Stille beißt. Pred. X, 11.

Das Feuer lischt bey Abgang des Holzes aus: also wird das Zanken ein Ende haben, wenn das Ohrenblasen abgeschaft seyn wird. Spr. XXVI, 20.

Ein Beyspiel der Verläumdung finden wir in der Schrift an den zween alten Richtern zu Babylon, welche die keusche Susanna zum Ehebruche verführen wollten. Denn als sie in ihre boshaften Anschläge nicht willigte, so klagten sie selbe an, als wäre sie selbst von ihnen im Garten im Ehebruche ertappt worden. —

Das größte Opfer der Verläumdung wurde Jesus, der Heiland selbst. Er, der eifrigste Verehrer seines himmlischen Vaters, wird als Gotteslästerer — Er der beste Volkslehrer, der größte Wahrheitsfreund wird als Volksverführer — Er, der treueste Unterthan wird als Aufwiegler des Volks wider seinen Fürsten — Er, das schönste Muster wahrer Tugend

gend und Heiligkeit wird als der größte Sünder angeklagt, zum Tode verurtheilet, und zwischen zween Mördern gekreuziget.

Selbst die Natur gab nach seinem Tode durch ungewöhnliche Erscheinungen Zeugniß von seiner Unschuld, so daß auch seine Feinde riefen: Er war unschuldig, Er war Gottes-Sohn!

Verläumde nicht,
Die Unschuld siegt,
Und sey es spät,
Sie schützet Gott.
Sey's nach dem Tod;

II.

Liebe gegen den Nächsten.

§. 1.

Was heißt den Nächsten lieben?

Du mußt dem Nächsten wohlwollen im Herzen und wohlthun im Werke.

Man sey also theilnehmend an den Schicksalen des Mitbruders, man freue sich mit dem Freudigen, und traure mit dem Traurigen. 2 Kor. XI, 29. Man habe also Mitfreude und Mitleid bey den Schicksalen des Mitbruders.

Mit-

Mitfreude oder herzliche Theilnahme an dem, was andere erfreuet, zeigten die Freunde der Elisabeth, als sie schon als eine bejahrte Frau auf ihr brünstiges Verlangen noch Mutter eines Sohnes wurde. Selbst Elisabeth, als ihre Freundinn Maria, die künftige Mutter des Heilandes einen Besuch abstattete, gerieth darüber in Entzücken. Luk. I. Auch Luk. XV.

Mitleid, oder die Theilnahme an Anderer Schmerz, zeigte Jesus Luk. VII, 11 — 13. beym Leichenzuge der Wittwe von Naim; über das traurige Schicksal der Stadt Jerusalem, Luk XIX; über den Tod seines Freundes Lazarus Joh. XI, u. s. f.

Dieses Wohlwollen soll nun ein thätiges Wohlwollen seyn d. h. es soll mit Wohlthun verbunden werden.

Wo man durch Thaten reden kann, muß man nicht blos mit dem Munde reden. Wo man für seinen Mitbruder Fuß und Hand bewegen kann, muß man nicht bloß die Lippen bewegen.

Was hilfts eine gesegnete Mahlzeit wünschen, oder mit leeren Worten den Dürftigen abspeisen? leere Worte machen nicht saat.

Gute Gesinnungen und Handlungen gegen den Nächsteu machen also das Wesen der Nächstenliebe aus.

Jesus sagt: Wir sollen den Nächsten wie uns selbst lieben; und gibt darüber folgende Regel: Alles, was ihr wollt, daß euch

die

die Leute thun, das thut ihr ihnen auch. Matth. VII, 12.

Nie freut ein guter Mensch
Sich bey des Andern Leiden,
Er weinet bey And'rer Schmerz
Ist froh bey And'rer Freuden.

Diese Liebe oder dieses Wohlwollen und Wohlthun zeigt sich also durch liebreiche Gesinnungen Worte und Werke gegen den Nächsten.

§. 2.

Sey liebevoll gegen deinen Nächsten gesinnet.

Sey nicht stolz und hochmüthig, und verachte deinen Nächsten nicht, besonders äußerlicher Vorzüge wegen, z. B. körperlicher Schönheit, hoher Geburt, großes Reichthums wegen.

Das Glückes = Rad ist rund, und wer heute am Gipfel sitzt, kann morgen auf dem Boden seyn. Amon mußte am nämlichen 50 Ellen hohen Galgen hangen, den er für den Mardochäus erbaute, und Crösus der reiche und mächtige König erinnerte sich auf dem Scheiterhaufen, zu dem ihn Cyrus verdammte, wohl an den weisen Solon, der ihm sagte,

daß kein Mensch, auch der reichste und mächtigste in diesem Leben glücklich genannt werden könne; und rief: O Solon! Solon! kein Mensch, so lang er lebt, verdient glücklich genannt zu werden, weil er nicht voraus sehen kann, was ihm noch vor seinem Tode begegnen wird.

Eben so unvernünftig wäre es auf Geistes-Vorzüge: Wissenschaft, Tugend, groß zu thun, und Andere zu verachten. Wer auf diese Vorzüge stolz ist, verdient den Namen eines weisen und tugendhaften Menschen nicht.

Sey nicht neidisch und mißgünstig.

Der Neider ist über das Glück und die Vorzüge Anderer mißvergnügt, und kann ihr Glück nicht ertragen, weil er es selbst zu haben wünscht. Der Mißgünstige mißgönnt dem Nächsten sein Glück, bloß weil es gerade dieser besitzt, ohne es darum für sich selbst zu wünschen. Neid und Mißgunst wird zur Schadenfreude, wenn man an dem Unglücke des Nebenmenschen ein Vergnügen findet.

Beyspiele des Neides giebt uns die Parabl vom verlornen Sohne Luk. XV, wo der ältere Bruder über die Feyerlichkeiten bey der Rückkunft des Jüngern mißvergnügt war; und jene von den Arbeitern im Weinberge, Matth. XX, wo die erstern Arbeiter murrten, daß die letztern gleichen Lohn mit ihnen erhielten.

Sey

Sey nicht zornmüthig und rachgierig, hart und unduldsam, sondern sanftmüthig und duldsam.

Zorn ist eine unordentliche Begierde, entweder wirkliche oder nur eingebildete Beleidigungen mehr zu rächen, als sie es verdienen.

Wer diese Leidenschaft nicht bezähmet, wird ein unerträglicher Mensch im gesellschaftlichen Umgange: nach und nach wird sein Blut über jede Kleinigkeit in Wallung gerathen, er wird sich dem Zorne ohne Mäßigung überlassen, seine unbändige Leidenschaft wird Andere beleidigen, es wird Zank und Hader entstehen, man denkt auf Rache, und der Feindseligkeit wird kein Ende.

Friede ernährt, Unfriede verzehrt. — Wer ist unter euch weise, und wohl unterwiesen? fragt Jakob III, 13, und fährt fort: der zeige seine Weisheit durch Milde und Sanftmuth im Umgange mit Andern. Habt ihr aber bittern Neid und Zank in euerm Herzen, so rühmet euch nicht, und lüget nicht wider die Wahrheit: denn das ist nicht die Weisheit, welche von oben herab kömmt, sondern sie ist irdisch, ruchisch, und teuflisch. Denn wo Neid und Zank sind, da befinden sich Unbeständigkeit und alle bösen Werke. Die Weisheit aber, welche von oben herab kömmt, ist erstens züchtig, hernach friedsam, eingezogen, läßt sich berichten, hält es mit dem Guten, ist voll Barmherzigkeit und guter

Früchte, richtet nicht, und ist ohne Gleißnerey. Die Furcht der Gerechtigkeit aber wird denen, die nach dem Frieden streben, in Frieden gesäet. —

Zürnet und sündiget nicht: sagt Paulus Ephes. IV, 26. Lasset die Sonne über euern Zorn nicht untergehen. Denn, wie Jak. I, 20 sagt: Die Zornsucht thut nicht, was vor Gott recht ist, sondern reisset den Menschen zu den gröbsten Verbrechen hin.

Besonders lege man allen Haß, alle Unduldsamkeit gegen jene Menschen ab, die nicht die nämlichen religiösen Meinungen und Grundsätze haben; oder den Religionshaß. Jesus wollte einst nach Jerusalem zu einem Feste gehen, und den geraden Weg durch Samarien nehmen. Die Samaritaner und Juden hegten schon lange bittern Religionshaß aufeinander: Die Juden glaubten, nur zu Jerusalem könne Gott auf die rechte Art verehret werden; die Samaritaner hingegen verrichteten ihren Gottesdienst auf dem Berge Garisim. Jesus schickte Bothen voraus, die nöthigen Anstalten zu machen. Aber aus Religionshaß versagten ihm und seinen Begleitern die Samaritaner den Durchzug. Das war sehr intollerant und lieblos.

Aber eben so hart und lieblos waren auch die beyden Schüler Jakob und Johannes, die zu ihrem Meister sagten: Herr, willst du,

so

so wollen wir über diese Leute, wie Elias, den Blitz herab rufen? Denn auch Jesus verwies ihnen diese Härte und Rache: Ihr wisset nicht, wessen Geistes ihr seyd. Des Menschen - Sohn ist nicht gekommen, Menschen zu verderben, sondern selig zu machen. Luk. IX, 51 — 56.

Die Liebe des Nächsten verdammt auch alle argwöhnischen Gesinnungen, wodurch wir den Mitmenschen ohne gegründete Ursache sogleich verdammen, und fodert im Gegentheile, so lange von dem Nächsten das Beste zu hoffen, als es möglich ist.

Auch wir sehen es gerne, wenn Andere von uns gut, das Beste denken: also sollen wir auch gegen den Nächsten so gesinnet seyn. 1 Kor. XIII, 7. Hat auch ein Mensch gefehlt, so verzweifle man wenigstens nicht an seinem Besserwerden, besonders wenn die gehörigen Mittel dazu angewendet werden.

Wer ohne Sünde ist, sagte Jesus Christus Joh. VIII, zu den Pharisäern, die ein des Ehebruches wegen angeklagtes Weib steinigen wollten, der werfe den ersten Stein auf sie; und als sich hierauf einer nach dem Andern davon schlich, so sagte Jesus zum Weibe allein: Wo sind nun deine Ankläger?

Mit wahrer Menschenliebe muß auch Billigkeit und Nachsicht verbunden werden.

Wir sind billig, wenn wir nicht zu strenge auf unsern äußerlichen Rechten bestehen, von

dem

dem Nächsten zu viel fodern, ihm zu schwere Bürden auflegen, sondern wenn wir vielmehr zuweilen freywillig von unserm Rechte abstehen, oder davon nachlassen, und dem Nächsten seine Umstände erleichtern.

Jesus empfiehlt diese Billigkeit Matth. XVIII, 23 — 27. Der Herr, welcher dem Schuldner, der ihn nur um Nachsicht bat, die ganze Schuld erließ, eine Summe von beyläufig 15 Millionen Thalern, erscheint hier als ein Beyspiel der Billigkeit und Nachsicht.

Hingegen der nämliche Schuldner, der mit seinem Mitknechte, der ihm nur etwa 16 Thaler schuldig war, keine Nachsicht und Schonung hatte, sondern ihn seines Bittens ohngeachtet in den Schuldthurm setzen ließ, ist ein Gegenbeyspiel einer lieblosen Gesinnung und Handlungsart.

Gieb mir, o Gott! ein Herz, das jeden Menschen liebet,
Bey seinem Wohl sich freut, bey seiner Noth betrübet:
Ein Herz, das Eigennutz, und Noth und Härte flieht,
Und sich um Andrer Glück, wie um sein Glück, bemüht.

§. 3.

Sey liebvoll gegen den Nächsten mit der Zunge.

Sey aufrichtig: lüge nicht; sey verschwiegen, wo du Pflicht hast zu schweigen; spotte nicht der Fehler deines Nächsten, sondern entschuldige ihn vielmehr; lobe das Gute an dem Nächsten, kurz: nimm dessen Ehre in deinen Schutz.

a) Lüge nicht.

Lügen ist ein schändlicher Fehler eines Menschen.

Gott gab uns die Sprache, daß wir unsere Gedanken und Gesinnungen einander mittheilen sollen. Herz und Mund soll also immer miteinander übereinstimmen: wir sollen reden, wie wir denken. Der Lügner denkt anders, und redet anders, und handelt so wider den Endzweck, zu dem ihm der Schöpfer die Sprache gab.

Jeder ehrliche Mann erröthet auch über eine Scherzlüge.

Es ist schändlich, einen begangenen Fehler läugnen, und dadurch die Schuld mit einem neuen vergrößern. Den Fehler aufrichtig gestehen, und bessern — das ist Pflicht.

Wer

Wer mit Lügen und Ränken umgeht, der verliert Treue und Glauben, auch wenn er die Wahrheit sprechen sollte, weil man sich auf sein Wort nicht verlassen kann.

Ein Beyspiel einer schändlichen Lüge finden wir in der Schrift an dem Ananias und seinem Weibe.

Die ersten Christen führten Anfangs ein gemeinschäftliches brüderliches Leben, und brachten ihr Vermögen den Aposteln zur Verwaltung und Austheilung. Auch Ananias und sein Weib verkauften einen Acker, und überbrachten das dafür gelöste Geld, aber nicht die ganze Summe, dem Apostel Petrus.

Petrus fragte sie, ob dieß alles für den Acker erhaltene Geld wäre. Beyde bejahten die Frage, und fielen zur Strafe ihrer Lüge todt zur Erde hin.

Sprüche aus der heiligen Schrift.

Gewöhne dich nicht an Lügen: denn es ist eine schändliche Gewohnheit. Sir. VII, 14.

Das Lügen ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen, und ist gemein bey ungezognen Leuten. Ein Dieb ist nicht so böse, als ein Mensch, der sich zum Lügen gewöhnt: aber zuletzt kommen sie beyde an den Galgen. Lügen ist dem Menschen ein schändlich Ding, und er kann nimmermehr zu Ehren kommen. Sir. XX, 26 — 28.

Die Zunge des Gerechten ist wie gereinigtes Silber; der Gottlosen Herz aber ist nichts.

Die Lippen des Gerechten unterrichten sehr viele; die aber ungelehrt sind, werden im Mangel am Verstande sterben. Spr. Sal. X.

Wohl dem, der richtig wandelt,
Der als ein Wahrheitsfreund,
In Wort und Werken handelt,
Und das ist, was er scheint;
Der Recht und Treue liebet,
Und von dem Sinn der Welt,
Die Trug und Falschheit übet,
Sich unbefleckt erhält.

Wohl dem, der Lügen hasset,
Und der, so oft er spricht,
So seine Rede fasset,
Daß er die Wahrheit nicht
Mit Wissen je verletzet,
Und der an jedem Ort
Sich dieß zur Ehre setzet
Zu seyn ein Mann von Wort.

---

b) Sey verschwiegen, wo du Pflicht hast zu schweigen.

Es giebt eine Zeit zu schweigen, und eine Zeit zu reden, sagt der Prediger, III, 7.

Die Pflicht zu reden, wie man denkt, fodert nicht, Alles das herauszusagen, was

man denkt, besonders vor Leuten, von denen man keine genauere Kenntniß hat. Klugheit soll immer unsere Zunge leiten, und der Vielschwätzer wird gewiß viele unvernünftige Reden thun, weil er nicht über das denkt, was er sagt.

Jede Speise ist ferner nicht für alle Mägen gleich verdaulich. Man lerne also ehevor die Leute kennen, mit denen man umgeht; und tische ihnen dann nur Speisen auf, die für sie sind.

Es ist schändlich, Geheimnisse auszuplaudern, ausser es foderte uns eine höhere Pflicht dazu auf. Ein Geheimniß ist ein Heiligthum, das man sorgfältig in seinem Herzen verwahren muß. Solche Geheimnisse haben Eheleute, Freunde, Hausgenossen, und besonders Geistliche; auch Aerzte, Räthe, Sekretäre rc.

Man muß auch oft verschwiegen seyn,
Die Zunge, sagt die Bibel,
Ein Ding'chen, unbedeutend klein
Schafft eine Welt voll Uebel.

Sprüche aus göttlicher Schrift.

Bey dem Vielreden wird es nicht ohne Sünde abgehen; wer aber, seine Lippen mäßiget, der ist sehr weise. Spr. X, 19.

Wer seinen Freund schmähet, der hat keinen Verstand; ein vernünftiger Mann aber

wird

wird schweigen. Wer betrüglich wandelt, der entdeckt, die Geheimnisse; wer aber eines getreuen Herzens ist, der verhehlt, was ihm sein Freund anvertrauet hat. Spr. Sal. XII, 23.

Wer seinen Mund bewahrt, bewahrt sein Seele: wer aber unbedachtsam im Reden ist, den wird es übel gehen. Spr. Sal. XIII, 3.

Geselle dich nicht zu dem, der Heimlichkeiten offenbaret, betrügerisch wandelt, und ein Schwätzer ist. Spr. XX, 19.

Ein zu seiner Zeit geredetes Wort ist wie ein goldener Apfel auf einem silbernen Bette. Spr. XXIV, 20.

Der Mensch, der im Reden seinen Geist nicht inne halten kann, ist wie eine offene Stadt ohne Mauer. Spr. XXV, 28.

---

c) Spotte nicht über deinen Nächsten seiner Mängel oder Fehler wegen, sondern entschuldige ihn vielmehr.

Es ist bübische Ungezogenheit, über physische Mängel an dem Nächsten lachen und spotten, z. B. über den Mangel eines der fünf Sinne, oder eines andern Gliedes am Körper.

Danke jeder Mensch den lieben Gott, daß er seine fünf Sinne, und seine geraden Glieder erhalten

erhalten habe, und habe er vielmehr Mitleiden mit dem unglücklichen Mitmenschen.

Was moralische Fehler betrift, sollen wir selbe nicht ausplaudern, noch viel weniger vergrößern, sondern vielmehr entschuldigen, so viel möglich ist, um die Ehre des Nächsten zu retten.

Ehre und guter Name ist ein wichtiges Gut für dieses Erdenleben. Wenn die Flamme das Haus des Nächsten ergreifet, so ist derjenige der ruhig zusieht und nicht auch Hand anleget, zu löschen oder zu retten, gewiß kein liebevoller Mensch. Nun ist aber die Unschuld, die Ehre des Nächsten ebenfalls ein Gut, daß man oft sorgfältiger in den Schutz zu nehmen und zu retten hat, als ein anders irrdisches Gut, weil gewöhnlich das ganze Wohl des Nächsten, wenigstens seine innerliche Zufriedenheit daranhängt.

Zur Zeit der Rettung halte dein Wort nicht zurücke. Eccli. IV, 23.

Wenn der Nächste, der angegriffen wird, unschuldig ist, so sollen wir ihn vertheidigen, wie der große Sittenlehrer Paulus sagt: die Liebe freut sich nicht über die Ungerechtigkeit: aber über die Wahrheit freut sie sich.

Wenn aber der Nächste schuldig ist, so können wir ihn doch liebreich entschuldigen: z. B. er habe es aus zu großer Hitze gethan; er habe gemäß seiner Erziehung die Sache noch

nicht

nicht so sehr überlegt, er habe aus Uebereilung gefehlt, er sey verführt, überlistet worden, es sey so böse nicht gemeint gewesen rc. rc. Findest du etwas Unrechtes, sagt Bernhard, entschuldige es. Kannst du das Werk selbst nicht entschuldigen, so entschuldige die Meynung; oder wenn beydes schwer läßt, so denke oder sage: Es sey Unwissenheit, Ueberraschung, ein jäher Fall, oder gerade ein Zusammenfluß der Umstände gewesen, wo man selbst gestrauchelt hätte.

Ein Beyspiel eines Retters der Unschuld giebt uns Daniel an Susanna. Die Unschuldige wird als Ehebrecherinn ausgeführt, und sollte gesteiniget werden. Da erscheint der junge Daniel, gleichsam als ihr Schutzengel. Ich will unschuldig seyn, ruft er, an diesem Blute.

Man wendet sich an ihn; er betheuert: die zween Alten hätten ein falsches Zeugniß abgelegt; die Richter selbst wären zu voreilig in ihrem Urtheile gewesen; das Volk kehrt zurück; Daniel untersucht die Sache näher, läßt die zween Alten abgesöndert, d. h. einen nach dem andern zu sich kommen, und fängt sie in ihren Reden, so daß endlich sie selbst als Verläumder und falsche Zeugen zum Tode verdammt und gesteiniget wurden.

Auch Pilatus, der römische Landpfleger vertheidigte den unschuldigen Jesus, und wollte ihn retten.

Nachdem er Jesum vernommen hatte, gieng er hinaus zu den Juden, und sprach zu ihren Vorstehern: Ich finde an ihm kein Verbrechen. Und als er ihnen die Wahl ließ, Jesum oder den Barabbas zur Loslassung zu fodern, gab er deutlich zu verstehen, daß er die Loslassung Jesu wünsche: Was soll ich mit Jesu anfangen, den ihr den König der Juden nennt? Und als sie riefen: Kreuzige ihn, so sprach er: „Was hat er doch Böses gethan? Ich finde keine Schuld an ihm."

Ja, nachdem er ihn aus Schwachheit und Furcht wider seine Ueberzeugung verurtheilet hatte, so wusch er sich die Hände vor dem gesammten Volke, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten. So fehlte zwar Pilatus durch sein ungerechtes, aus Menschenfurcht gefälltes Urtheil; aber er erfüllte doch die Pflicht: die Unschuld zu vertheidigen.

Auch Dismas, der Mitgekreuzigte des Heilandes vertheidigte ihn noch am Kreuze. Da Alle riefen: Er ist ein Missethäter, an's Kreuz mit ihm; da Jesus schon gleich einem Missethäter am Kreuze hing: so sprach Dismas zum Mörder zur Linken: Wir sind die Schuldigen; aber dieser da — Jesus — ist unschuldig, Er hat nichts Böses gethan.

Selbst Jesus entschuldigte seine Peiniger am Kreuze: Sie wissen nicht, was, sie thun, d. h. sie thun es aus Blindheit, Verblendung, nicht — aus Bosheit.

Den

Den Unschuldigen vertheidige,
Den Schuldigen entschuldige.

d) Lobe deinen Nächsten, d. h. rede vielmehr Gutes, als Böses von ihm.

Niemand hat es gerne, wenn man Böses von ihm redet, sondern man wünscht vielmehr, daß man unser Gutes erkenne, und erhebe.

An jedem Menschen nimmt man gewiß auch gute Anlagen, Geschicklichkeiten, gute Gesinnungen und Handlungen gewahr, die unserer Aufmerksamkeit nicht entgehen können.

Man lobe aber nicht in's Angesicht; denn ein Lob, in's Angesicht gesprochen, hat den Verdacht der Schmeicheley, kann nicht erfreuen, kann und muß vielmehr beleidigen. Man lobe aber — am gehörigen Orte, und auf gehörige Weise — Jeden, der Lob verdient, er sey Freund oder Feind, arm oder reich, groß oder klein, verwandt, oder nicht verwandt. Dazu verbindet uns das Gesetz der Liebe: Was du willst, daß man dir thue, daß thu auch du deinem Nächsten.

Selbst der gesammten Menschheit sind wir's schuldig, den zu loben, der Lob verdient, damit Verdienste anerkannt und benützt werden, und damit gute und rechtschaffene Menschen belohnt und beglückt werden. Andere Menschen werden dadurch angespornet, schönere Beyspiele nachzu-

ahmen.,

ahmen, und so wird durch diese Pflicht das Gute auf der Erde befördert.

Ein Mensch, der sich gewöhnt, von allen Menschen Gutes zu reden, die er kennt, der auch das Verdienst an dem Feinde laut rühmet, wird der nicht von allen diesen Menschen geliebt werden? wird er nicht durch dieses edle Betragen auch den Feind gewinnen, und seinen Haß entwaffnen? wird er nicht von allen Seiten Achtung und Freundschaft sich erwerben.

Nachdem Christophorus Columbus Amerika entdeckt hatte, so sah man einst bey einer Tafel dieß als ein leichtes unbedeutendes Unternehmen an. Columbus befahl den Anwesenden, ein Ey ganz frey so zu stellen, daß es weder auf die eine, noch die andere Seite fiele. Keiner vermochte es.

Endlich nahm Columbus selbst ein Ey, stieß es auf den Tisch nieder, zerbrach die Schale, und das Ey blieb stehen. Man lachte darüber, und rief: das hätten wir auch gekonnt!

Warum habt ihr's nicht gethan, sprach Columbus? Eben so verhält es sich mit der Entdeckung von Amerika.

Diese große Unternehmung verdiente gewiß allgemeines Lob; aber der tückische Neid wollte dem Columbus die gebührende Ehre nicht gönnen.

Ehre, dem Ehre, und sonach Lob, dem Lob gebührt. Röm. XIII, 7.

Lob nach Verdienst, so fodert's Pflicht,
Lob schicklich — nicht in's Angesicht.

---

e) Zanke nicht mit deinem Nächsten, sondern sey friedfertig und einig.

Fürchterlich ist das Aussehen eines zornmüthigen, zanksüchtigen Menschen: seine Augen funkeln, sein Mund schäumt, er zittert am ganzen Leibe, er wüthet und tobt wie eine Bestie.

Vernunft und Christenthum fodern es, kleinere Beleidigungen mit Geduld zu tragen, um, so viel möglich, den Frieden zu erhalten.

Kinder haben ihre Aeltern und Lehrer, welche wichtigere Händel schlichten, und die Schuldigen zur Strafe ziehen können; Erwachsene haben ihre Obrigkeiten und Richter, vor welchen sie Klagen von Wichtigkeit stellen können, um Recht zu erhalten. Selbstrache wird selten fruchten, fast immer schaden.

Wir sollen also im Umgange nicht unverträglich seyn, d. h. wir sollen nicht, vom Geiste des Widerspruches besessen, allein Recht haben wollen, wir sollen Andere nicht verachten, oder ihrer spotten, wir sollen Acht haben, ob das, was wir reden oder thun, Andern gefalle, oder mißfalle, nicht immer eine finstere Miene machen, nicht jede Kleinigkeit rügen, und aus der Mücke, wie man sagt, einen Elephanten ma-

chen, wir sollen strafende Erinnerungen nur kurz und zu dem Endzwecke der Besserung machen ꝛc. wir sollen, um verträgliche Menschen zu seyn, das grobe Betragen Anderer mit Geduld übersehen, und Beleidigungen gerne vergessen, damit Jedermann gerne mit uns umgehe.

Der unverträgliche Mensch verdient vielmehr unser Mitleid, als unsere Rache. Er ist krank am Verstande; sonst fiel es ihm ein, daß er Mensch sey, und daß er Andern nicht thun soll, was ihm selbst nicht gefällt: es fehlt ihm ferner an einem guten Herzen; sonst müßte er liebevoller handeln. Und ein Mensch, dem's am Verstande und im Herzen fehlt, der ist ein elender, ein bedauerungswürdiger Mensch.

Wenn man also mit Zornmüthigen und Beleidigern zu thun hat, so lerne man Unbilden ertragen, lasse sich öfters nicht einmal merken, daß man beleidiget sey, lerne nachgeben, vergelte nie Böses mit Bösem, sondern vielmehr mit Gutem, um das Band der Liebe und Eintracht nicht zu trennen, und mit Jedermann Friede zu halten.

Vorzüglich suche man den edlen Hausfrieden zu erhalten, der zum Glück des Lebens unentbehrlich ist, verhüte zu diesem Ende alle Veranlassungen zu Zank und Streit, und suche jede entstandene Uneinigkeit im ersten Keime zu ersticken.

Wenn Jemand mit dir zanken will,
So geh weg, oder schweige still:

Sprichst du, so sprich nicht, wie er sprach,
Der Klügste gibt ja immer nach.
Siehst oder hörst du Zank und Streitt,
So rathe Fried und Einigkeit;
Wer aber Oel in's Feuer gießt,
Der ist ein Menschenfeind, kein Christ.

Ein Beyspiel edler Sanftmuth gab uns im alten Bunde der Egyptische Joseph, den seine Brüder zum Tode bestimmten; der sie aber nachdem er aus Fügung göttlicher Vorsicht Stadthalter in Egypten geworden, zu sich berief, und beglückte.

Im neuem Bunde aber können wir kein schöneres Muster aufstellen, als Jesum selbst.

Auf seiner letzten Reise nach Jerusalem verwies er seinen Jüngern ihre unbesonnene Hitze, mit der sie auf die Einwohner eines samaritanischen Fleckens Feuer vom Himmel fodern wollten, weil sie ihnen und ihren Meister die Herberge abschlugen.

Beym letzten Abendmahle zu Jerusalem war auch Judas. Jesus sah sein Innerstes, und wußte, daß Judas sein Verräther werden würde; Dennoch wäscht er ihm die Füsse, und läßt ihn an dem Abendmahle Theil nehmen.

Als Judas kam, Jesum zu verrathen, nennet ihn Jesus — Freund: Wie mein Freund! du verräthst mich durch einen Kuß?

Das that Judas; das that Jesus!

Eben so liebevoll handelte er gegen den treulosen Peter im Pallaste des Hohenpriesters: nach dreymaliger Verläugnung wirft er noch einen liebevollen Blick auf ihn.

Selbst kurz vor seinem Tode, als die Priester der Juden riefen: „An's Kreuz mit ihm." Da man seiner spottete: Steig herab vom Kreuze, rette dich selbst! da ihn selbst sein Mitgekreuzigter lästert: Hilf dir und mir, wenn du Gottes Sohn bist — da spricht Jesus: Vater! verzeih ihnen.

Welch ein Muster der Sanftmuth und Liebe!

Auch Heyden gaben uns schöne Beyspiele der Sanftmuth. Der alte griechische Weltweise Sokrates hatte eine sehr eigensinnige und zänkische Ehefrau, deren Namen Xantippe bekannt ist. Sie quälte ihn beständig, er blieb aber immer geduldig und freundlich.

Eines Tages war ihr des Morgens ein Schade geschehen, und nun schalt und zankte sie den ganzen Tag, wobey denn ihr Ehegatte vorzüglich herhalten mußte. Er aber schwieg immer still. Sie, darüber entrüstet, goß ihm gegen Abend einen ganzen Nachttopf über den Kopf aus. Anstatt darüber zu zürnen, sagte er gelassen: Nun, das dachte ich wohl, daß, da es den ganzen Tag über gedonnert, gegen Abend ein Regenguß erfolgen würde.

Alcibiades, sein Freund, rieth ihm, ein so böses Weib aus dem Hause zu schaffen.

Nein!

Nein! erwiederte Sokrates; denn sie dient mir zur Uebung in der Gelassenheit und Sanftmuth.

Eben dieser Sokrates sagte einst zu einem Sklaven, als er ihm aus Unvorsichtigkeit einen Tisch mit kostbaren zerbrechlichen Sachen umgeworfen hatte: Wie wollte ich dich züchtigen, wenn ich nicht gerade im Zorne wäre.

Ein anderer Herr schlug einst seinen Skaven ganz unmenschlich. „Du wirst mir noch, sagte der Sklave, ein Bein entzwey schlagen, wenn du nicht aufhörst.“ Der Herr schlug ihm wirklich ein Bein entzwey. „Hab ich dir's nicht gesagt?“ sagte der Sklave ganz gelassen.

Sprüche aus der Schrift.

Zanke nicht ohne Ursache mit einem Menschen, wenn er dir kein Leid zugefügt hat.

Eifere nicht einem ungerechten Menschen nach, und folge seinem Wege nicht: denn alle Spötter sind dem Herrn ein Greul, und mit den Einfältigen redet er.

Wer sein Haus beunruhiget, der wird Wind zum Erbtheil haben, und wer thöricht ist, der wird des Weisen Knecht seyn. Spr. XI, 29.

Eine sanfte Antwort stillet den Zorn; eine harte Rede erweckt aber den Grimm. Spr. Sal. XV, 1.

Ein zorniger Mann erweckt Zank; wer aber geduldig ist, der stillet den erweckten Zank. Spr. XV, 18.

Es ist besser in einem wüsten Lande, als bey einem zänkischen und zornigen Weibe wohnen. Spr. XXI, 19.

Ein zur Winterzeit durchtriefendes Dach und ein zänkisches Weib sind einander gleich. Wer sie aufhält, ist wie Einer, der den Wind aufhält, und das Oel mit seiner Rechten fassen will. Spr. XXVII, 16.

Wie die Kohlen eine Glut, und das Holz ein Feuer machen, also richtet ein zorniger Mensch Hader an. Spr. XXVI, 21.

Wer im Vorbeygehen sich ungeduldig in fremden Zank mischet, ist wie der, welcher einen Hund bey den Ohren greift. Spr. XVI, 17.

Wenn deinen Feind hungert, so speise ihn, und wenn er dürstet, so gieb ihm Wasser zu trinken: denn du wirst feurige Kohlen über sein Haupt sammeln, und der Herr wird es dir vergelten. Spr. XXV, 26.

Wer eine Grube gräbt, wird hinein fallen; und der Stein wird auf den zurück fallen, der ihn gewälzt hat. Spr. XXVI, 28.

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Matth. V, 5.

So zieht nun an (bemüht euch stets an euch zu haben) Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertrage Einer den Andern. Kol. III, 12 — 13.

Jedes

Jedes christliche Haus, jede christliche Gemeinde soll das schöne Beyspiel der ersten Christen immer vor Augen haben. Apostelgesch. II, 42.

Sie waren, Kap. IV, 32, ein Herz und eine Seele, und lebten nicht nur in beständiger Eintracht, sondern hatten Alles miteinander gemein, kurz: sie lebten ganz nach dem Geiste und dem Beyspiele Jesu.

Friede also sey uns Allen in - und ausser uns, und auf den Wegen des Friedens wollen wir zu den Wohnungen des ewigen Friedens wandeln.

Nichts soll uns zur Zwietracht führen,
Friede muß das Herz regieren,
Bis einst in der Herrlichkeit
Ew'ger Friede uns erfreut.

---

§. 4.

Sey liebevoll im Werke.

Sey dienstfertig und gefällig.

Der Mensch ist für den Menschen geschaffen.

Nicht nur unsere Bedürfnisse, sondern der natürliche und angeborne Trieb der Kreatur, mit ähnlichen Kreaturen zu leben, haben die Bande der Gesellschaft geknüpft. Diese Gesellschaft würde nicht bestehen, wenn nicht die

Glieder derselben einander Hülfe und gegenseitige Unterstützung leisten würden.

Die menschliche Gesellschaft macht gleichsam nur Einen Körper aus, wovon jeder Mensch ein einzelnes Glied ist, und mit dem ganzen Körper in Verbindung stehet.

Deßwegen muß jedes Glied in Verbindung mit Andern und für Andere handeln.

Die bekannte Fabel von den Gliedern des menschlichen Körpers setzt dieses in ein helleres Licht.

Die Glieder des menschlichen Körpers wurden einmal überdrüßig, sich einander zu dienen, und wollten es nicht mehr thun. Die Füsse sagten: Warum sollen wir allein euch andere alle tragen und fortschleppen? schafft euch selbst Füsse, wenn ihr gehen wollt. Die Hände sagten: Warum sollen wir allein für euch andere alle arbeiten? schafft euch selbst Hände, wenn ihr Hände braucht. Der Mund brummte: Ich müßte wohl ein großer Narr seyn, wenn ich immer für den Magen Speise kauen wollte, damit er sie nach seiner Bequemlichkeit verdauen möge: schaffe sich selbst einen Mund, wer einen nöthig hat. Die Augen fanden es gleichfalls sehr sonderbar, daß sie allein für den ganzen Körper beständig auf der Wache stehen, und für ihn sehen sollten.

Und so sprachen auch alle übrigen Glieder des Leibes, und eines kündigte dem andern den Dienst auf. Was geschah? da die Füsse nicht

mehr

mehr gehen, die Hände nicht mehr arbeiten, der Mund nicht mehr essen, die Augen nicht mehr sehen wollten, gerieth der ganze Körper binnen zween Tagen in einen so großen Verfall, daß alle Glieder zu welken und nach und nach abzusterben anfiengen.

Da erkannten sie ihre Thorheit, machten vom neuen den Bund der gegenseitigen Dienstfertigkeit, und jedes einzelne Glied befand sich wohl dabey.

So ist's auch mit den Gliedern der menschlichen Gesellschaft. Der ganze Körper würde leiden, wenn eines dem Andern seine Dienste versagen wollte.

Eben dieses Gleichniß von den verschiedenen Gliedern des menschlichen Körpers erzählt auch Paulus 1 Kor. XII, 4 — 31. Verschieden sind die Gaben, Kräfte und Güter, die der Herr ausgetheilt hat: Einer besitzt mehr Körpers — der Andere mehr Geisteskräfte, was einem leicht ist, das ist dem Andern schwer etc. Gott ist der Urheber und Verleiher aller dieser Gaben und Kräfte.

Damit können und sollen wir zum Besten der Menschheit mitwirken. Jeder muß auf dem Posten, auf dem er stehet, das Seine thun, um zum Besten des Ganzen mitzuwirken, wie jedes Glied des menschlichen Körpers zum Besten des ganzen Körpers seine Dienste nicht versagen darf. Denn jeder Mensch gehört zum großen Staatskörper der menschlichen Gesellschaft,

schaft, er ist ein Mitglied der großen Menschenfamilie auf der Erde: jeder muß dem Staate seine Dienste leisten, nicht bloß sich, sondern auch Andern leben, er mag dann Obrigkeit, oder Unterthan seyn. Wir haben verschiedene Rollen in diesem großen Schauspielhause zu spielen: Dieser eines Königs, ein Anderer eines Knechtes, ein Dritter eines müssigen Zusehers; und unsere Sorge muß nur dahin gehen, daß wir diejenige Rolle, die uns Gott angewiesen hat, recht gut spielen, und unser Amt treulich verwalten. Wer seine Pflicht erfüllt, der ist in jedem Stande ein achtungswürdiger Mensch; und in dieser Hinsicht, nämlich in Hinsicht auf Tugend und Rechtschaffenheit tritt dann eine völlige Gleichheit unter den Menschen ein. In einem großen Hause, sagt Paulus in einer andern Stelle 2 Timoth. II 20, sind nicht nur goldene und silberne Gefässe, sondern auch hölzerne und thönerne: einige dienen zum Schmucke, andere sind zu niedrigen Verrichtungen bestimmt.

Wer nur, fährt er V. 21 fort, nach Reinigkeit des Herzens, nach Tugend und Heiligkeit strebt, der ist dem Herrn ein geheiligtes Ehrengefäß, zu seinem Dienste tauglich, und zu allen guten Werken geschickt.

Der wahre Werth des Menschen besteht nämlich nur darinn, in seinem Stande rechtschaffen zu leben, und zum Wohle der Menschheit auf was immer für eine Art mitzuwirken.

Einer

Einer soll also dem Andern in die Hände arbeiten. Joh. IV, 35 — 38 — 1 Kor. III, 5 — 10.

Besonders sollen wir gegeneinander dienstfertig seyn. Dazu ermahnt Jesus seine Schüler, Joh. XIII, 1 — 17. Er selbst wusch ihnen kurz vor seinem Hingange zu seinem Tode die Füsse, und trocknete sie ihnen wieder ab: eine Beschäftigung, die sonst nur den Sklaven zugehörte. Jesus wollte ihnen aber dadurch anzeigen, daß Jeder, der Hohe und der Niedere seinem Nebenmenschen Dienste leisten müsse; und daß seine Jünger allen Stolz, alle Eitelkeit ablegen sollten, wo es darauf ankömmt, dem Nächsten zu dienen, indem Er, ihr Herr und Meister es nicht unter seiner Würde achte, ihnen einen solchen Dienst zu erweisen.

Beyspiele der Dienstfertigkeit gaben auch die Fischer, Luk. V, 7, welche dem Petrus, da er auf das Wort Jesu einen glücklichen Fang machte, zu Hülfe kamen, und ihm ziehen halfen. Auch die Einwohner der Insel Malta bezeigten sich dienstfertig gegen den Apostel Paulus und seine Gefährten. Apostelg. XXVIII, 1 — 2. Das Schiff scheiterte, und Paulus und seine Gefährten retteten sich auf Trümmern des gescheiterten Schiffes glücklich nach Malta. Diese Einwohner machten ein Feuer für sie an, daß sie sich wärmen, und ihre nassen Kleider trocknen konnten, und bezeigten sich durchgehends recht freundschäftlich gegen sie.

Solche

Solche schöne Beyspiele sollen uns zur Nachahmung anreitzen.

Gern seinem Nächsten dienen,
Auf seine Wohlfahrt seh'n,
Sich nie aus Stolz erkühnen,
Den Niedern zu verschmäh'n;
Dieß will die Menschenliebe:
Und folg ich ihrem Triebe,
So nütz ich selber mir.

Den Hülfsbedürftigen zu erquicken,
Ihm wohl zu thun sey stets bereit;
Doch deinen Dienst ihm vorzurücken,
Ist Stolz und Unbescheidenheit.

Mit der Dienstfertigkeit soll immer auch Höflichkeit und Bescheidenheit verbunden werden.

Sey höflich.

Die Höflichkeit ist eine kluge und schöne Einrichtung der ganzen Aufführung, wodurch man sich Andere im Umgange gefällig zu machen sucht. Die Höflichkeit macht die gute Lebensart aus, welche den Umgang verschönert, und das Vergnügen der Gesellschaft vergrößert. Die Höflichkeit legt durch ihre Worte, Gebärden und Handlungen an den Tag, und zeigt, wie wir Andere hochachten und ehren sollen.

Sie

Sie ist also Haupterfoderniß in der Kunst zu gefallen; sie ist die Frucht der Gutmüthigkeit und des gesunden Verstandes. Die Artigkeit giebt der Höflichkeit Glanz und seiner Lebensart Zierde. Man erwirbt sich diese nur durch Umgang, und sorgfältige Aufmerksamkeit auf das Betragen der Leute in guten Gesellschaften.

Der höfliche Mensch spricht mit Jedermann freundlich und offen, er redet niemals Personen, mit denen er nicht so genau bekannt ist, in der zweyten Person, mit Du an, noch viel weniger seine Eltern, denen er die größte Hochachtung erweiset. Jedem, der ihn fragt, antwortet er, und giebt gehörigen Bescheid mit aufgerichtetem Kopfe, mit offenem Blicke, mit sanfter Miene; um alles, was er verlanget, bittet er, und wenn er es erhält, so dankt er freundlich dafür; Jeden, der ihm begegnet grüßt er, und dem, der ihn grüßte, dankt er.

Kömmt er in ein Haus, so klopft er erst an der Thür; dann geht er hinein, grüßt die Leute, bestellt das Aufgetragene ordentlich, und geht mit einem freundlichen Gruße wieder weg. Kömmt Jemand, der älter und vornehmer, als er ist, zu ihm, so geht er hinter ihm, oder — wenn er mit ihm spricht — zur linken Seite. Den Hut behält er so lange vom Haupte, bis er den ernstlichen Befehl erhält, sich zu bedecken, und dankt, wenn er es nicht für schicklich findet, für die gütige Erlaubniß. Kömmt

er mit einem Andern, besonders Vornehmern zu einem Hause, so läßt er diesen zuerst hineingehen, und öffnet mit entblößtem Haupte die Thore, oder andere Eingänge. In seinem Hause begrüßt und bewillkommet er Jedermann freundlich, der zu ihm kömmt, heißt ihn niedersetzen, und unterhält ihn mit Gesprächen. Seine Rede ist sanft, aber doch deutlich, und öfters mit lieblichen Zwischenwörtern untermischt, z. B. Ich bitte recht schön, wenn ich bitten darf; z. B. Seyen Sie (Seyd Ihr) so gütig; Verzeihen, erlauben sie; ich bitte um Vergebung rc. rc.

Höflichkeit gefällt immer mehr als Unart, so wie die Speisen und Getränke in reinlichen Gefäßen gegeben — besser schmecken, als wenn sie in beschmutzten Schüsseln und unreinen Gläsern aufgetischt werden.

Sey auch bescheiden.

Der Bescheidene lobt sich nicht selbst, ist nicht Hahn im Korbe, sondern erwartet verdienten Lob von Andern. Doch hält er fremdes Lob nicht immer für Ernst; denn er weiß es, daß das Herz selten die Quelle des Lobes ist, sondern daß man lobe, um wieder gelobt zu werden; oder weil man Andere nöthig hat, oder — um seinen eignen Kenntnissen, seinem eigenen Geschmacke, seiner eigenen Urtheilungskraft eine tiefe Verbeugung zu machen, oder weil man sonst eben nichts zu sagen weiß.

Schmeichler verachtet der Bescheidene; denn sie sind wie die Mäuse, die zum Tische des Diogenes hinkrochen, und von denen der Philosoph lächelnd sagte: Auch Diogenes nährt Schmeichler.

Reichthum, Adel und andere dergleichen Vorzüge preiset der Bescheidene in Gesellschaften nie; er ist nicht stolz auf ansehnliche Verbindungen, Ahnen, Titel und Wappen; denn sein Grundsatz ist dieser: daß er der hohen Geburt, dem Stande, — nicht diese ihm Ehre machen müssen.

Deßwegen ist er auch Feind zu langer, oder zu oft wiederholter Titel.

Mit seinem Reichthume prahlet er nicht, spricht nicht immer von seinen Kostbarkeiten, oder legt sie zur Schau aus; sondern er verwendet selben nach den Regeln der Vernunft und der Religion.

Seine Kleidung ist weder nach dem allerneuesten, noch nach den alleráltesten Moden zugeschnitten; sondern er richtet sich hierinn mit Anstand und Würde nach dem Zeitalter, und überschreitet nie die Gränzen seines Standes. Denn es ist lächerlich, wenn der Adeliche dem Fürsten — der Bürger dem Adelichen, — der Bauer dem Bürger nachäffet, und zu übertreffen sucht.

Keinen Menschen, welcher Religion und Denkungsart, wessen Standes, welcher Landsmannschaft, welcher Gestalt, Sitten und Gebräuche

bräuche er immer seyn mag, verachtet der Bescheidene; denn — da jede Religion, jedes Land, jeder Stand gute und böse Menschen zählt — so ist's ihm thöricht, wenn der Katholick den Lutheraner oder Reformirten, den Juden; — diese den Katholicken oder ihre verschiedene Sekten selbst verachten.

National-Haß ist ihm ebenfalls lächerlich, weil jede Nation bey ihren besondern National-Vorzügen auch vielleicht noch größere National-Fehler hat.

Aus dem Alten und Neuen sucht sich der Bescheidne das Bessere heraus, und dieses behält er.

Der Bescheidene hütet sich endlich auch vor dummen Spassen, Spöttereyen, Witzeleyen; denn er betrachtet alle Menschen als Brüder, und beleidiget nicht aus Unbesonnenheit noch viel weniger aus Vorsatz.

Sey höflich, freundlich und bescheiden,
Dann wird dich Jedermann wohl leiden;
Denn höflich und bescheiden seyn
Das kostet nichts, und bringt viel ein.
Hast du etwas, das dich erfreut,
So freu' dich mit Bescheidenheit.
Denn prahlst du mit deinen Sachen,
So wirst du dich verächtlich machen.
Die leeren Fässer klingen schön,
So pflegt's mit Menschen auch zu geh'n,
Die herrlich sprechen und erzählen,
Und denen doch die Thaten fehlen.

Dumme

Dumme Spasse, Schmeicheleyen,
Können Eitle nur erfreuen.

---

§. 6.

Sey wohlthätig, und dankbar.

Sey wohlthätig.

Um des Wohlthuns nicht müde zu werden, bemühe man sich das Ueberflüßige und Uebrigbleibende sorgfältig zu rath zu halten.

Man hüte sich also vor der Verschwendung nach dem Beyspiele Jesu, der nach der Speisung von mehreren tausend Menschen seinen Jüngern befahl: Sammelt die übrigen Brocken, auf daß nichts umkomme.

Man lerne ferner selbst entbehren.

Nicht alles, was unsere Sinne verlangen, müssen wir selben gewähren, wenn es nicht auf Lebensbedürfnisse, sondern bloß auf Bilder und Vergnügungen, die unsern Sinnen schmeicheln, Bezug hat.

Es läßt sich manchem Gerichte auf der Tafel, manchem kostspieligen Vergnügungen entsagen, es läßt sich großer Prachtaufwand einschränken, wodurch vieles erspart, und mit dem Ersparten Dürftigen geholfen werden kann.

Aber dazu ist nöthig, daß wir unser Herz nicht von dem abscheulichen Geize beherrschen lassen, sondern daß wir im-

mer eine, warme, herzliche Menschenliebe in demsebe n unterhalten. Wer sein Herz zu sehr an irdische Schätze fesselt, der wird lieber sein Geld in den Kasten verschließen, als davon einem Armen etwas zukommen lassen; und der Anblick seiner Schätze wird ihn mehr entzücken, als die himmlische Freude, Seufzer gestillet, und Thränen getrocknet zu haben.

Um zur thätigen Menschenliebe angespornet zu werden, sollen wir uns die Noth der Armen recht lebhaft vorstellen, und uns selbst in ihre traurige Lage schicken. Ja wahrhaft hat der ein Felsenherz, dessen Seele sich nicht empört bey bem Jammer der leidenden Menschheit, und der da nicht den hohen Ruf zum Wohlthun hört, der des ganzen Menschengeschlechtes hochheilige Pflicht ist.

Der Mensch, dem die nöthigen Lebensbedürfnisse nicht fehlen, ja der überdieß im Wohlleben und Ueberfluße seine Tage verlebt, der denke:

So hat's der arme Bruder nicht,
Dem Brod und Kleidung fehlet,
Den, wenn es sehr daran gebricht,
Frost oder Hunger quälet.
Und dreyfach fühlt er seine Pein,
Wenn Krankheit plagt, und Kinder schrey'n.

Doch mache man einen Unterschied zwischen würdigen und unwürdigen Armen. Nur erstere sollen

sollen Anspruch auf unsere Hülfe machen können. Denn es ist gewiß, daß es viele verstellte Arme, oder Faullenzer und Taugenichtse gebe, denen Betteln lieber ist, als arbeiten, weil sie schon von Jugend auf an Betteln gewöhnt sind, und nichts lernten, wodurch sie sich nun Lebensunterhalt verschaffen könnten. Hingegen giebt es auch wahrhaft würdige Arme, die unser Mitleid verdienen, und denen wir unsere Hülfe nicht versagen sollen.

Jeder Mensch ist Gottes Geschöpf, Gottes Kind; für jeden läßt Gott seine Sonne scheinen, und Regen herabträufeln. Gott, der Geber aller Gaben hat zwar einem mehr, dem Andern weniger gegeben; aber sein Wille ist es, daß keiner verhungere, sondern daß die Reichen den Aermern von dem Ihrigen mittheilen sollen.

Eigenthümer aller Gaben ist und bleibt immer Gott: Er kann wieder nehmen, was er gegeben hat; der Mensch ist nur Verwalter über dieselben.

Nun will aber Gott, daß alle Menschen von seinen Gaben genießen, und daß diejenigen Menschen, denen mehreres zur Verwaltung anvertraut wurde, diesen Willen befolgen, und ihren dürftigen Mitbrüdern davon mittheilen sollen.

Dieß will und lohnet Gott.

Sich der Armen
Stets erbarmen

Liebt der Herr, belohnt es gern.
Mildert Elend, und bedenket,
Was ihr armen Brüdern schenket,
Leihet ihr ja nur dem Herrn.

Gott giebt wieder,
Unsre Brüder
Sind ja die Verlaßnen auch;
Sie allhier erquickt zu haben
Wird uns einst erquickend laben
Bey dem letzten Erdenhauch.

Als ein Beyspiel der Wohlthätigkeit rühmt Paulus die Bewohner von Achaja und Korinth an. 2 Kor. IX, 1 — 2. „Ich darf euch nicht zur Beysteuer für die armen Christen in Palästina auffodern. Ich kenne euer williges Gemüth, und habe es schon in Macedonien angerühmt mit der Versicherung, daß ihr im vorigen Jahre schon zu einer Beysteuer bereitet gewesen wäret.“

Zur Wohlthätigkeit gehört auch, daß wir alte, kranke, gebrechliche arme Personen unterstützen, durch Geld, Fürsorge, Empfehlung, Aufmunterung ꝛc.

Ueberhaupt heißt Wohlthun nichts anders, als: mit guten Willen, ohne Eigennutz, und nach seinen Kräften zur innerlichen und äußerlichen Wohlfahrt seiner Mitmenschen beytragen.

Dazu gehört besonders Unterstützung oder Erbauung der Armen- und Waisenhäuser, Beförderung der Schulanstalten und des Schulwesens, wie es von dem Hauptmanne zu Kapernaum gerühmt wird, Luk. VII, 5. Er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbauet. Vermögliche Personen können kein bessers Werk thun, als mit willigem Herzen zur Beförderung solcher vortrefflicher Anstalten beytragen.

Sprüche aus der heiligen Schrift.

Laß den Armen nicht Noth leiden, und sey nicht hart gegen den Dürftigen. Verachte den Hungrigen nicht, und betrübe den Dürftigen nicht in seiner Armuth. Einem betrübten Herzen mache nicht mehr Leides, und entziehe die Gabe den Dürftigen nicht. Die Bitte des Elenden schlage nicht ab, und wende dein Angesicht nicht von den Armen. Wende deine Augen nicht von den Dürftigen, auf daß er nicht über dich klage; denn der ihn gemacht hat, erhöret sein Gebeth, wenn er mit traurigem Herzen über dich klaget. Sirach IV, 1 — 6.

Vergiß der Armen nicht, wenn du einen fröhlichen Tag hast, so wird dir auch Freude wiederfahren, die du begehrest. Sirach XIV, 14.

Wenn sich nur das gute Herz zeigt, so ist der Geber auch mit einer kleinen Gabe nach Verhältniß seines Vermögens willkommen; über

Vermögen zu geben wird nicht verlangt, Paulus 2 Kor. VIII, 12. Damit stimmt auch überein, was Jesus Mark. XII, 41 — 44 von der Gabe der Wittwe, welche sie in den Gotteskasten legte, und welche — obgleich sie nur in drey Kupfermünzen bestand, Gott aus ungleich größern Opfern die angenehmste Gabe war, weil die Wittwe arm war, und das, was sie geben konnte, mit einem wahrhaft guten Herzen gab. — Dieß bekräftiget Paulus auch 2 Kor. IX, 7 — 8. Gebe nur Jeder aus freyem Herzen, nicht mit Unmuth, nicht bloß Schande halber; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb. Es ist auch Gott ein Leichtes, euch mit den mannigfaltigsten Wohlthaten zu segnen, und alle euere Bedürfnisse zu befriedigen; ja euch in den Stand zu setzen, immer auch noch andern wohl zu thun.

Vergesset der Gutthätigkeit und Mittheilung nicht; denn solche Opfer gefallen Gott. Heb. XIII, 16.

Sieh auch 2 Kor. das achte und neunte Kapitel.

Wohlthätigkeit wird von Gott belohnt. Matth. XXV, 35 — 40. Unbarmherzigkeit aber wird bestraft. Ebend. V. 41 — 46.

Denn Jesus nimmt das, was man einem würdigen Armen erweiset oder nicht erweiset, eben so auf, als wenn man es ihm selbst erwiesen, oder versaget hätte. V. 45.

Wer

Wer einen Dürftigen beleidiget, der schmäht seinen Schöpfer: der sich aber des Armen erbarmet, ehret Ihn. Sprüch. XIV, 31.

Wer sich über den Armen erbarmet, der leihet dem Herrn auf Wucher; und der Herr wird ihm wieder Gutes vergelten. Sprüch. XIX, 17.

Wer sein Ohr vor dem Geschrey des wahrhaft Armen verstopft, der wird auch rufen, und nicht erhöret werden. Sprüch. XXI, 13.

Sey dankbar für Wohlthaten.

Dankbarkeit ist eine Tugend, die jeder besitzen muß, der den Namen eines rechtschaffenen Mannes und würdigen Mitmenschen verdienen will.

So sehr ich alle Tugenden zu besitzen wünsche, sagt der große Redner Cicero, so wünsche ich doch nichts so sehnlich, als dankbar zu seyn, und zu scheinen. Dankbarkeit ist nicht nur die größte, sondern auch die Mutter aller Tugenden.

So könnte man also mit Recht den Undank das größte Laster nennen.

Dankbarkeit selbst besteht in der innerlichen Verehrung gegen den, welcher uns Gutes erwiesen hat, oder erweiset. Diese innerliche Verehrung muß sich bey jeder schicklichen Gelegenheit durch Worte und Handlungen an den Tag legen. Können wir ihnen entgegen Gutes erweisen, so sind wir verpflichtet, selbes zu thun, und dadurch unsere Dankbarkeit thätig zu beweisen;

sen; wo nicht — so sollen wir durch unser ganzes Betragen zeigen, daß wir die erwiesene Wohlthat anerkennen, und deßwegen den Wohlthäter achten, ehren und lieben.

Ein Beyspiel der Dankbarkeit geben uns, den Judas ausgenommen, die Apostel Jesu. Immer erkannten und rühmten sie die Wohlthaten an, die sie von Jesu empfangen hatten, und zeigten ihre Dankbarkeit dadurch, daß sie das angefangene Werk Jesu thätig fortsetzten, und seine heilige Lehre immer weiter verbreiteten.

Der dankbare Samaritaner bey Luk. XVII, 11 — 19 giebt uns ebenfalls ein nachahmungswürdiges Beyspiel. Unter Zehn, die durch Jesu von ihrem abscheulichen Aussatze befreyet wurden, war Er der Einzige, welcher zurückkehrte, und seinem Wohlthäter mit gerührtem Herzen den lebhaftesten Dank erstattete.

Eben so Maria, die Schwester des Lazarus, die Jesum mit wohlriechenden Wasser salbte. und seine Füsse mit ihren Haaren trocknete. Matth. XXVI, 6 – 13. — Auch Maria von Magdala, die Jesus von einer schweren Krankheit befreyet hatte, begleitete Jesum zum Kreuze, gieng zum Grabe, seinen Leichnam zu balsamiren, und gab zu erkennen, daß ihr Jesus auch noch im Tode theuer sey.

Paulus zeigt sich besonders gegen die Philipper dankbar. Philipp. IV, 10 — 19.

Es fehlt auch nicht in der Schrift an Beyspielen der Undankbarkeit. Das Auffallendste

sie giebt uns Judas, der die größten Wohlthaten mit der größten Treulosigkeit gegen seinen Meister vergalt.

Auch jene neun Undankbaren, welche Jesus vom Aussatze reinigte, und welche nicht mehr kamen, dafür zu danken, waren schändliche Menschen.

Daß Undank oft der Welt Lohn sey, erfuhr Jesus selbst bey dem rohen Volkshaufen zu Jerusalem. Er kam sie gut und selig zu machen; aber sie erkannten es nicht.

„Jerusalem, Jerusalem!" rief er Matth. XXIII, 37.

„Die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind; wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; aber du hast nicht gewollt!"

Sie foderten endlich selbst seinen Tod, den Tod desjenigen, der ihnen das wahre Leben geben wollte. Matth. XXVII, 21 — 25.

Den Barrabas lasse los, und Jesum laß uns kreuzigen. Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Welcher Undank!

Wer mit Undank Andern Gutes lohnt,
Ist nicht werth, daß er auf Erden wohnt.
Lieb und Dankbarkeit gefällt,
Undank haßt die ganze Welt.

Durch

Bayerische Staatsbibliothek München

Durch alle solide Buchhandlungen ist zu bekommen:

Abbildungen und Beschreibung der verschiedenen Völker der Welt. Ein Auszug aus der allgemeinen Naturgeschichte. gr. 8. Mit 68 schwarzen Abbildungen. 1 fl. 12 kr. Mit denselben schön illuminirt. 2 fl. 24 kr.

Amman, P. R. Betrachtungsreden auf alle Festtage der seligsten Gottesmutter Mariä. 8. 1 fl. 15 kr.

Anleitung zur gemeinen Rechnungskunst nach baierschem Maas und Gewicht, worin besonders die reesische Regel deutlich erklärt wird, zum Gebrauche der Landschullehrer und Schüler. 2 Theile. 8. 36 kr.

Arnswald, J. F., neuester Briefsteller, zum allgemeinen Gebrauche; oder Anweisung zum Briefschreiben für alle Fälle des menschlichen Lebens, sammt einem deutsch= lateinisch= und französischen Titularbuche. 8. 1 fl.

Auswahl neuer Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen in der Oekonomie, Stadt=, Haus= und Landwirthschaft, Feldbau, Viehzucht, Gärtnerei, Brauerei, Branntweinbrennerei ꝛc. 6 Theile. Mit schwarzen und illuminirten Kupfern, 8. fl. 9.

(Erster und 2ter Theil werden nicht vereinzelt.)

Bauernphilosophie, oder Belehrung über die wichtigsten Gegenstände des Aberglaubens und andere nützliche Kenntnisse. 2 Thle. 8. 1 fl. 30 kr.

Behrens, E. C. A., Beschreibung eines erprobten Instruments, wodurch ein Dieb, er mag durchs Fenster einsteigen, oder durch eine Wand einbrechen, allemal entdeckt, wenigstens aber sicher verscheucht wird. Mit 1 Kupf. 8. 24 kr.

Beschreibung der gefährlichsten Giftpflanzen und Giftschwämme Deutschlands, nebst Warnungen vor einigen andern zu wenig bekannten Giften, durch welche schon viele Menschen um Gesundheit und Leben gekommen sind, und Mittel dagegen. Mit 37 in Kupfer

pfer gestochenen Abbildungen 48 kr. Mit prächtigen nach der Natur ausgemahlten Kupfern auf Velinpapier 1 fl. 36 kr.

Beschreibung der Daisenberger'schen Thermolampe, oder eines Sparofens, welcher alle Zimmer im ganzen Hause heitzen und beleuchten kann. Mit Kupf. 8. 30 kr.

Beumelburg, F. W., Noth- und Hilfsbüchlein für angehende Pfarrer, welche den geistlichen Geschäftsstil in Ausfertigung priesterlicher Zeugnisse ꝛc. noch nicht in ihrer Gewalt haben. 4te mit einem deutsch-lateinisch- u. französischen Titularbuche vermehrte Auflage für Katholiken. 8. 36 kr.

Briefe über die Art und Weise den Charakter junger Leute zu bilden. Ein für Eltern zum Privatunterricht ihrer Kinder nützliches Werk. Uebersetzt von P. D. Schelkle. 8. 36 kr.

Bücking, D. J. J. H., die Kunst des Buchbindens. Mit Kupfern. 8. 1 fl. 30 kr.

Diterich, J. H., Natur- und Kunstgartenbuch für Gärtner und Gartenliebhaber der Küchen-, Obst- und Blumengärten. 8. 1 fl. 30 kr.

Eli Loro, der Mörder. Ein Bild des Gewissens. 8. 1 fl. 15 kr.

Erzählungen interessanter Geschichten aus dem Leben merkwürdiger und berühmter Personen älterer und neuerer Zeiten, 3 Theile. Mit Kupf. 8. 4 fl. 30 kr.

Exempeltafeln, 142, mit mehr als 2500 zweckmäßigen Exempeln und ihren Ausrechnungen. Anhang zur Anleitung zur gemeinen Rechenkunst nach baier'schem Maas und Gewicht. Ein unentbehrliches Hilfsmittel beym Rechnungsunterricht in Volksschulen. 8. 1 fl.

Florian, des Hrn. von, Gonzalvo von Cordova, oder das wieder eroberte Granada in französischer Sprache. Mit deutschen Wort- und Sacherklärungen neu herausgegeben von J. F. A. 2 Bände. Mit Kupf. 8. 3 fl.

Geiger,

Geiger, F. H., neuestes Sitten- und Exempelbuch zum Unterricht für gemeine Leute. 3te Aufl. 8. 36 kr.

Geschichte des 62 täg. Krieges zwischen Oestr. Frankr. und deren Alliirten 1805. 8. 1 fl. 15 kr. Schreibp. 1 fl. 30 kr. Velinp. 1 fl. 45 kr.

Gregor, des heiligen Papstes, Pastoralunterricht, oder Abhandlung von dem Seelenhirtenamte. 8. 45 kr.

Hallos glücklicher Abend, 2 Theile, mit Titelkupfer. 1 fl. 15 kr.

Jais, J. E., Christenlehr- und Prüfungsgeschenk für die fleißige und gutgesittete Jugend zur Bildung des Herzens, des Verstandes, und zur angenehmen Unterhaltung. 2 Theile. Mit Küpferchen, 2te Auflage. 8. 24 kr.

Jeremias Schwarzrock, Pfarrers zu Harthausen, und sein Kaplan über Tisch; oder sichere Nachrichten über den Zustand der pfalzbaier'schen Kapläne. Eine Zugabe zu Rumfords Suppenanstalt. 8. 30 kr.

Knieschek, Sonate á quatre mains pour le Pianoforte. Queer Fol. 1 fl. 12 kr.

Kochbuch, baierisches, für Fleisch- und Fasttäge. Von Joh. Mar. Huberinn. 3te Aufl. 8. 1 fl. 30 kr.

Kotzebue, A. v., dramatische Spiele. Enthalten die barmherzigen Brüder; Cleopatra; unser Fritz; die schlaue Wittwe; der Hahnenschlag; Ariadne auf Naxos. Mit 6 Kupf. 12. 1 fl.

Kunst, die, aus dem Gesichte Krankheiten zu erkennen und zu heilen. Ein semiologisches Fragment aus dem Latein. von G. Hoffmann. 8. 18 kr.

Lallemant, P., geistliche Werke, welche zur Vorbereitung zu einem glückseligen Tod, sowohl dem Seelsorger bei den Kranken, als jedem Christen besonders sehr gut dienen mögen, 2 Bände gr. 8. 1 fl. 15 kr.

Leben

Leben und Thaten Napoleon I. Mit dessen wohlgetroffenem Portrait. 8. 1 fl. 2r Theil. 1 fl. 15 kr. Schreibp. 1 fl. 30 kr. Velinp. 1 fl. 45 kr.

Massillon, J. B., Conferenz- und Synodalreden von den vornehmsten Pflichten der Priester und Seelsorger. 2 Bände. 8. 1 fl. 30 kr.

Moral, die, in ausgesucht reitzenden Beyspielen und Fabeln für die Jugend. Mit vielen Kupf. 8. 1 fl. Schreibp. 1 fl. 15 kr. illum. 2 fl.

Müller, Hr. v., wie sich lebendig Begrabene gar leicht wieder aus Sarg und Grab helfen, und ganz bequem herausgehen können. 8. 15 kr.

Münchhausen, F. v., wunderbare Reisen zu Wasser und zu Lande, und lustige Abentheuer, wie er dieselben bei der Flasche Wein im Zirkel seiner Freunde selbst zu erzählen pflegte. Mit 25 Kupfern. 8. 2 fl.

Naturgeschichte, allgemeine, aller 3 Reiche, mit beigefügten lateinischen und französischen Benennungen. In sechs Theilen, mit mehr als 400 in Kupfern gestochenen Abbildungen. gr. 8. 6 fl. 45 kr. netto. Mit prächtig illum. Kupfern auf Velinpap. 12 fl. netto.

Davon ist einzeln zu haben:

Naturgeschichte des Thierreichs, 2 Bände gr. 8. mit 312 Abbildungen für fl. 5. Mit prächtig illuminirten Abbildungen auf Velinpapier fl. 8.

Naturgeschichte des Pflanzenreichs, 3 Bände, gr. 8. mit vielen Abbildungen. fl. 5. Mit prächtig illuminirten Abbildungen auf Velinpap. fl. 7. 30 kr.

Naturgeschichte des Mineralreichs. Mit 14 Abbildungen, welche Blei- Eisen- Gold- Kupfer- Quecksilber, Silber- Spießglas- und Zinnerze vorstellen. gr. 8. 1 fl. 45 kr. Mit prächtig illuminirten Abbildungen auf Velinpapier. 2 fl. 30 kr.

Naturgeschichte, allgemeine, 7ter, 8ter und letzter Theil. gr. 8. Mit 313 Abbildungen auf Velinpapier

papier 3 fl. 30 kr. Mit ebendenselben schön illuminirt 5 fl. 24 kr. netto. Auch als eigenes Werk unter dem Titel:

Naturgeschichte des Menschen, 2 Bde. gr. 8. Mit schwarzen Kupfern, 3 fl. 30 kr. Mit schön illum. Kupfern, 6 fl. netto. Enthalten die Anatomie, die Phisiologie, die Abbildungen und Beschreibung der verschiedenen Völker der Welt ꝛc. und können besonders jenen mit Recht als ein Unterrichtsbuch empfohlen werden, welche Kenntnisse in der Zergliederungskunst erlangen wollen.

Rißl, J., Lebens-Schule in einer Sammlung von Sprüchwörtern, Denk- und Sittensprüchen aus den besten teutschen Schriften gezogen. 3 Theile. 8. 2 fl. 24 kr.

Ronner, F. G., der redliche Dorfbader zum schnellen und sichern Gebrauch in Krankheiten und Nothfällen auf dem Lande. 8. 45 kr.

Parizek, A. der Theol. D., Ehrendomh. Dir. d. k. k. Normalsch. in Prag, katholisches Gebethbuch. Auf holl. Art Papier. 8. 45 kr. dasselbe mit schwarzen Kupfern 1 fl. mit illum. Titel-Kupfer. 1 fl. auf Schreibpap. ohne Kupfer. 36 kr. auf wahrhaft holländ. Pap. 1 fl. 12 kr. dasselbe in 12. 30 kr.

Pernwinkler, A., Kunst durch die Routine in drey oder vier Monaten französisch sprechen zu lernen. 8. 15 kr.

Rochlitz, Fr., Amaliens Freuden und Leiden als Jungfrau, Gattinn und Mutter. 2 Thle. Neue durchaus verb. Aufl. 8. 2 fl.

Sammlung neuer Erfindungen, Entdeckungen ꝛc. in der Oekonomie ꝛc. 2 Bände. 3 fl.

Sammlung, ausgewählte, lehrreicher Erzählungen und Geschichten für Kinder von 6 — 12 Jahren zur Bildung ihres Karakters, guter Sitten und zur Schärfung ihres Verstandes. 2 Theile. 8. Neue Aufl. 1 fl.

Sandfort und Merton, eine sehr angenehm unterhaltende Geschichte; nach Herrn Berquins freien französischen Uebersetzung aus dem Englischen in das Deutsche übersetzt, und zur mehreren Bequemlichkeit, die französische Sprache ohne Hilfe eines Lehrers

und

und eines Diktionärs zu erlernen, mit französischen Anmerkungen versehen vom G. P. P. 2 Theile. Mit 2 Titelkupf. gr. 8. 1 fl. 30 kr. Auf Postpap. 2 fl.

Scheller, Fr. J., Mythologie der nordischen und anderer deutschen Völker. Mit 1 Titelkupf. 8. 1 fl.

Schiller, Fr., Don Karlos, 2 Theile, mit Titelkupfer. 8. 1 fl. 15 kr.

Schmid, J. N., Kenntnisse der menschlichen Seele und der nöthigsten Grundwahrheiten aus der Tugendlehre. 8. 48 kr.

— — besondere Pflichtenlehre für Schulkinder. Ein Christenlehrgeschenk. 8. 18 kr.

— — praktische Predigten für das Stadt- und Landvolk auf alle Festtage des Jahrs. Nach den Zeitbedürfnissen eingerichtet. 8. 1 fl. 30 kr.

Thonni, K. E., Predigten auf die vorzüglichsten Feste eines Kirchenjahrs. 8. 805. 1 fl. 15 kr.

Versuch einer Menschenlehre, sich selbst und andere Leute kennen zu lernen. Dargestellt in einer Reihe historisch = moralisch = satirischer Gespräche von J. T. A. und E. 3. Bde. 2te Aufl. gr. 8. 3 fl.

Verzeichniß der in den deutschen Försten befindlichen vorzüglichen Bäume, ihrer Kennzeichen, und ihres ökonomischen Nutzens, nach Zanthier, Jung und Däzel. 8. 15 kr.

Villaume praktisches Handbuch für Lehrer in Bürger = und Landschulen. Neueste Aufl. 8. 45 kr.

Wagner, B., Kirchen- und Schulkatechesen nach sokratischer Lehrart, auf jede Woche des Schuljahrs eingetheilt. 4te Aufl. 6 Bde. 8. 5 fl. 30 kr.

— — Erklärungen der sonn = und festtäglichen Evangelien. 2te Aufl. 4 Bde. 8. 3 fl.

Weinzierl, Fr. J., Gebethbuch der Heiligen Gottes, nach den gewöhnlichen Andachtsübungen. Mit feinen Kupfern. 8. Auf Schreibpap. 1 fl. Ohne Kupfer 48 kr.

— — die Klaggesänge des Propheten Jeremias nach der Vulgata. Mit der Kirchenmelodie. 8. 18 kr.

Willbesser,

Willbesser, Milderungen in Religionsgegenständen zum Nutzen der Katholiken und Protestanten. 8. 30 kr.

Witz und Laune, oder Auswahl der besten und witzigsten Anekdoten und Geschichtchen, welche sich bei verschiedenen Gelegenheiten passend anbringen lassen, um den traurigsten Menschen zum Lachen zu bringen, 2 Bde. Mit Titelkupfern. 2te verbesserte Auflage. 8. 3 fl.

Wochenblatt, Deutschlands, für 1806. Enthält Nachrichten von neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen in der Oekonomie, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft ꝛc. nebst Anekdoten, Inseraten ꝛc. 4. 3 fl. (broch.)

— — für 1807. 3 fl. 30 kr. (broch.)

Wolf, L., Predigten auf die Festtage des Jahres, und auf verschiedene Gelegenheiten, zur Beförderung des Glaubens und der Tugend. 2 Theile. 8. 2 fl.

Zinke, J. N., leichtfaßliche Anweisung: 1) verschiedene gute Dinten selbst zu verfertigen, nach Hochheimer u. a.; 2) Flecke aus Kleidern und Seidenzeugen herauszubringen; 3) schädliche Insekten und Thiere, als Wespen, Ameisen, Hamster, Schnecken, Erdflöhe, Ratten, Iltisse, Kornwürmer, Wanzen, Fliegen, Maulwürfe und Motten zu vertreiben; 4) den Gras- und Heuertrag der Wiesen auf das Dreyfache zu erhöhen; 5) Wildpret und Vögel auf eine leichte Art zu bekommen, zur Belustigung für Jagdliebhaber. 8. 45 kr.

Zwack, D. L. F., Magazin von Natur- und Ländermerkwürdigkeiten, von merkwürdigen und wunderbaren Ereignissen, und schrecklichen Geschichten zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für alle Menschen ohne Unterschied des Alters und der Religion. 3 Thle. Mit schwarzen und illuminirten Kupfern. 8. 4 fl. 30 kr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sittenlehre für Volksschulen; oder Lesebuch für unstudirte Leute über die Pflichten gegen Gott, und den Nächsten mit Beyspielen, Texten und Erläuterungen aus dem neuen Testamente

Stadtamhof 1808

Asc. 5534 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10270517-1